LESESAAL

Einzelpreis 15 P oder 30 Groszy

Danziger Volksstimme

Bezugspreis monatlich 2.20 G, wöchentlich 0.80 G, in Deutschland 2.70 Goldmark, durch die Post 3.30 G monatl. Für Pommerellen 5 Zloty. Anzeigen: Die 10 gesp. Zeile 0.40 G, Reklamezeile 2.00 G, in Deutschland 0.40 und 2.00 Goldmark. Abonnements- und Inseratenaufträge in Polen nach dem Danziger Tageskurs.

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Nr. 5 — Mittwoch, den 7. Januar 1931 — 22. Jahrgang

Geschäftsstelle: Danzig, Am Spendhaus Nr. 6
Postscheckkonto: Danzig 2045
Fernsprech-Anschluß bis 6 Uhr abends unter Sammelnummer 215 51. Von 6 Uhr abends: Schriftleitung 242 96. Anzeigen-Annahme, Expedition und Druckerei 242 97.

Zwischenfall bei der „Ostfahrt"

Brüning mit Steinen beworfen

Bei dem Besuch in Tilsit — Das Reich gibt keine Subventionen mehr

Der Reichskanzler traf am Dienstagabend nach einem Besuch in Schneidemühl und Königsberg mit seiner Begleitung in Tilsit ein. Der Bahnhof und alle angrenzenden Straßen waren in weitem Umkreis von der Polizei abgesperrt worden. Als der Reichskanzler mit seiner Begleitung den Bahnhof verließ, durchbrachen Demonstranten die Schupoketten, stießen Schimpfworte aus und warfen mit Steinen. Der Polizei gelang es erst nach großer Mühe, die Ruhe wiederherzustellen. Die Demonstranten waren Nationalsozialisten, im treuen Verein mit Kommunisten.

„Keine Illusionen!"

Bei der Besprechung im Tilsiter Rathaus nahm nach den Vorträgen der Vertreter der Behörden und der Wirtschaft Reichskanzler Dr. Brüning das Wort. Es sei ihm eine Freude, mit Vertretern aller Schichten Fühlung zu nehmen und die Nöte und Wünsche kennenzulernen, um die Maßnahmen der Staatsregierung unter Berücksichtigung aller Faktoren einrichten zu können. „Wir müssen daran gehen, die Dinge zunächst einmal in ihrem Hinabgleiten aufzuhalten und wir haben von vornherein die Absicht gehabt, im Zusammenhang mit dem gesamten Plan der Osthilfe die wirtschaftlichen Reformen durchzuführen, die dem Herren Reichspräsidenten und der Mehrheit des deutschen Ostens unbedingt notwendig erschienen. Wenn das nicht hat geschehen können, wofür die Mittel aus Anleihen noch nicht bereitgestanden hätten, dann liegt das daran, daß

Von links nach rechts: Treviranus, Ministerialrat Fehler, Dorpmüller, Brüning, Ministerialdirektor Zarden und Konsul v. Saucken.

vielleicht in der gesamten Bevölkerung die Erkenntnis für den Ernst der Stunde nicht wach ist.

Nach den Wahlen des 14. September sind die ausgedehnten Anleiheverhandlungen, die einem sehr erheblich günstigen Abschluß entgegenreiften, vom Auslande abgebrochen worden. Wir haben auch Meliorationsprojekte. Man kann nicht allein mit Subventionspolitik vorwärtskommen. Es hat auch keinen Zweck, zu glauben, daß man mit Experimenten politischer Art jetzt im Osten der Wirtschaft wieder gesunden Boden unter die Füße legen könne. Wir müssen diesen Boden in harter systematischer Reform wieder schaffen, damit die Gelder, die in den letzten Jahren in erheblichem Maße nach dem Osten geflossen sind, wieder Früchte tragen. Deshalb kann jedes Opfer nur dann einen dauernden Erfolg haben, wenn es gelingt, die gesamte Wirtschaft und besonders die des Ostens

durch systematische Maßnahmen wieder aufzubauen.

Dafür arbeiten wir und dafür ist diese Reichsregierung bereit, sich unpopulär zu machen. Ich bitte Sie, zu glauben, daß die Zeit der Illusionen vorbei ist und daß nur eines uns retten kann, der Wahrheit und Wirklichkeit nüchtern ins Auge zu sehen. Die Mittel, die uns jetzt noch zur Verfügung stehen, müssen in engster Fühlungnahme unmittelbar mit den einzelnen Schichten der Bevölkerung fruchtbringend verwendet werden. Reichs- und Staatsregierung sind sich der ungeheuren Bedeutung Ostpreußens für die gesamte Außen- und Innenpolitik bewußt."

Nach dem Empfang im Rathaus traten der Reichskanzler, Treviranus und die Herren ihrer Begleitung, denen sich auch der Regierungspräsident anschloß, die Weiterreise nach Insterburg an.

Da wird „Rücksicht" genommen

Ein unverständliches Urteil — Sozialisten dürfen ungestraft beleidigt werden

Der einstige Waffenstillstandskommissar und heutige Kostgänger der Republik, Oberstleutnant Duesterberg, der zweite Bundesvorsitzende des Stahlhelms, hatte in einer Rede zum Volksentscheid gegen die Fürstenabfindung erklärt, Minister Grzesinski habe wegen seiner Dienste als ausführendes Organ der Feindbundmächte den Orden der Ehrenlegion verdient. Wenn er sich den auf seinen Frack hefte, könnte man ihn bei seinen Gelagen wenigstens vom Kellner unterscheiden. Den Merseburger Regierungspräsidenten von Harnack nannte er schlimmer als den Juden Ischariot, denn der ging wenigstens hin und hängte sich auf für seinen Verrat. Das hätte von Harnack nicht getan.

Wegen dieser unerhörten Beschimpfungen erhielt Duesterberg vom Großen Schöffengericht Eisleben eine Geldstrafe von 500 Mark. Die Berufungsstrafkammer in Halle unter dem Vorsitz des Landgerichtsdirektor Bühnemann ermäßigte die Strafe auf 150 Mark. Gegen dieses Urteil legte die Staatsanwaltschaft Revision ein. Das Reichsgericht hob das Urteil mit der ausdrücklichen Feststellung auf, daß die Schwere der Beleidigung eine höhere Strafe gerechtfertigt erscheinen lasse.

Am Dienstag fand in dieser Sache Verhandlung vor der Strafkammer unter dem Vorsitz desselben Landgerichtsdirektors Bühnemann statt. Der Richter wurde nicht müde, immer wieder seine Unschuld an der nochmaligen Verhandlung zu beteuern und immer auf das Reichsgericht zu verweisen, das die Verhandlung veranlaßt habe. In der Beweisaufnahme leistete sich Duesterberg fortgesetzt neue Unverschämtheiten. U. a. meinte er der Staatsanwalt sei die letzten 12 Jahre wohl scheintot gewesen, denn sonst hätte er merken müssen, daß die Revolution das größte Verbrechen und ein Hoch- und Landesverrat gewesen sei, der die Justiz und das Recht erschüttert habe. Das Reichsgericht habe nur aus politischen Gründen eine Verurteilung verlangt. Das Gericht setzte dieselbe Strafe von 150 Mark fest.

Aus der Urteilsbegründung ist die Bemerkung des Landgerichtsdirektors interessant, daß man auf die wirtschaftliche Lage des Angeklagten (Duesterberg ist Oberstleutnant und bezieht Pension) Rücksicht nehmen müsse und den Abbau der Pension bei der Höhe der Geldstrafe berücksichtigt habe.

In 17 Stunden nach Brasilien

Italienischer Südamerikaflug geglückt

Das Geschwader in Natal eingetroffen
Zwei Flugzeuge notgelandet

Das italienische Flugzeuggeschwader, das in der Nacht zum Dienstag von Westafrika nach Südamerika startete, hat den Weg von rund 3000 Kilometern bis in den späten Abendstunden des Dienstag zurückgelegt. Nachmittags um 6 Uhr Berliner Zeit wurden die Flugzeuge über der Insel Fernando Noronha gesichtet. Abends um 8 Uhr trafen sie in Port Natal an der südamerikanischen Küste ein. Damit erreichten die Flugzeuge ihr Ziel vom Startplatz ab innerhalb 17 Stunden.

Das Geschwader bestand aus insgesamt 12 Flugzeugen, von denen 10 glücklich landeten. Das elfte Flugzeug ging wegen einer Motorstörung in der Nähe von Sao Patro auf der Sao-Paulo-Klippe nieder. Die Besatzung wurde von einem italienischen Kreuzer aufgenommen. Das zwölfte Flugzeug wurde auf offener See zur Landung gezwungen und ebenfalls von einem Dampfer aufgefischt.

Ein feiner „Sachverständiger"

Herriot ließ ihn verhaften

Der ehemalige französische Ministerpräsident Herriot hat am Dienstag im Rathaus von Lyon in seinem Amtszimmer einen Erpresser verhaften lassen. Der Schuldige, ein Ingenieur namens Sauze, hatte bei einem Prozeß zwischen der Stadt Lyon und der Gasgesellschaft als Sachverständiger gewirkt. Dabei hatte er sich von der Gasgesellschaft mit einer Million Franken bestechen lassen, um ein ihr günstiges Urteil abzugeben. Von Herriot verlangte er nun 250 000 Franken, damit er ihm die Beweise für die Schuld der Gasgesellschaft aushändige. Herriot ließ sich auf keine Verhandlungen ein, sondern rief die Polizei herbei.

Sie müssen zu Hause bleiben

Die Meuterei auf dem englischen Kriegsschiff „Lucia"

Englischen Blättern zufolge wird das U-Boot-Mutterschiff „Lucia", auf dem am vorigen Sonntag ein Teil der Mannschaft den Gehorsam verweigert hatte, entgegen dem ursprünglichen Programm, nicht an der morgen beginnenden Frühjahrsübungsfahrt der Atlantischen Flotte teilnehmen, sondern während der Dauer der Untersuchung in Devonport bleiben. Wie „Daily Expreß" meldet, muß auch die zweite U-Boot-Flottille, die der „Lucia" zugeteilt war, im Hafen zurückbleiben, da gegenwärtig kein anderes U-Boot-Mutterschiff verfügbar ist.

Der Konflikt an der Ruhr

Es wird wieder voll gearbeitet

Keine Zwischenfälle mehr — Vor dem Spruch des Schlichters

Im Duisburg-Hamborner Streikgebiet ist der wilde Streik Dienstag abend zu Beginn der Nachtschicht weiter abgeflaut. Von einer Gesamtbelegschaft von 3800 Mann auf den Thyssen-Schächten sind etwa 2500 Arbeiter eingefahren. Die Belegschaft auf Schacht II/V erschien vollzählig zur Nachtschicht. Auf der Schachtanlage Westende erschien die Belegschaft vollzählig, in Neumühl sind etwa 50 Personen weniger angefahren.

Auch im Dortmunder Bezirk war gestern ein weiteres Abflauen der Terrorakte gegen Arbeitswillige zu verzeichnen. Zur Morgenschicht sind auf allen Zechen die Belegschaften vollzählig eingefahren; der Schichtwechsel vollzog sich auf allen Schachtanlagen ohne besondere Zwischenfälle. Auch die Mittagsschicht fuhr überall vollzählig ein; nur auf der Zeche de Wendel fehlten von der 1500 Mann starken Belegschaft etwa 360 Mann.

Fristlose Entlassungen wegen Beteiligung am wilden Streik

Eine große Anzahl von Arbeitern, die sich an dem Streik beteiligten und mehr als drei Schichten nicht befahren haben, werden, wie aus Gelsenkirchen gemeldet wird, fristlos entlassen. Es soll nur dann in Einzelfällen davon abgesehen werden, wenn die Betroffenen nachweisen können, daß sie infolge eines zwingenden Grundes der Arbeit fernbleiben mußten. Wie verlautet, sollen am Mittwochmorgen ihre fristlose Entlassung erhalten auf der Schachtanlage Bergmannsglück in Buer 100 Mann, auf der Zeche Westerholt 200 Mann, auf Scholven 300, auf Zweckel in Gladbeck 30, auf Jacobi in Osterfeld 300 und auf Fürst Leopold 190 Mann.

Stegerwald hatte keinen Erfolg

Der Reichsarbeitsminister Stegerwald hatte bei seinen Besprechungen mit den Gewerkschaften und den Unternehmern des Ruhrbergbaus, die er am Montag und Dienstag in Dortmund führte, keinen Erfolg. Die Besprechungen wurden am Dienstagmittag ergebnislos abgebrochen. Eine Annäherung der beiderseitigen Standpunkte ist nicht erfolgt. Das Schlichtungsverfahren wird daher am Mittwoch unter dem Vorsitz des Schlichters für Westfalen seinen Fortgang nehmen. Die Reichsregierung hält, wie von maßgebender Stelle mitgeteilt wird, trotzdem ihren Standpunkt aufrecht, daß eine gewaltsame Austragung dieses Konfliktes bei der Gesamtlage Deutschlands nicht zu verantworten wäre; sie will ihre Bemühungen nach einer friedlichen Beilegung nachdrücklichst fortsetzen. Da die Kündigung der einzelnen Arbeitsverträge erst zum 15. Januar wirksam wird, bleibt hierfür noch genügend Zeit.

Heute fällt die Entscheidung

Am Mittwoch wird man noch einmal versuchen, den Lohnkonflikt im Ruhrbergbau zu schlichten. Obwohl die letzten Vorgänge an der Ruhr es politisch und wirtschaftlich dringend angebracht erscheinen lassen, diesen Streitfall so bald wie möglich aus der Welt zu schaffen, ist es doch immerhin zweifelhaft, ob man zu einem Ergebnis kommen wird. Es ist schon möglich, daß der Schlichter zum zweitenmal seinen Auftrag unerledigt zurückgibt und dann rächen sich alte Sünden, die den Sinn der nach dem Krieg aufgekommenen Lohnschiedsgerichtlichkeit in ihr Gegenteil verkehren. Zu den teuren Erfahrungen im Berliner Metallarbeiterstreik vor einem Vierteljahr werden sich neue und kaum weniger schmerzliche gesellen.

Diese Befürchtungen sind um so mehr berechtigt, als sich

die Auffassungen der Bergbauunternehmer und der Gewerkschaften in der Lohnfrage in den letzten Tagen weiter voneinander entfernt haben.

Beide Teile haben neues Zahlenmaterial veröffentlicht. Die Ruhrunternehmer errechnen selbst für die besten Zechen ein Defizit pro Tonne absatzfähiger Kohle von rund 1,70 Mark. Selbst wenn man annimmt, daß hier für die kommenden Schlichtungsverhandlungen mit dem „taktischen Bleistift" gerechnet worden ist, ergeben sich stärkste Differenzen, da die Gewerkschaften einen Reingewinn pro Tonne von rund 2,50 Mark herausrechnen.

Der Schlichter an der Ruhr, Professor Brahn, hat es beim erstenmal vorgezogen, keinen Schiedsspruch zu fällen und es ist möglich, daß er zum zweitenmal keinen Spruch fällt. Nach dem Urteil des Reichsarbeitsgerichts, das im Rahmen des großen Metallarbeiterkonflikts in Rheinland und Westfalen vor gut zwei Jahren erfolgte, kann ein Schiedsspruch nur mit einer Mehrheit gefällt werden. Diese Mehrheit konnte der Schlichter an der Ruhr mit den Stimmen der Arbeitnehmer nicht erzielen, da die Gewerkschaftsvertreter selbstverständlich nicht einen Lohnabbau sanktionieren. Die Arbeitgeber standen aber auf dem Standpunkt, daß der Lohnabbau zumindest 8 Prozent betragen müsse. Eine Milderung lehnten sie als indiskutabel ab. Hätte Dr. Völkers, der den unbegreiflichen Schiedsspruch in der Berliner Metallindustrie gefällt hat, an der Stelle von Dr. Brahn gestanden, so würden wir vielleicht erlebt haben,

daß der Schlichter vor den Forderungen der Unternehmer kapituliert hätte. Für Brahn gingen aber die Forderungen der Bergbauindustriellen offenbar zu weit. Er wollte

anscheinend schlichten und nicht kapitulieren.

Er hätte einen Ausweg suchen und ein Kompromiß mit seiner Stimme durchsetzen können, was nach dem Gesetz durchaus möglich ist. Das Richsarbeitsgericht hat sich aber in seinem erwähnten Urteil auf den Standpunkt gestellt, daß mit der Stimme des Schlichters allein nicht zu entscheiden ist und daß der Schlichter eine Mehrheit braucht. Dieses schon oft als unhaltbar kritisierte Urteil hat im Ruhrkonflikt eine wirkliche Schlichtung, einen wirklich objektiven Spruch unmöglich gemacht. Wie schon in anderen Fällen.

Die großen Erschütterungen der deutschen Wirtschaft, angefangen vom Berliner Metallarbeiterstreik bis zum Ruhrkonflikt, stehen unter dem unheimlichen und bedenklichen Einfluß einer sogenannten Erkenntnis von obersten Richtern in roten Talaren, die ausgezeichnete Juristen sein mögen, aber leider wirtschaftsfremd sind und ohne Zweifel den wirklichen Verhältnissen himmelweit fern stehen. Dieser Leipziger Spruch ist

der deutschen Wirtschaft bisher schon teuer zu stehen

gekommen und wir befürchten, daß er auch diesmal Opfer fordern wird. Man täte klug, wenn man jetzt die Gelegenheit beim Schopf faßt und eine Korrektur vornähme, die den Verhältnissen in der deutschen Wirtschaft mehr entspräche. Durch das Reichsarbeitsgerichtsurteil ist zweifellos die Lohnschiedsgerichtlichkeit einseitig festgelegt und für die Schlichtung wirklicher Konflikte unbrauchbar gemacht worden.

Die Polizei erläßt Steckbriefe

Nazi-Mörder noch nicht gefunden

Wahrscheinlich in Berlin versteckt — Heute große Trauerfeier in Berlin

Amtlich wird mitgeteilt: Die Berliner Staatsanwaltschaft I hat wegen der Vorfälle in der Husemannstraße beim Vernehmungsrichter im Polizeipräsidium den Erlaß von Haftbefehlen gegen sämtliche acht Festgenommenen, die der NSDAP. angehören, wegen schweren Landfriedensbruches, Raufhandels und gemeinschaftlichen Totschlags beantragt. Der Vernehmungsrichter hat einen Haftbefehl nur gegen den Privatförster Kurt Bressel wegen des Verdachts des versuchten Totschlags erlassen, die übrigen Festgenommenen aber entlassen, da gegen sie nur der Verdacht des Landfriedensbruchs besteht und weder Flucht- noch Verdunkelungsgefahr begründet erscheinen. Bressel soll nach Angabe eines Zeugen bei der Schlägerei geschossen haben. Er selbst bestreitet dies. Nach dem bisherigen Ergebnis der Untersuchung scheint er aber an der Tötung des Schneider und Graf nicht beteiligt zu sein.

Gegen den Kaufmann Rudolf Becker, den Maurerlehrling Max Kollatz und den Maler Max Hanschke, die der Tötung der beiden Reichsbannerleute verdächtig und flüchtig sind, hat die Staatsanwaltschaft den Erlaß von Haftbefehlen zwecks steckbrieflicher Verfolgung beantragt.

In der Nazi-Kaschemme

Am Spätnachmittag des Mittwoch werden in Berlin die Opfer der nationalsozialistischen Mordlust zu Grabe getragen werden. Berlin wird einen ungeheuren Trauerzug erleben, der gleichzeitig eine würdige Demonstration gegen das unverantwortliche Treiben des Hitlerschen Verbrechergesindels, das im Zeichen des Blutrausches das Dritte Reich einführen will, darstellen wird. Am Vorabend der großen Totenfeier hielt sich einer unserer Mitarbeiter unerkannt

im Freundeskreis der Mordgesellen

auf. Nachstehend schildert er seine Eindrücke:

Husemannstraße — die wenigen Gaslaternen ziehen eine dünne Lichtschnur durch diese finstere Seitenstraße des Berliner Ostens. Wie eine schwarze und undurchdringliche Mauer breitet sich an ihrem Ende der Friedrichshain aus. Zehn Uhr — kaum, daß man auf den Bürgersteigen den Schritt eines Menschen hört. Leer liegt die Straße und schweigsam. Aus kleinen Bierrestaurants, aus den Auslagen einfacher, bescheidener Geschäfte fällt ein wenig Licht. Drohend, unheimlich wachsen die Häuserfronten in den geröteten Nachthimmel. An den Ecken mustern Schupostreifen die Vorübergehenden.

Ueber zwei der letzten Häuser der Straße schwebt noch das Grauen der Mordtat der Silvesternacht. Das kleine Zigarrengeschäft des Vaters des ermordeten Willy Schneider liegt in dem einen — eine der üblichen Berliner „Budicken" in den andern. Hier fielen die tödlichen Schüsse der Nazimörder. Die Kneipe, das Verkehrslokal der Nazis, macht von außen einen außerordentlich unscheinbaren Eindruck. Ein paar Bierreklamen — verhängte Fenster, eine Lampe über dem Eingang. Von innen höre ich lärmende Stimmen. Ich warte einen Augenblick und klinke dann die Tür auf. Mit einem Ruck bricht die Unterhaltung ab. Die Männer an den Tischen fahren herum und mustern den Eintretenden. Mißtrauen stößt mir aus allen Augen heftig entgegen. Ein Glück, daß ich blond und garantiert arisch aussehe. An der Theke steht eine ältere Frau und blickt mich ängstlich an.

Ich sehe mich um: Es ist eines jener kleinen Lokale, in denen Kleinbürger, stammtischweise vereint, ihre politischen Leidenschaften bei einer „Molle" abreagieren. Ein Klavier steht da, in der Ecke auch noch ein geschmückter Tannenbaum. An den Wänden hängen Plakate — Geschäftskalender — eine Art Sparkasse mit vielen Fächern, wie man sie in solchen Lokalen findet, — Zeitungen, natürlich der „Angriff". Die übrige Einrichtung macht einen abgenützten, dürftigen, beinahe ärmlichen Eindruck. Das ist also die Räuberhöhle, das Banditenlokal der Nazimörder? Hier an diesen Tischen wurde der Mordplan gegen die Reichsbannerleute ausgeheckt? Hier beschloß man

die feige Niedermetzelung der politischen Gegner

im Nebenhaus? Das Leben ist seltsam. . .

Nach einer Weile, während ich schon bei einem Bier am Tische sitze, flackern die Gespräche wieder langsam auf. Neben Kleinbürgern sitzen blonde, arische Jünglinge mit wasserblauen Augen. Die durch die Mordaffäre kompromittierten Parteigenossen fehlen heute, und die hier sind, bemühen sich nach Möglichkeit, eine unschuldsvolle Miene zur Schau zu tragen. Sie stecken zwar die Köpfe zusammen wie richtige „Verschwörer", aber Hängebauch und Doppelkinn verraten die Maulhelden, die sich im Ernstfalle schnell und gründlich drücken werden. Die Jungen sitzen zwischen ihnen wie mitgelaufene Schafe, mit ahnungslosen und nicht gerade sehr intelligenten Gesichtern. Sie hören schweigend zu. Hier wird in hundert Gesprächen die Stimmung geschaffen und nachher nehmen

die aufgeputschten Jungen den Revolver und knallen ihre Gegner im Blutrausch ab.

An einem anderen Tisch, an dem anscheinend ein Gemüsehändler, typische George-Groß-Gestalt, das große Wort führt, herrscht eine kriegerische Atmosphäre. Der wohlgenährte Händler, dem man den Etappenhelden schon aus großer Entfernung ansieht, schreit über den ganzen Tisch weg: „Die Juden haben den Krieg im Osten verraten." „Jawoll, alles Verräter und Juden", sagt ein anderer, „bis Hindenburg kam". Ein dürres, vertrocknetes Männchen schreit: „Mackensen!" Dann knallen die Stimmen durcheinander: „Dabeigewesen... welche Kompanie? . . . Ulanen . . . Lietzmann . . . wenns wieder losgeht . . ." — Dann wieder Stille und die Wirtin füllt die Biergläser. Einer klappt noch nach. „Am allerschönsten wars aber eigentlich doch in der Etappe. Die Weiber, Mensch, die Weiber, ha! . . .!" wieherndes Gelächter. Das sind so die Freuden der Nazis — aber vor vier Tagen floß Blut.

Nazis unter sich! Hier am Biertisch ist die Republik schon tausendmal gestürzt worden. Mir gegenüber sitzen an einem Tisch ein paar jüngere SA.-Leute. Sie reden leise miteinander, aber trotzdem gelingt es mir etwas von der Unterhaltung zu erwischen. Sie schimpfen über die vielen Appelle, mit denen die SA.-Führung ihre Leute in Atem hält. „Wie bei den Preußen", sagt der eine. Die anderen nicken. Und der Doktor fährt in seinem Mercedes großkotzig spazieren. Die mit ihrem dicken Gehalt wissen nicht, wie es unsereinem zumute ist." Plötzlich geht die Tür auf und ein Schupo erscheint. Sofort fahren alle zusammen. Die Blicke werden lauernd und feindlich. Der Beamte geht unbekümmert durch den Raum. „Was ist denn los?" fragt einer kleinlaut, beinahe furchtsam. Nur der Dicke mit dem Abzeichen schreit prahlend: „Das Reichsbanner ist wieder in Gefahr . . ." — und sein Lachen poltert durch die plötzliche Stille. „Mensch, sei ruhig", sagt ein anderer. Der Schupo geht zum Telephon. Da kann sich einer am Biertisch nicht mehr halten. Das Bier läuft ihm zum Munde heraus und ehe er nach hinten kommt, liegt eine Bierlache mitten in der Stube. Die anderen Peges sind damit beschäftigt, die Kriegsspuren wieder zu verwischen.

Der Schupo ist wieder verschwunden. Aber eine riesengroße Angst liegt nun über den Köpfen der Männer. Der Schatten der Mordtat breitet sich über sie aus. Still und leise werden die Gespräche. Geduckt sitzen sie an den Tischen, armselige Verschwörer,

Bierhelden, die vor den Folgen ihrer Tat zittern.

Politische Feiglinge — stark gegen Wehrlose, aber blaß beim Anblick einer simplen Schupouniform.

Zwei Tote klagen an. In ihren Schlupfwinkeln die Mörder — ihr Anhang hier, zitternd mit ihnen. Draußen rollt ein schwerer Wagen vorbei: Polizei. Die hier drin wissen, daß es die Polizei der Republik ist, die sie schützen muß. Eine bleiche, gespenstische Furcht scheint die Jünger des dritten Reiches zu beherrschen. Wie um sie zu vertreiben, steht einer auf und schlägt den Klavierdeckel hoch. Ein paar Takte rollen durch das Zimmer. Dann geht die Wirtin auf ihn zu. Spricht ängstlich auf ihn ein. Der Deckel klappt wieder herunter. Verlegen setzt sich der Junge, er sieht aus wie ein Primaner, der seine Aufgabe nicht gekonnt hat, an seinen Platz zurück. — —

Als ich aus dem Lokal trete, sehe ich an der Ecke einen Bereitschaftswagen stehen, auf der anderen Seite einen „Flitzer". Schupos mit heruntergelassenen Sturmriemen warten. An den Ecken blinken die Helme von Polizeipatrouillen. Alarmbereitschaft! Scharf pfeift der Januarwind an den großen dunklen Häusern entlang. In den finsteren Tiefen der Nebenstraße sammeln sich kleine Trupps. In den Hausecken stehen Neugierige und warten ihrerseits — hungrig auf ein Ereignis. . .

Mordstimmung liegt in der Luft.

Wie lange noch?

Von Nazis überfallen

In Lüerdissen wurde, wie aus Braunschweig gemeldet wird, der Arbeiter Reinecke, dem politische Gegner schon seit längerer Zeit „einen Denkzettel verabfolgen" wollten, von drei Nazis angegriffen und niedergeschossen. Der Schuß drang durch die Backe in den Kopf. Der Ueberfallene wurde erst geraume Zeit später von Arbeitskollegen im Blute schwimmend aufgefunden. Sein Zustand ist hoffnungslos.

Hunderttausend werden ausgewiesen

Neue Einwanderungsbestimmungen in Amerika

Der Einwanderungsausschuß des Repräsentantenhauses in Washington lehnte am Dienstag den Antrag eines Abgeordneten auf zweijährige Unterbrechung der Einwanderung ab. Er stimmte dagegen dem Vorschlag des Staatsdepartements auf Minderung der Gesamtquote um 90 Prozent zu. Damit ist auch die Bevorzugung solcher Einwanderer gefallen, die Verwandte in Amerika haben. Der Arbeitsminister beantragte beim Senat die Verschärfung der Bestimmungen über die Ausweisung von Ausländern, insbesondere die Befugnis zur Ausweisung beim Vorliegen irgend welcher strafbarer Handlungen. Wie inzwischen amtlich festgestellt wurde, hatten sich zur Zeit 400 000 Ausländer ohne Paß in Amerika auf. Von ihnen dürften demnächst 100 000 ausgewiesen werden.

Wieder Arbeitslosenunruhen in Amsterdam

Zusammenstöße zwischen Demonstranten und Polizei

Am Dienstag kam es in Amsterdam wieder zu Arbeitslosenunruhen, die in dem sogenannten Jordaan-Stadtteil mit einer regelrechten Straßenschlacht endeten.

In den Innenstraßen des betreffenden Stadtteils rotteten sich Hunderte von Personen zusammen, um nach der Innenstadt zu ziehen. Bei der Prinzengracht stießen sie auf eine 10 Mann starke Polizeiabteilung, die die Demonstranten wiederholt aufforderte, auseinanderzugehen. Als die Menge schließlich eine drohende Haltung einnahm, zogen die Beamten die Säbel. Die Demonstranten gingen jetzt ebenfalls zum Angriff über und schlugen drei Beamte nieder. Die anderen Schutzleute griffen darauf zu ihren Dienstrevolvern. Ein 24jähriger Demonstrant erhielt einen Bauchschuß.

In den späten Nachmittagsstunden kam es in der Nähe des Dam wieder zu Unruhen. Die Polizei ist in erhöhten Alarmzustand versetzt, um weitere Unruhen schon im Keime zu ersticken.

Der feine Mann

Von

Peter Blank

Gesehen habe ich ihn nur ein einzigesmal, und da nur für eine kurze Stunde. Das war oben in Lübeck, an der Wasserkante. Am Tage vorher war ich angekommen und fand, daß hier nicht viel zu holen war. Die eine Hälfte dieses traurigen Restes hatte ich gestern und heute morgen bereits abgeklopft, und die andere Hälfte mußte ich mir für den Nachmittag reservieren, um zu einem Abendbrot zu kommen. Ich hatte mächtigen Kohldampf, und obwohl einem in jedem Laden mit der Polizei gedroht wurde, mußte ich zusehen, wie ich etwas in den Magen kriegte. Um zwölf traf ich glücklich auf ein katholisches Krankenhaus. Als ich mein Sprüchlein sagte, wurde ich nach dem Seiteneingang geschickt, der mit einer Reihe von Stufen etwas vertieft unter Straßenhöhe lag. Eine Schwester, die öffnete, rief nur zwei Worte: „Halb zwei!" und krachte die Tür zu. „Schön", sagte ich; aber mir war gar nicht schön zu Mute, denn mein Magen knurrte ganz verdammt.

Die anderthalb Stunden vergingen sehr langsam. Als ich pünktlich um halb zwei zurückkam, wäre ich beinahe wieder umgekehrt. Unten vor der Türe stand einer, elegant, eine runde Melone auf dem Kopf, Aktentasche unterm Arm, und drehte mir den Rücken zu. Einen Augenblick wollte ich das Rennen aufgeben, aber schließlich — ich hatte Hunger. Ich ging also zur Tür hin und — atmete auf. „Mensch!" sagte ich. „Und ich denke jetzt, du bist 'n Krim! Du bist recht fein in Schale!" Dabei drückte ich zweimal auf die Klingel. Der Elegante packte erschrocken meinen Arm. „Verrückt jewor'n, ma? Wenn du klingeln, wer'n die wild und dann is aus!" schimpfte er. Wirklich: ein Kopf in schwarz-weißer Haube sah heraus, murmelte etwas Bösartiges — und dann knallte die Tür wieder zu. „Erst fressen die drin, na, dann komm'n wir dran", tröstete der Elegante. „Warten mußte schon, Kolleje."

Ich sah ihn genauer an und war enttäuscht. Die Eleganz war nur auf hundert Meter Entfernung da. Die runde Melone war speckig und die schöne blaue Jacke zum Durchblasen. Er hatte zwar einen steifen Kragen um, aber darüber war das Oberhemd gelb und kaputt, und den Schlips hätte ich nicht geschenkt genommen. Das Beste waren noch die Hosen: braun, großkariert und unerhört weit. Die Schuhe waren vielleicht einmal Lack gewesen, aber vor langen Sprüngen war der Glanz flöten gegangen, und das Oberleder sah recht mitgenommen aus. Der feine Mann merkte, daß ich ihn einschätzte, und hob seine rechte Ferse. „Durch bis auf die Brandsohle", sagt' er melancholisch. „Janich is janich, Kolleje."

Wir warteten. Der Elegante auf Abbruch hatte ein aufgeschwemmtes, käsiges Gesicht mit unrasierten Stoppeln und wasserblauen, entzündeten Augen ohne Wimpern über einer nichtssagenden Nase. Wenn er den Mund öffnete, blinzelte er dauernd und zog jedesmal die Mundwinkel in die Höhe. Er redete so, wie man ein Stück Kaugummi ausspuckt, und nuschelte vor sich hin, daß man nur abgerissene Brocken zu hören bekam. Ich schätzte ihn ein. „Verkrachter Weinreisender?"

„Nischt!" brummte der feine Mann. „Glaubst du nich. Beamter jewesen. Marie jehabt. Na. Kasse jestoßen. Na. Abjehaun und jeflogen. Beim Fechten jeschnappt. Immer so zierzehn Tage. Na, und so. Nicht is." Ich sah ihn an und sagte: „So?" Der feine Mann zog die Stirn in die Höhe. „Glaubst du nich. Jehalt noch nich jelangt. Na." Er sprach eine merkwürdige Mischung von Hochdeutsch und unechtem Berlinisch, immer nur zwei, drei Worte, während er in einem fort seine „Aktentasche" von einem Arm unter den anderen schob. „Tja", knurrte er nach einer Weile und fragte: „Was bist denn, Kolleje?"

„Ungelernt", sagte ich.

„Und wie alt bist?"

Ich sagte ihm auch das. Er sah mich trübselig an und blinzelte. „Na. Wenn du Schwein hast, kriegste vielleicht noch mal Arbeet. Bist ja jung, Kolleje. Aber unsereens — nischt is. Die Großen ackeln dir's Fressen weg. Die ham Jehälter. Na. Wat willste'n machen, hm? Is alles großer Mist!" Er zwinkerte mich an, als hätte er eine große Weisheit verkündet.

Von der Straße kamen noch ein paar Speckjäger hinzu. Wir unterhielten uns über Erdbeben, die Lübecker Polente und die verschiedenen Pennen. Der feine Mann hörte zu und zog die Mundwinkel hoch. Als wieder ein alter Specker in Sicht kam, spuckte er wütend aus und klopfte mich auf die Schulter. „Die Alten. Na. Schweinehunde sind das. Den janzen Tag besoffen. Die vermaseln unsereens die Tour. Na!" Und er spuckte dem Alten direkt vor die Stiefel, ohne sich weiter um jemand zu kümmern. „Mieses Kaff!" sagte ich. Der feine Mann rückte seine dreckige Krawatte zurecht und wiegte ergeben den Kopf. „Alles Mist", brummte er.

„Wie lange bist denn schon in Lübeck," fragte ich ihn.

„Acht Tage", warf er hin. „In dem Krankending hier kriegste immer Mittagessen, und wenn du jeden Tag kommst. Feine Sache." Er grinste wie ein Genießer.

„Na, und die Bläke?"

Er starrte mich verständnislos an. „Bläke?"

„Ach so — so nennen wir in meiner Gegend das Wohlfahrtsamt", erklärte ich ihm.

Er spuckte wieder aus. „Paß mal uff, Kolleje! Ich — neulich da rumjejangen. Rin ins erste Zimmer. Na. Was woll'n Sie? sagt der Mensch. Mich bloß mal erkundigen, ob Sie noch 'n Revolver für mich übrig ham, sag ich. Na. Da guckt er mich an. Und dann hat er nach der Polente geklingelt." Er glotzte stumpfsinnig auf seine ehemaligen Lackspitzen. Ich hielt ihn für ziemlich verrückt. „Das is mal so", murmelte er, als hätte er meine Gedanken erraten. „Die Großen, die Kapitalisten. Na. Und die Kleenen, wir. Na —"

Er sprach seine Weisheit nicht zu Ende, denn die Tür wurde aufgestoßen, und wir alle — sechs Mann hoch — wurden fromm wie neugeborene Lämmer. Wir nahmen unsere Mützen ab und traten in einen kahlen, auszementierten Vorraum, um unser bißchen barmherziges Essen zu erhalten. Der feine Mann legte behutsam seine „Aktentasche" auf seine Knie, bürstete die schäbige Melone, an der doch gar nichts mehr zu bessern war, mit dem rechten Aermel ab und setzte sie vorsichtig neben sich auf die Bank. Wir bekamen jeder einen Blechtrog voll heißes Wasser, in dem Kartoffelstücke, Petersilie, Saubohnen und einige wenige Speckschnitzel traurig herumschwammen: das Mittagbrot. Aber wenn man Kohldampf hat, ist auch das eine Delikatesse. Der feine Mann fuhr sich über die Glatze, und dann aßen wir, hastig, ausgehungert, schweigend und möglichst ohne Schmatzen. Die Suppe war sehr heiß. Wir schleckten das warme Wasser, als sei es Hühnerbouillon, wir Alten und wir Jungen. Der feine Mann löffelte bedächtig und rückte sich mit nassen, schmutzigen Fingern den Kragen zurecht. Auf ein paar Flecke mehr kam es nicht an.

Die Schwester erschien wieder und ließ uns mürrisch hinaus. Vorläufig war mein Magen voll, und das war schon viel für mich. In ein paar Stunden war die Sorge wieder da, wußte ich. Die Sorge, woher man das nächste Stück Brot nehmen sollte. Aber vielleicht fand ich etwas. Die eine Hälfte der Stadt mußte ich ja noch abfechten.

Draußen warteten schon wieder zwei neue Penner. „Na", brummte der feine Mann und setzte seine Melone auf, „Pech jehabt, Kolleje!" Und ehe ich „Servus" sagen konnte, war er fort.

Am Morgen darauf tippelte ich dann weiter nach Pommern hinauf. Ich habe den feinen Mann nicht wieder getroffen. Vielleicht ist er noch in Lübeck und wartet jeden Tag um halb zwei vorm „Marienhospiz". Vielleicht klotzt er auch auf einer der zahllosen Chausseen irgendwo in Deutschland herum, von Krankenhaus zu Kloster, von Hospiz zur Penne — wie alle. Oder vielleicht hat ihn wieder einmal ein Landjäger wegen Fechtens gegriffen, und er fällt so einer Gemeinde zur Last, um nach vierzehn Tagen weiterzutippeln und weiterzufechten. Denn er ist ja nur einer von vielen aus der großen Hungerarmee.

Schnitzler-Uraufführung in Wien. Das Burgtheater in Wien hat die dramatische Dichtung „Der Gang zum Weiher" von Arthur Schnitzler erworben und wird das Stück Mitte Februar zur Uraufführung bringen.

Danziger Nachrichten

Neue Nazi-„Heldentat"

Hakenkreuzrowdys dringen in die Wohnungen ein

Es vergeht fast kein Tag, an dem nicht auch in Danzig Ausschreitungen von Nationalsozialisten zu verzeichnen sind. Wenn es sich neben rohen Ueberfällen auch vielfach nur um Anrempelungen und kleinere Handgreiflichkeiten handelt, die nicht immer Gegenstand öffentlicher Erörterungen sind, so muß die Häufung dieser Vorgänge doch sehr bedenklich stimmen. Ganz unhaltbar ist es jedoch, wenn die schlagwütigen Hakenkreuzler nunmehr bereits in die Wohnungen eindringen und sie zum Schauplatz ihres Rowdytums machen.

Kamen da am Sonntagnachmittag am Bildungsvereinshaus, in dem eine Naziveranstaltung stattfand, einige junge Leute vorbei, wobei es mit den vor dem Lokal postierten Nazileuten zu geringfügigen Auseinandersetzungen kam. Doch sofort stürzte sich die Gruppe von etwa 15 Hakenkreuzpatronen auf die drei jungen Leute und prügelten mit ihren Stöcken auf sie ein. Die in Bedrängnis geratenen jungen Passanten suchten Zuflucht in der benachbarten Wohnung eines Mitbeteiligten in der Hundegasse. Doch die Hitler-Helden verfolgten sie bis dorthin und drangen sogar in die im zweiten Stockwerk gelegene Wohnung ein. Noch dort schlugen sie mit ihren Stöcken wild auf die drei jungen Leute ein und konnten erst durch das Eingreifen der Hausbewohner zur Raison gebracht werden. Beim Verlassen des Hauses sparten sie nicht mit Beleidigungen und Drohungen, sie würden sich das Haus merken, um es den Bewohnern schon noch „heimzuzahlen". Der Anführer dieses rauflustigen Stoßtrupps soll ein gewisser Petsch gewesen sein.

Es wird Aufgabe der Behörden sein, dem gewaltlüsternen Betätigungsdrang der Hakenkreuzler unbedingt etwas schärfer auf die Finger zu sehen. Wenn harmlose Straßenpassanten vor Ueberfällen nicht mehr sicher sind und die Hitler-Knüppelgarde selbst in die Wohnungen eindringt, dann ist es höchste Zeit, daß diesen Leuten endlich einmal gezeigt wird, daß wir noch nicht im „Dritten Reich" leben, wo derartige Rowdytaten vielleicht als allgemeine Sitte gelten werden, sondern noch unter demokratischen Verhältnissen, auf Grund derer die Bevölkerung einen Schutz gegen „politische" Wegelagerer verlangen kann.

Um ein Schächt-Verbot

Der jüdische Standpunkt

Unter der Ueberschrift: „Großmächtige Heldentat der Nazis in Danzig" veröffentlicht die Monatsschrift des jüdischen Volksvereins Danzig folgende Betrachtungen:

„Es ist etwas getan. Man bringt einen Gesetzentwurf ein. Etwas Funkelnagelneues. Antrag auf Schächtverbot. Die Partei des Verreckens, Verendens, Umlegens und ähnlicher Begriffe, die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei in Danzig hat wieder einmal entdeckt, daß das rituelle Schächten des Rindes eine Tierquälerei ist, d. h. sie hat selbst gar nichts entdeckt, sondern gibt nur die Winde von sich, die ihr ihre Leitung in München mit Volldampf eingeblasen hat. Das weiche Herz der Nationalsozialisten kann das Tier nicht leiden sehen. Zwar haben sie noch immer nichts gegen Treib- und Hetzjagden auf Hasen und ebensowenig gegen Menschen einzuwenden, aber das Schächten des Rindviehs ist eine Tierquälerei. Die Zahl der Fachleute, Physiologen, Tierärzte und sonstiger Sachverständiger, die das Schächten für eine durchaus humane Tötungsart erklärt haben, übertrifft um ein Vielfaches die ganzen nationalsozialistischen Fraktionen in sämtlichen deutschen Parlamenten. Aber was tut es, die Hauptsache ist ja doch nur die Hetze gegen die Juden.

Im übrigen haben wir gehört, daß in allen streng gläubigen jüdischen Kreisen dem Antrag der Nationalsozialisten auf Erlaß des Schächtverbotes voller Erfolg gewünscht wird. Denn eins ist sicher, wenn von den 9000 Juden in Danzig heutzutage höchstens 20 Prozent koscher geschlachtetes Fleisch essen, so wird nach Erlaß des Schächtverbotes schon aus Protest (dafke) die Zahl der Koscherlebenden so ansteigen, daß vielleicht noch 10 Prozent übrig bleiben werden, die nicht rituell geschlachtetes Vieh konsumieren. Der einzige Erfolg der Nazis wäre der, daß das für koscheres Fleisch bestimmte Vieh nicht in Danzig, sondern 15 Kilometer von Danzig, also in Klein-Katz oder in Suckau auf polnischem Gebiet geschlachtet und mit dem Lieferwagen in 20 Minuten nach Danzig gebracht werden würde. Die einzigen Leidtragenden wären wohl das Danziger Fleischergewerbe und die Danziger Landwirtschaft, die sich dann bei den Retern des Deutschtums, den Nazis, bedanken können. Wir glauben also nicht, daß der Antrag der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei auf ein Schächtverbot im Danziger Volkstag angenommen werden wird. Aber immerhin, möglich ist heutzutage alles."

Unterschlagungen bei der Straßenbahn

Wilde Gerüchte, an denen nicht viel wahr ist

Seit einigen Tagen sind in Danzig Gerüchte im Umlauf, daß bei der Danziger Elektrischen Straßenbahn A.-G. Unterschlagungen in größerem Umfange vorgekommen sein sollen. Die veruntreute Summe sollte 60 000 Gulden betragen.

Wie uns auf unsere Anfrage mitgeteilt wird, bewahrheiten sich diese Gerüchte nur zum Teil. Die Summe der veruntreuten Gelder beträgt nur 250 Gulden. Eine vollendete Unterschlagung kommt ebenfalls nicht in Frage. Es handelt sich mehr um eine Nachlässigkeit zweier Buchhalter, die Benzinquittungen nicht richtig verbucht hatten. Die Straßenbahngesellschaft ist nicht geschädigt worden.

Rundschau auf dem Wochenmarkt

Am Gemüsestand ist junger Spinat zu haben, das Pfund kostet 2,— Gulden, Wruken 5 Pfennig, Weißkohl 5—8 Pfennig, Rot- und Wirsingkohl 15 Pfennig, Sauerkohl 15 Pfennig, Grünkohl 15 Pfennig, gehackt 40 Pfennig, 2 Pfund Zwiebeln 25 Pfennig, 3 Zitronen 25 Pfennig, Rosenkohl das Pfund 30 Pfennig, 10 Pfund Kartoffeln 25—30 Pfennig, die Stange Meerrettich 10—30 Pfennig, ein Pfund Sellerie 40 Pfennig, Schwarzwurzeln 60 Pfennig.

Die Mandel Eier preist 2,30—3,20 Gulden. Für ein Pfund Butter werden 1,40—1,80 Gulden gefordert.

Die Fleischpreise sind unverändert.

Wurst kostet pro Pfund 1,10—1,40 Gulden, Flomen 1,00 Gulden, Schmalz 1,10—1,20 Gulden. Speisefett 75—80 Pfennig, Margarine 0,90—1,20 Gulden, Hühner das Stück 2,00—4,50 Gulden, Gänse pro Pfund 0,90—1,00 Gulden, Enten 1,25 Gulden. Sehr viel Hasen und Puten sind zu haben. Hasen kosten das Stück 3,50—4,00 Gulden, Puten das Pfund 70—90 Pfennig.

Tafeläpfel sollen pro Pfund 40—60 Pfennig bringen. Weintrauben 1,30 Gulden. Eine Apfelsine 25—35 Pfennig.

Die Blumen sind eingehüllt und in Glaskästen ausgestellt. Auf den Tischen stehen Tannensträuße und Strohblumen zum Verkauf.

Der Fischmarkt hat reichlich Pomuchel. Das Pfund kostet 35—50 Pfennig. Flundern 80 Pfennig, grüne Heringe 70 Pfennig, Breitlinge 20 Pfennig. Traute.

Die Inventur lockt

Ansturm auf ein Danziger Kaufhaus zum Inventur-Ausverkauf

Die Inventur-Ausverkäufe locken alljährlich Tausende in die Geschäfte, in der Hoffnung, dort etwas Praktisches und Preiswertes erstehen zu können. Ganz besonders trifft das für dieses Jahr zu, in dem die Angebote recht viel versprechen. Besonders sind es die Frauen, die nicht müde werden, auch ihre Zeit zu opfern, um etwas Geeignetes kaufen zu können. Und ihre Geduld wird auf eine sehr harte Probe gestellt. Unser Bild zeigt den Massenandrang auf ein Danziger Kaufhaus, das zeitweise geschlossen werden muß, da die Ueberfüllung durch Kauflustige zu groß ist.

Seehund bei Einlage geschossen

Es ist keine Seltenheit, daß in den Danziger Gewässern in den Wintermonaten Seehunde angetroffen werden. Daß aber ein ausgewachsenes Tier bis nach Einlage in die Tote Weichsel kommt, dürfte doch bemerkenswert sein. So wurde gestern mittag in Einlage ein Seehund gesichtet. Die Fischer machten Jagd auf den Seehund, der ja als gefährlicher Fischräuber bekannt ist. Dem Fischer Eduard Salewski aus Einlage gelang es, den Seehund zu schießen. Es war ein ausgewachsenes Tier, das zwei Zentner schwer und über zwei Meter lang war.

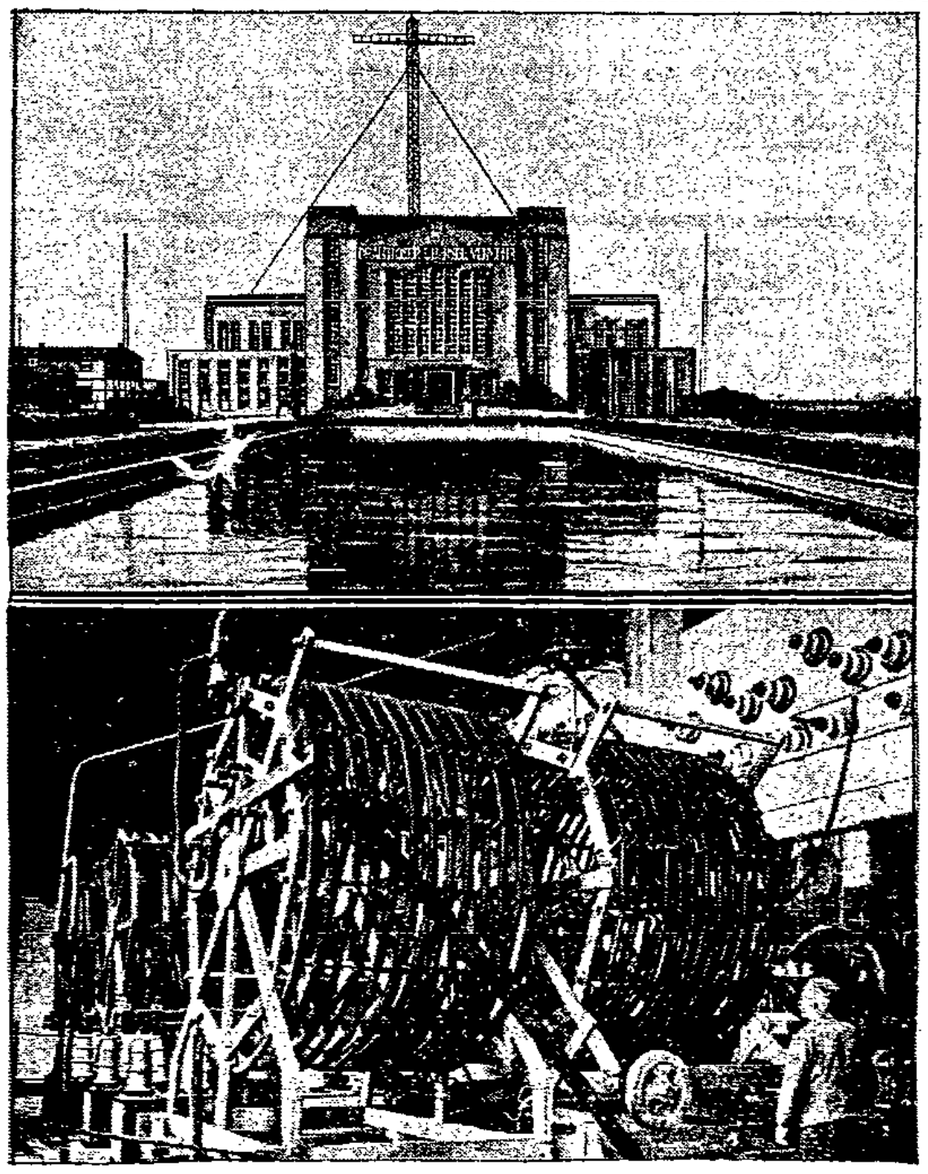
Der Fährmann hat recht behalten

Der Krach an der Fähre vor Gericht

Am 4. August gab es an der Fähre in der Wallgasse einen großen Krach zwischen dem Fährmann, einem Schupo und den Fahrgästen. Dieser Krach war hervorgerufen worden durch eine Anordnung des Schupomanns, der den Verkehr anders regeln wollte als der Fuhrmann.

Es herrschte an dem Tage an der Fähre ein großer Andrang, da Tausende Leute nach dem Dominiksgelände wollten. Da der Fährmann diese Menschenmassen nicht mit seiner Seilfähre hinüberschaffen konnte, hatte er sich den Fährdampfer „Westerplatte" gechartert. Das hatte er Jahr für Jahr in der Dominikszeit gemacht, und immer ist der Verkehr reibungslos gewesen. An dem betreffenden Tage kam dann der dort diensttuende Schupobeamte zu dem Fährmann und verlangte von ihm, daß die Fahrgäste zwei Eingänge benutzen sollten. Sie sollten an dem einen Ende des Dampfers aussteigen und an dem andern Ende einsteigen. Der Fährmann widersetzte sich diesen Anordnungen, da die reibungslose Abwicklung des Fährbetriebes gestört wurde und er auch die doppelte Belastung des Fährdampfers durch das gleichzeitige Ein- und Aussteigen nicht verantworten wollte. Es kam aus diesem Grunde zu dem bereits erwähnten Krach. Als der Schupomann auf seiner Anordnung bestand, legte der Fährmann kurzerhand um 8 Uhr abends seinen Betrieb still und begab sich nach dem Hafenbauamt, um sich von dort Anordnungen zu holen.

Diese Widersetzung gegen die Anordnung des Schupos wurde durch das Amtsgericht geahndet. Der Schiffspächter sollte 10 Gulden und der Schiffsführer 5 Gulden zahlen. Beide legten Berufung ein. Die Gerichtsverhandlung fand am Montag statt. Der Fährpächter berief sich auf eine Bestimmung der Hafenpolizeiverordnung, wonach die bereits übergesetzten Passagiere erst ausgestiegen sein müssen, bevor die neuen Fahrgäste den Fährdampfer betreten können. Das Gericht schloß sich dieser Auffassung des Fährmanns an und sprach beide Angeklagte frei.



Von hier kommt das Zeitzeichen

Von der Reichspost angekauft

Die Großfunkstation Nauen, die sich bisher in dem Besitz der Transradio A.-G. befand. Während die Reichspost im innerdeutschen Verkehr unumschränkter Beherrscher des gesamten Nachrichtenwesens ist, lag der Verkehr von Deutschland nach den überseeischen Ländern bisher in den Händen zweier privatwirtschaftlicher Unternehmungen. Die Transradio A.-G. für drahtlosen Ueberseeverkehr nahm den Funkdienst von Deutschland aus wahr, während die Deutsch-Atlantische Telegraphengesellschaft das überseeische Kabelnetz verwaltet. Die erstgenannte Gesellschaft ist nunmehr von der Reichspost übernommen worden. Der Preis beträgt etwa 28 Millionen.

Unser Wetterbericht

Veröffentlichung des Observatoriums der Freien Stadt Danzig.

Bewölkt, noch Schneeschauer, kälter

Allgemeine Uebersicht: In der Luftdruckverteilung tritt die Entwicklung zu einer Hochdruckwetterlage deutlicher hervor. Das Gebiet hohen Druckes umfaßt heute West- und Mitteleuropa mit Maxima von über 775 Millimetern über England und Skandinavien. Ueberall setzt sich der Rückgang der Temperaturen bei aufklarendem Himmel fort. Ueber den baltischen Ländern liegt noch ein flaches Teiltief der gestern abgezogenen Störung. Im Bereiche der nördlichen Ostsee sind daher noch frische nördliche Winde vorherrschend, die Kaltluft nach Süden tragen.

Vorhersage für morgen: Bewölkt, nachlassende Schneeschauer, abflauende, nördliche Winde, kälter.

Aussichten für Freitag: Langsam aufklarend, ruhiger und kälter.

Maximum des letzten Tages: 0,0 Grad; Minimum der letzten Nacht: —2,7 Grad.

Ermäßigte Eintrittspreise im Stadtkino. Das seit Jahren bekannte und allgemein beliebte Stadtkino in der Petrischule am Hansaplatz sucht den veränderten Zeitverhältnissen dadurch Rechnung zu tragen, daß es mit seinen Eintrittspreisen für Erwachsene auf 40 Pf. im Vorverkauf herabgegangen ist. Damit erweist sich auch in diesen schweren Zeiten das Stadtkino als ein rein gemeinnütziges Unternehmen, dem es nur daran liegt, auch den Unbemittelten den Besuch einer gediegenen und einwandfreien Kinovorstellung zu ermöglichen.

Danziger Kunst im Ausland. In den Besitz der Huntington-Galerie in San Marino (Kalifornien) sind drei große Original-Radierungen des Danziger Radierers Paul Kreisel übergegangen, und zwar die bekanntesten Motive unserer alten Stadt: St. Marien, Lange Brücke und Rathaus. Bereits früher sind Arbeiten dieses Künstlers in den Besitz amerikanischer Galerien übergegangen, in Neuyork, Los Angeles und Buenos Aires, wodurch auch drüben unsere schönen, alten Bauten dem großen Publikum nahe gebracht werden, was sehr zu begrüßen ist.

Aus aller Welt

Schmugglerlist

Verhafteter Zigarettenschmuggler

Bei dem Versuch, 10 000 Zigaretten nach Deutschland einzuschmuggeln, wurde in Trier ein Mann verhaftet, der diesen Schmuggel mit Hilfe eines Behälters durchzuführen versuchte, der so geformt und angebracht war, als ob er zur Einrichtung eines Eisenbahnwagens gehörte. Die Zigaretten sollten nach Frankfurt a. M. weiter gehen und von da nach anderen deutschen Großstädten, wo schon seit Monaten ein umfangreicher Verkauf geschmuggelter luxemburgischer und belgischer Zigaretten beobachtet worden war. Der festgenommene Schmuggler hat bereits mehrere 100 000 Zigaretten über die Grenze geschafft. Er hatte Mithelfer. Man nimmt an, daß die Zigaretten nachts mit Kähnen über den Grenzfluß Sauer befördert oder mit Drahtseilen in wasserdichten Gefäßen durch den Fluß gezogen worden sind.

Neuer Haftbefehl gegen Ozeanflieger Levine

Der stellvertretende Staatsanwalt in Neuyork hat die Festnahme Charles A. Levine's angeordnet, weil Levine der Aufforderung nicht nachgekommen ist, vor Gericht zu erscheinen und über den Besitz von Aktien im Werte von 21 900 Dollar Auskunft zu geben, die von einer Neuyorker Versicherungsfirma als vermißt gemeldet worden sind.

Weitere Erdstöße im italienischen Katastrophengebiet

Die Bevölkerung kampiert im Freien

In dem süditalienischen Erdbebengebiet von Melfi und Umgegend, das im letzten Juli von einer furchtbaren Erdbebenkatastrophe betroffen wurde, waren in der Nacht zum Sonntag und ebenso in der Nacht zum Dienstag wieder Erdbebenstöße zu verspüren. Zahlreiche Häuser sind eingestürzt. Die aufgeschreckte Bevölkerung kampiert zur Zeit wieder im Freien.

Er foppt seine Gläubiger

Viermal Konkurs

In Hull wurde ein Geschäftsmann wegen groben Unfugs mit einer empfindlichen Geldstrafe belegt, weil er viermal hintereinander ohne jeden Grund Konkurs angemeldet hatte. Vor Gericht gab er an, er habe seinen ängstlichen Gläubigern, die sich jeden Augenblick nach seiner Geschäftslage erkundigten, einen ordentlichen Denkzettel geben wollen.

Ein feudaler Fahrgast

Ausgerechnet ein Montenegriner

In letzter Zeit ist der Passagierverkehr zwischen Paris und Rom sehr stark zurückgegangen. Die französische Eisenbahnbehörde meldet von einem Kuriosum, das sich bisher im französischen Bahnverkehr noch nicht ereignet hatte. In einem Expreßzuge Paris — Rom befand sich dieser Tage, begleitet von 25—30 Eisenbahnbediensteter ein einziger Fahrgast. Und dieser einzige, vielbewachte Passagier war weder ein Franzose, noch ein Italiener, sondern ausgerechnet ein Montenegriner.

„Mister Donaukanal" macht Karriere

Eine unerwartete Laufbahn

Bei einem vom österreichischen Körpersportverband veranstalteten Wettbewerb wurde ein Teilnehmer als „schönster Mann" mit dem ehrenvollen Titel eines „Mister Donaukanal" ausgezeichnet. Diese nicht gerade poetisch klingende Krönung brachte dem jungen Mann, einem Wiener Bankbeamten, eine unerwartete Karriere. Eine Pariser Filmgesellschaft, die das Photo Mister Donaukanals zu Gesicht bekam, war von seinen einwandfreien Formen derart begeistert, daß sie ihm einen Engagementsantrag für einen neuen Sportfilm machte, in dem er die Hauptrolle übernehmen soll. Zu gleicher Zeit interessierte sich auch eine Londoner Tonfilmgesellschaft für den Wiener, so daß er um seine weitere Filmlaufbahn nicht mehr besorgt zu sein braucht. Daß er allerdings den Wiener Scherztitel als Filmpseudonym wählen wird, gewissermaßen aus Dankbarkeit, ist nicht mit Sicherheit anzunehmen.

Zwei Amerikanerinnen wollen den Dauerflugrekord brechen

Den Rekord für Frauen bereits geschlagen

Die beiden Fliegerinnen Bobby Traut und Edna May Cooper schlugen in Los Angeles den bisherigen Dauerflugrekord für Frauen, der 42 Stunden und 16 Minuten betrug. Sie blieben weiter in der Luft, da sie versuchen wollen, auch den Rekord für Männer zu schlagen.

Freitodversuch eines Bankiers

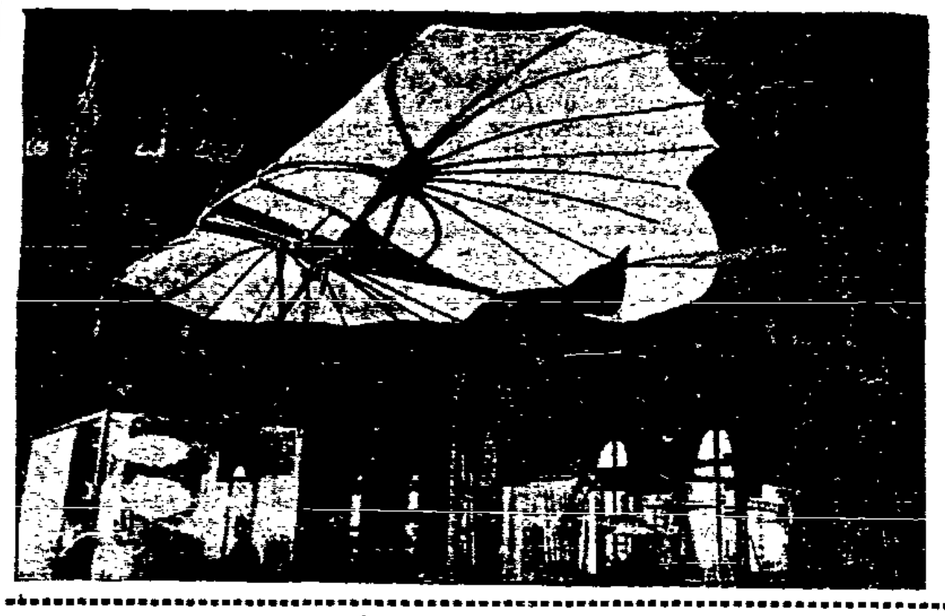
In einem Waffengeschäft

In einem Berliner Waffengeschäft verübte der 40 Jahre alte Bankier Steinfeldt einen Selbstmordversuch durch Erschießen. Der Bankier wurde schwer verletzt und wird vermutlich erblinden. Da die Firma Steinfeldts geschäftlich gut dasteht, dürften finanzielle Motive nicht die Veranlassung zur Tat sein.

Die Mekkapilger werden seltener

Auch eine Folge der Wirtschaftsnot

Die Zahl der Mekkapilger aus Niederländisch-Indien hat in den letzten Jahren einen außerordentlich starken Rückgang erfahren. Während noch im Jahre 1929 ungefähr 30 000 Pilger nach Mekka reisten, betrug ihre Zahl im abgelaufenen Jahre nur noch 9000. Die mohammedanische Kirche sieht in diesem auffälligen Nachlassen der Pilgertätigkeit ein beredtes Zeichen der in Niederländisch-Indien unter der mohammedanischen Bevölkerung ausgebrochenen Wirtschaftsnot.



Das letzte Lilienthal-Gleitflugzeug

Das Berliner Zeughaus hat eines der wenigen noch bestehenden Gleitflugzeuge des Altmeister der Flugkunst, Otto Lilienthal, zu Ausstellungszwecken erworben. Das Flugzeug hat ein Gewicht von 20 kg, eine Spannweite von 8 Meter. Besonders bemerkenswert an dem Apparat ist, daß er vollständig zusammengelegt werden kann.

Als ich Matrose war

Das phantasievolle Fräulein

Das Preisrichterkollegium, das dieser Tage über den besten Seekriegs-Roman zu entscheiden hatte, für den die französische Kriegsmarine erstmalig einen hohen Geldpreis ausgesetzt hatte, erlebte eine amüsante Ueberraschung. Das preisgekrönte Werk „Als ich Matrose auf dem Kriegsschiff war", ist, wie sich bei der Oeffnung der versiegelten Absenderkuverts herausstellte, von einem Fräulein Marthe Oullé verfaßt worden. Die Preisrichter und mit ihnen die gesamte französische Oeffentlichkeit zerbrechen sich nun den Kopf darüber, woher Fräulein Marthes kriegerische Erfahrungen stammen mögen.

Rundfunk gegen Malaria

Das algerische Generalgouvernement benutzt die Sendestelle Algier zur Bekämpfung der Malaria. Bei sämtlichen Uebertragungen von arabischer Musik werden praktische Ratschläge für die Behandlung dieser Krankheit erteilt.

Ein reizender Gewinn

Das Familiengrab als Hauptpreis

In der bolivianischen Hauptstadt La Paz fand ein Wohltätigkeitsfest statt, bei dem von den Damen des Komitees eine Lotterie veranstaltet wurde, die geschmackvollerweise — ein Familiengrab vorsah. Der Gewinner war ein Junggeselle, der sich nun entschlossen haben soll, — recht richtiger Auswertung seines reizenden Gewinnes, schleunigst zu heiraten.

127 Bewerber um einen Bürgermeisterposten. Bis zum 31. Dezember sind 127 Bewerber um den Goldberger Bürgermeisterposten eingegangen, der durch den Tod von Bürgermeister Wollenberg freigeworden ist. Unter den Bewerbern befinden sich 47 Bürgermeister, ein Oberbürgermeister a. D., Rechtsanwälte, Volkswirte u. a.

Radio-Stimme

Programm am Mittwoch

6.30—7: Frühturnstunde. Leitung: Sportlehrer Paul Sohn. — Anschl. bis 8: Frühkonzert. — 8.30—9: Turnstunde für die Hausfrau. Diplom-Gymnastiklehrerin Minni Volze. — 10.15: Schulfunkstunde. Wir besuchen die deutschen Hansestädte. Unterrichtsgespräch. Lehrer Schumacher. — 10.45: Eisberichte. Wetterbericht. Pressenachrichten. — 11: Uebertragung aus Berlin: Gedenkfeier aus Anlaß des 100. Geburtstages des Generalpostmeisters Heinrich von Stephan. — Ca. 11.40: Schallplatten. — 13.30—14.30: Unterhaltungsmusik (Schallplatten). — 16: Kinderfunk. Max Koller und Töchterchen. — 16.30—17.45: Unterhaltungskonzert. Leitung: Walter Kelch. — 17.45: Lehrerstunde. Wie versucht die Mittelschule den freien Gebrauch der Fremdsprache durch die Schüler im Unterricht zu erreichen?: Mittelschullehrer Stamm. — 18.10: Eisberichte: anschl. landw. Preisberichte. — 18.30: Volksgesundheitspflege. Die Einwirkung der Geschlechtskrankheiten auf das Nervensystem: Prof. Dr. Klieneberger. — 19: Kurzschrift-Diktat: Paul Buschatzki. — 19.30: Wetterdienst. — 19.35: Konzert der Zither-Vereinigung Königsberg. Leitung: Otto Lenzing. — 20.10: Lieblingslieder unserer Großmütter. Lotte Leonard. Am Flügel: Otto Selberg. — 20.40: Die Entstehung der Oper. Prof. Franz Schreker. — 21: Die große Oper des 19. Jahrhunderts. Funkorchester. Dirigent: Erich Seidler. — 22.15: Wetterdienst. Pressenachrichten. Sportberichte. — 22.30—24: Tanzmusik mit Refrain-gesang (Schallplatten).

Programm am Donnerstag

6.30—7: Frühturnstunde. Leitung: Sportlehrer Paul Sohn. — Anschl. bis 8: Frühkonzert auf Schallplatten. — 8.30—9: Turnstunde für die Hausfrau: Diplom-Gymnastiklehrerin Minni Volze. — 11.15: Landwirtschafts-Schulfunk. Welche Anforderungen stellt das Reichsmilchgesetz an die Milcherzeugung? Molkerei-Instruktor Böcklein. — 11.40: Schallplatten. — 13.30—14.30: Mittagskonzert — Schallplatten. — 16: Jugendstunde. Orient-Bilder. Ursula Simonsohn. — 16.30 bis 17.45: Blasmusik. Leitung: Musikdirektor Ernst Stieberitz. — 17.45: Bücherstunde. Gymnasialdirektor Dr. Walter Abernetty. — 18.10: Eisberichte; anschl. landw. Preisberichte. — 18.30: Stunde des Handwerks. Die Pflege des kaufmännischen Gedankens in der Handwerkswirtschaft? Handelslehrer Witt. — 19: Englische Konversationsübungen: Dr. Wikmann. — 19.25: Wetterdienst. — 19.30: Abendunterhaltung (Schallplatten). — 20.30: Heiterer Vortragsabend Hans Balzer. — 21.10: Ein Strauß von Sträußen. Funkorchester. Dirigent: Karl Hruben. — Ca. 22.15: Wetterdienst. Pressenachrichten. Sportberichte.

DAS LEBEN DER MARIE SZAMEITAT

ROMAN VON JOSEF MARIA FRANK

Copyright by „Der Bücherkreis G. m. b. H.", Berlin SW 61

12. Fortsetzung

Es war ja alles so seltsam für Marie. Wie im Märchen. Da stand vor dem Bett ein Tisch, dessen Platte in einem Gelenk sich über das Bett herüberschwenken ließ. Wie wunderbar war das! Wenn Marie ganz allein war, spielte sie mit dieser Tischplatte und schwenkte sie wie ungläubig zu sich hin. Es war wie ein Geschenk. Und auf dieser Tischplatte stand eine kleine rosarote Vase, aus der bunte Blumen, hell- und dunkelrote, lila und blaue Margueriten und alle mit großem buttergelbem Kern, herauswuchsen.

Als Schwester Beatrix zum erstenmal solche Blumen auf den Tisch gestellt hatte, hatte Marie verwundert gefragt, warum das sei.

„Warum? Ja, für Sie! Damit Sie etwas Buntes, Schönes hier haben! Zum Ansehen, zum Sichfreuen, Sie Dummes. Oder haben Sie Blumen nicht gern?"

Hastig, plötzlich rot geworden, hatte Marie hinausgeatmet: „O doch!" und dann geschwiegen, während die Schwester den Frühstückstisch gedeckt, Milch, weißes Brot, Butter und Honig darangestellt hatte. Auch das war so ein Wunder, das Marie immer noch nicht begreifen konnte.

Bald darauf lag neben ihr das Kind, das sie schmerzlos nach kurzen Wehen zur Welt gebracht hatte. Auch das war wie ein seltsames Wunder, ein verwirrendes unerwartetes Geschenk.

Wie sehr seltsam war das! Ein umstürzendes Erlebnis! Eine Welt für sich, die ihr, Marie, gehörte. Ein winzig kleines Geschöpf, das größer war und wichtiger und glückhafter als die ganze Welt, als Blumen und Himmel und Schwester Beatrix. Ein zerbrechliches, rotes, zuckendes, lallendes Wesen, das kleine, glänzende, lebendige Aeugelchen und einen süßen Mund öffnete, wenn man es berührte, und das schrie, wenn man unvorsichtig war. Marie war zart und behutsam. Es war ja ihr Kind. Und sie nannte es Fritz. Zärtlich anschmeichelnd, weich und milde: Fritz, wie sie ihn genannt hatte. Marie fühlte jetzt Dankbarkeit für ihn, den Vater.

Nur einmal trübte ein Wolkenschatten. Das war, als ein schwarzgekleideter Mann mit stechenden Augen hinter blitzenden Brillengläsern sich neben ihr Bett setzte, bedächtig seine Bügelfalten hochzog, aus einer schwarzen Aktenmappe Formulare griff, trocken räuspernd einen Füllfederhalter aufschraubte und in leierndem Polizeiton begann: „Szameitat, Marie. Sind Sie, ja?" und, als Marie verwundert nickte, hastend fortfuhr: „Also, Fräulein Szameitat, wer war's denn nun gewesen —?"

Marie, schweigend, starrte ihn verständnislos an, indes seine Blicke über die Brillengläser in sie hineinkrochen. „Sie müssen mir das nämlich sagen. Ich bin nämlich von der Vormundschaft. Wir müssen das wissen. Wegen der Alimente. Also — wer war's denn —?"

Marie schwieg noch immer, fassungslos und entsetzt. Dann plötzlich zog sie ihr Deckbett wie eine Wand hoch und schüttelte heftig und verneinend den Kopf und blieb auch weiterhin auf alle in sie hineinbohrenden Fragen stumm. Bis der Beamte es aufgab, achselzuckend die Formulare einpackte, bedächtig den Füllfederhalter wieder zuschraubte, aufstand und nur kurz zischelte: „Also die alte Geschichte. Der Vater wird wohl unbekannt sein. Sie waren sicher nur hinter der Hecke mit ihm. Aber das nützt Ihnen nichts, Fräulein, das Stillsein, wir werden das schon herausbekommen."

Da kam Schwester Beatrix glücklicherweise herein, sah nur kurz den Mann an, daß er achselzuckend das Zimmer verließ. Schweigend tröstete Beatrix mit warmer Hand Marie, deren Fieberkurve an diesem Tage überraschend und bedrohlich stieg.

Tags darauf aber hatte Marie schon die schwarze Wolke vergessen, dank der alles Böse fortwischenden gütigen Heiterkeit der Schwester.

Marie hatte noch eine „Schonfrist" von vierzehn Tagen bewilligt erhalten. Was dann würde —? Das wußte auch Schwester Beatrix nicht. Doch sie tröstete.

In diesen Tagen kam die Dame wieder, die sie hierher gebracht hatte und der Marie neben der Herrin und der Schwester so dankbar war.

Freundlich und vorsichtig begann die Dame mit Marie zu sprechen. Dank ihren guten Beziehungen und den empfehlenden Briefen der Herrin habe sie nun für Marie doch eine neue Stellung gefunden. Als Alleinmädchen bei einer sehr guten Herrschaft, übrigens auch Lothringen, und zwar in Berlin. Sie sei ja so glücklich, daß sie es nun erreicht habe! Und die Dame in Berlin sei wirklich eine Wohltat für Marie, daß sie dankbar sein müsse. „Trotz der Schande" wolle man sie gut aufnehmen und „vertrauensvoll" behandeln, natürlich vorausgesetzt — fügte die Dame hinzu — Marie werde sich „gut führen" und niemals mehr „so leichtsinnig" sein.

Marie war von allem so sehr überrascht, daß sie die Ungerechtigkeit der Worte nicht erfaßte. Es war wie Ueberrumpelung, zu der Marie nur schwieg und gehorsam nickte; aber sie bäumte sich auf, als nun die Dame davon begann, daß Marie ihr Kind nicht mitnehmen könne.

Schnell, ohne vorerst Maries Erregung zu beachten, fuhr diese fort:

„Sie hatten Glück, Marie! Ja, Glück! Danken Sie Gott, der Ihnen verziehen hat und seine Hand über Sie hielt! Hier, lesen Sie — mein Gesuch ist bewilligt worden, die Waisenanstalt hat Ihr Kind angenommen! Für das Kind ist nun gesorgt, besser, als Sie es je könnten! Marie, wenn Sie wüßten, was das für Mühe, Bittgänge und Schreibereien gekostet hat — aber jetzt haben wir es geschafft! Sie brauchen nur hier noch zu unterschreiben, daß Sie auf alle Rechte und Ansprüche auf das Kind freiwillig verzichten und auch späterhin seiner Entwicklung nicht in den Weg treten wollen. Natürlich bleibt es deshalb doch Ihr Kind, und Sie dürfen, wenn Sie einmal wieder hier sind, Marie, es selbstverständlich besuchen und —"

Maries plötzlicher Aufschrei übertönte die flüssige Rede der völlig überraschten Dame, die jäh abbrach und verständnislos Marie anstarrte. Marie hatte ihr Kind an sich gerissen. Als wolle sie dies und sich selbst schützen vor einem Feinde.

Auf das Kind verzichten? Das war Marie unfaßbar. Daran hatte sie niemals gedacht. Dieses Verlangen kam wie ein Blitz aus heiterem Himmel, der sich plötzlich schwarz und drohend überwölkte. Marie dachte jäh an die feinen, zierlichen, so zerbrechlichen Fingerchen, mit denen sie so gern gespielt hatte, an die glänzenden, graublauen, so staunend ihr ins Gesicht geöffneten Guckaugen, an denen sie wieder froh sein gelernt hatte. Das fortgeben —? Entbehren müssen? Unmöglich, es zu denken.

Schwester Beatrix mußte erst kommen und lange, eindringlich und innig Marie zureden, bis diese sich beruhigte. Und es war ein schwerer Kampf, in dem man mit ihr rang, bis sie willenlos und schließlich einsichtig wurde, um sich dann, weh blickend, in das — wie sie es sich nun selbst zugab: Unabwendbare zu ergeben.

Marie begriff, daß es keinen anderen Ausweg gab. Daß es nicht nur um ihretwillen, daß es noch mehr um des Kindes willen so sein mußte. Wie sollte sie mit diesem — wie man ihr sagte: „unehelichen" Kinde ein Unterkommen, ein Fortkommen finden! Wer wollte denn eine Frau oder noch schlimmer: ein Mädchen mit einem Kind das „Schande" bedeutete, aufnehmen? Und wie wollte sie denn für das Kind sorgen? Wie sollte es denn gedeihen, wie sie es doch wollte? Marie begriff alles. Wenn es auch so maßlos traurig und unmenschlich ungerecht war. Sie mußte es begreifen. Auch, daß sie noch obendrein dankbar sein mußte.

*

An einem frühen regnerischen Morgen, der nebelfeucht und kalt war, trat Marie aus dem Anstaltstor und ging schnell, ohne sich umzusehen, die Straße hinunter, die zu dem Bahnhof führte.

(Fortsetzung folgt.)

Petes Bar in Chikago

Der Bandenführer und seine Freundin

Mary und Brent – Spannung in der Luft

Es fällt einem noch immer schwer, sich das Milieu von Verbrechern anders vorzustellen als in Form von Spelunken und Kellern, in denen finsterblickende Burschen mit Narben im Gesicht herumsitzen, Straßenmädel letzter Sorte auf den Knien und ein Messer im Holz der Tischplatte mit Bierkrügen und Schnapsgläsern. Natürlich ist der Raum verqualmt und düster beleuchtet, an der Tür steht ein Posten, und wer nicht zur Bande gehört, wird von Revolverkugeln zum Sieb gemacht, wenn er es wagt, hier einzudringen.

Ja, also Petes Bar an der Wabash Avenue in Chikago sieht ganz anders aus. Erstklassiges Lokal das. Und man bekommt auch heute noch Cocktails dort, die . . .

Aber das soll ja keine Säufergeschichte werden, sondern die Geschichte von Marys gefährlicher Eifersucht. Brent von der Tribüne kannte sie, denn Mary war bis vor ein paar Monaten Stenotypistin, Liebling des Büros und Sekretärin des City Editors. Bei Tag sah sie aus, wie eine moderne Frau eben auszusehen hat; schön, groß, schlank. Ganz das Girl aus der amerikanischen Kurzgeschichte, das alles weiß, alles kann und alles tut, ohne etwas von seiner Damenwürde aufzugeben und infolgedessen zuletzt immer den Chef, der natürlich immer ein Millionär ist, heiratet. Nun, das kam anders.

Wir saßen also in Petes Bar, als sie hereinkam.

Mit einem anderen Mädel, das unscheinbar aussah, neben ihr. Denn Marys Körper ist von einer Pracht, einer so majestätischen Schönheit, ist so vollkommen in Form und Bewegung, daß es einem einen Riß gibt. Da dreht die andere den Kopf. Ein wunderbares Gesicht. Eine Reinheit der Züge, Augen . . .

Welche von beiden? „Ich möchte mit der einen ausgehen und mit der anderen heimkommen", sagte Brent. Aber es lachte niemand.

Fühlt man es, wenn eine gefährliche Spannung in der Luft liegt?

Mary und ihre Freundin haben sich an einen Tisch knapp an der Bar gesetzt.

Nun und dann kam Hart, von dem Brent fest und steif behauptete, er sei einer der gefährlichsten Verbrecherführer. Es muß wohl wahr gewesen sein. Aber der Mann, der sich an den Tisch setzte, sah wie ein höherer Bankbeamter aus. Graue Schläfen, elegant und unauffällig gekleidet. Tiefe, braune Augen.

Wir ahnten damals nichts von der Tragödie, die sich wenige Stunden später abspielte. Aber Brent pfiff leise durch die Zähne und ließ Hart nicht aus den Augen.

Der unterhielt sich mit der Kleinen. Nicht mit Mary.

Brent kannte das Verhältnis der beiden,

erriet es zumindest: Mary war Harts Freundin.

Es kamen noch zwei junge Leute an den Tisch Harts. Die Gesellschaft unterhielt sich scheinbar glänzend. Einmal sah ich, wie Mary ihren Freund sinnend anschaute. Wie sie ihn dann beobachtete, als er ihrer Freundin unauffällig über den Arm strich. Ich sah dann auch, wie Mary in ihrer Handtasche kramte, die sie im Schoß liegen hatte, wie sie sich dann die Lippen schminkte und aus einer Dose Dutzende Zigaretten nahm. Auch Brent sah das. Und meinte, es werde drüben bald Krach geben, denn Mary rauche nur, wenn sie wütend sei.

Es kam zu keiner Szene. Mary lächelte nur. Das Lokal war voll geworden und die Stimmung wurde immer besser. Pete hatte eben einen Sprechapparat gekauft, einen der automatischen Apparate, und der sang jetzt wehmütige Lieder in den Raum.

„Everybody's doing it" ging ein Refrain. Ich erinnere mich genau daran. Und dann eine alte Platte von Jack Smith.

Gerade da gingen sie drüben.

Wir brachen auch auf. Vor der Bar stand eine Reihe von Autos.

Alles ging dann wahnsinnig rasch. Einer der Burschen sagt Hart etwas. Der reißt Marys Handtasche an sich, nimmt etwas heraus.

Brent reißt uns zurück hinter einen Wagen. Ich sehe Hart die rechte Hand heben und höre sechs scharfe Klicks. Gleichzeitig zwei dumpfe Kracher. Hart greift in die Luft, gurgelt und fällt vornüber aufs Pflaster. Panik natürlich. Das Auto saust davon. Geschrei . . .

Das Grauenhafteste aber ist Mary. Sie steht vor dem toten Hart und lacht. Nicht schrill, wie es oft Wahnsinnige tun. Mary steht da und lacht leise vor sich hin. Schmunzelnd fast. Lacht wie ein Revuestar . . . Drüben steht die andere, starrt Mary an. Natürlich mußten wir alle mit auf die Polizei.

Larroy, der Brent gut kannte, machte Dienst.

Wir konnten ja nicht viel erzählen.

War ja auch nichts Geheimnisvolles an dem Mord. Irgendeine Gegenbande hatte Hart kaltmachen lassen. Alltäglich das. Larroy fragte nach allerlei, wollte wissen, ob Mary oder wer anders von der Gesellschaft nach der Ankunft Harts vom Tisch weggewesen wäre. Ich erinnerte mich genau, daß niemand aufgestanden war.

Wir begleiteten dann Brent in die Tribune. Denn natürlich mußte er noch einen Bericht machen. Wie gesagt, es war nicht viel daran an dem Fall.

Wir saßen vielleicht eine Stunde in dem riesenhaften Saal, in dem die Reporter der Tribune arbeiteten. Lärm, Geknatter von Schreibmaschinen.

Da läutete das Telephon auf dem Tisch Brents. Und Larroy erzählte ihm, daß man vor ein paar Minuten Mary am Michiganboulevard aufgriff. Starr war sie mitten in ein Auto gelaufen.

Der Verkehrsmann hatte sie durch einen Zufall erwischt.

Sie hatte sich losgerissen und wäre um ein Haar unter ein Auto gekommen.

Als der Cop sie wieder packte, schrie sie schluchzend auf.

Jetzt schüttelt sie ein Weinkrampf und immer wieder schrie sie, sie habe Hart ermordet.

Was nach vielen Stunden des Zuredens ans Licht kam, war dies: Mary hatte immer einen Browning in ihrer Handtasche getragen, den Browning ihres Freundes Hart. Hatte das getan, weil er bei einer Razzia keine Waffe haben durfte. Mary hatte gesehen, wie er ihrer Freundin schön tat. Sie konnte es nicht erklären, aber plötzlich ergriff sie unsinnige Wut. Sie nahm die Patronen aus dem Magazin. Und als später Hart auf den Gegner feuern wollte, Hart, Sie hatte ihn wehrlos gemacht. Hatte ihn getötet. Immer wieder schrie sie das. Was hätte Larroy mit ihr tun sollen. Sie hatte kein Verbrechen begangen.

J. H. Hofer.

Graf Luckner wieder genesen. Das Befinden des Grafen Luckner, der am 15. Dezember bei einem Autounfall in der Nähe von Waukegan (Illinois) ernstlich verletzt wurde, hat sich soweit gebessert, daß er gestern mit der Bahn die Reise nach Neayork antreten konnte. Zu der Fahrt wurde ihm der Salonwagen des Präsidenten der Pennsylvania-Eisenbahngesellschaft zur Verfügung gestellt.

Amy Johnson in Warschau eingetroffen

Sie will nach Moskau fliegen

Die englische Fliegerin Amy Johnson ist mit dem Auto des englischen Militärattachés aus Krasnosielce in Warschau eingetroffen. Sie ist hier Gast des englischen Botschafters. Von einer genauen sachlichen Untersuchung des bei der Notlandung beschädigten Flugzeuges wird es abhängen, ob und wann Amy Johnson ihren Flug fortsetzen wird. In Fachkreisen ist man der Meinung, daß eine Fortsetzung des Ostasienfluges bei den gegenwärtigen atmosphärischen Bedingungen mit den allergrößten Gefahren verbunden sei. Wie es heißt, will Amy Johnson selbst, wenn irgendwie möglich, bis Moskau fliegen, um erst dort ihre endgültige Entscheidung über den Weiterflug zu treffen.

Elly Beinhorn in Lyon gelandet

Die Afrikafliegerin Elly Beinhorn ist gestern nachmittag um 3 Uhr auf dem Flugplatz in Lyon gelandet.

Anschlag auf den Orientexpreß?

Auf der Bahnstrecke Pforzheim-Karlsruhe

In der Nacht zum 4. Januar wurde auf der Strecke nach Pforzheim zwischen den Bahnhöfen Erstingen und Bilfingen von unbekannter Hand ein Radschuh auf eine Schiene des Gleises Pforzheim-Karlsruhe aufgelegt. Das Hindernis wurde vom Personal einer nach Mitternacht von Pforzheim leer laufenden Lokomotive noch rechtzeitig bemerkt und beseitigt. Beim Absuchen der Strecke wurde etwa 200 Meter entfernt ein weiterer Radschuh im Gleise liegend aufgefunden. Ob es sich um einen verbrecherischen Anschlag handelt, wird die behördlicherseits an Ort und Stelle vorgenommene Untersuchung ergeben.

Man vermutet, daß ein verbrecherischer Anschlag auf den Orient-Expreßzug geplant gewesen sei, der von Pforzheim um 0 Uhr 58 nach Karlsruhe abgegangen war. Diese Mutmaßung ist jedoch bisher nicht erwiesen. Tatsächlich ist der Orient-Expreßzug bis zur Absuchung der betreffenden Stelle zum Stehen gebracht worden.

Ein Schiff wirbt für England

Für britische Landeserzeugnisse

Eine englische Reederei, die Bibley-Line in Liverpool, hat einen ehemaligen Postdampfer „Leicestershire" an ein neugegründetes Unternehmen verkauft, das den Dampfer zum Propagandaschiff für britische Landeserzeugnisse umbauen will. Das Schiff, ein Doppelschraubendampfer mit einer Geschwindigkeit von 15 Knoten, wird einer großzügig eingerichteten Ausstellung gleichen, in der sämtlichen Industrien und Produktionszweigen des englischen Weltreichs Raum zur Vertretung ihrer Objekte gegeben wird.

Die Trümmer des „fliegenden Schotten"

Das erste Bild von der folgenschweren Eisenbahnkatastrophe bei Carlisle in Schottland, die 3 Tote und etwa 50 Verletzte forderte.

Zwei Züge fahren aufeinander

Eisenbahnunglück auf dem Gleiwitzer Bahnhof

36 Personen verletzt — Eine Lokomotive stürzt um

Am Dienstagnachmittag, gegen 5 Uhr, stieß der Schnellzug Berlin—Beuthen kurz nach seiner Ausfahrt aus dem Gleiwitzer Bahnhof mit dem einfahrenden Personenzug Beuthen—Gleiwitz zusammen. Zahlreiche Personen wurden zum Teil erheblich verletzt. Wie es heißt, trägt der Führer des Personenzuges Beuthen—Gleiwitz die Schuld an dem Unglück

Bis um 21 Uhr sind von den Sanitätern in den Lokomotivschuppen 36 Verletzte behandelt worden. Der schwerverletzte Heizer wurde nach seiner Wohnung übergeführt. Die Aufräumungsarbeiten werden mit größter Beschleunigung durchgeführt. Die schwere Schnellzugslokomotive konnte mit den zur Verfügung stehenden Hilfsmitteln nicht im ganzen wieder hochgestellt werden und wird auseinandergeschweißt. Nach Freilegung der Gleise ergab sich, daß diese nur unerheblich beschädigt worden sind. An der Unfallstelle erschien Oberstaatsanwalt Dr. Wolf, um den Tatbestand aufzunehmen.

Wie der Zusammenstoß erfolgte

Der Zusammenstoß zwischen dem um 16.36 Uhr von Gleiwitz ausfahrenden D-Zug 31 A und dem von Beuthen kommenden Personenzug 226 ereignete sich zwischen dem Personenbahnhof und dem Verschiebebahnhof Gleiwitz, unweit der Hindenburgbrücke. Die Führer der beiden Züge hatten kurz vor dem Zusammenstoß Gegendampf gegeben, konnten das Unglück jedoch nicht mehr verhindern. Die Lokomotive des D-Zuges, der dem Personenzug in die Flanke fuhr, stürzte um. Die übrigen Wagen blieben jedoch auf den Gleisen. Der Lokomotivheizer des Personenzuges erlitt schwerere Verletzungen. Aerztliche Hilfe sowie Sanitätskolonnen und Feuerwehr waren alsbald zur Stelle, um die erste Hilfe zu leisten.

Experimente über die Gedankenlosigkeit

Die merkwürdige Beerdigung

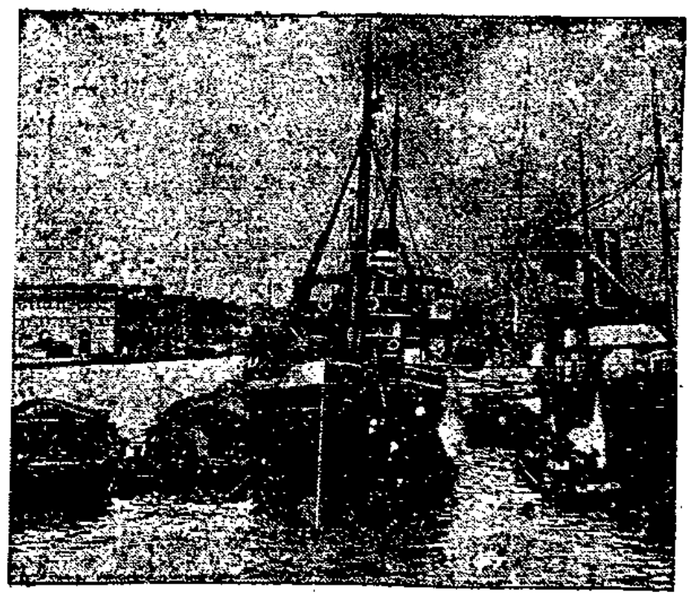
Das gelungene Experiment eines Spaßvogels in der argentinischen Hauptstadt Buenos Aires beweist, wie gedankenlos man oft Ehrungen „berühmter und verdienter Männer" mitzumachen pflegt. Ein naturwissenschaftlicher Verein in Buenos Aires erhielt unlängst eine Einladung zur Einweihung eines Denkmals für „den bekannten argentinischen Botaniker Blasco Scavia". Als Fest- und Geburtsstätte des Großen war ein entlegener Flecken, 150 Kilometer von Buenos Aires entfernt, angegeben.

Der Verein entsandte eine festliche Deputation mit vielen Kränzen und eingepaukten Festreden zur Denkmalseinweihung. Diese Deputation irrte stundenlang in dem sonnendurchglühten argentinischen Landstädtchen umher, wurde schließlich bei dem Bürgermeister und der Polizei vorstellig, vergeblich —: Herr Blasco Scavia war der Behörde völlig unbekannt. Ebenso unbekannt, wie der Deputation und dem Spaßvogel selbst! Er hatte nämlich nie gelebt.

Schwere Opfer des Taifuns auf den Philippinen

150 Menschen umgekommen

Während des schweren Taifuns, der im Herzen der Philippinen wütete, sind nach den letzten Meldungen mindestens 150 Personen umgekommen. Davon sind 27 ertrunken, als der Dampfer „Lozano" unterging, und etwa 30 an Bord gesunkener Fischerboote. Der Sachschaden beträgt mindestens 250 000 Dollar.



Das Bild gewährt einen Blick auf den Hafen von Manila, der Hauptstadt der Philippinen

Spuk im Äther

ROMAN VON P. ENDERLING

32. Fortsetzung

Und plötzlich setzte sein Herz einen Schlag lang aus: drüben, auf der Straßeninsel, durch eine Stauflut von Autos, Motorrädern und Trambahnen getrennt, stand Carlotta van Dühren.

Da wurde ihm klar, daß er nur ihretwegen diese Straßen auf und ab gelaufen war, von einer törichten kleinen Hoffnung getrieben.

Gerade, als die Wagen losfuhren, warf Graf sich dazwischen, er erntete eine Menge bajuvarischer Flüche, war dreimal in Gefahr, unter die Räder zu kommen, stand aber nun hochrot vor Carlotta.

Ihre erste Bewegung war, ihm beide Hände entgegenzustrecken. „Mein Gott, was für Angst haben Sie mir eingejagt!"

„Habe ich das?" fragte er strahlend. Er war so froh, daß er sie am liebsten in seine Arme genommen und herumgewirbelt hätte.

Sie setzte eine strenge Miene auf, die aber nicht gelang. „Und wie kommen Sie hierher? Ich will nicht hoffen, daß es meinetwegen geschah?"

„Bewahre," versicherte er übermütig. „Ich ließ mich von den Fluten tragen und sie trugen mich zu Ihnen. Es ist Schicksalsspruch, und Sie werden einsehen, daß Sie mich nun nicht wegschicken können." Er wies auf den Wagenstrom. „Oder soll ich mich wieder dahinein stürzen?"

„Um Himmelswillen!"

„Carlotta," begann er leise. „Wenn ich damit Ihren Herzschlag nur für eine Minute beschleunige, tue ich es."

Er sah, daß sie die Stirne runzelte, aber er sah auch, daß ein Lächeln um ihre Mundwinkel huschte und es war das Lächeln eines ernsten Menschen.

Sie sah auf ihre Armbanduhr. „Eine halbe Stunde hätte ich wohl Zeit," meinte sie verlegen.

„Gottseidank." Er führte sie vorsichtig — „wie ein kleines Kind" stellte sie fest — zu den Anlagen herüber. „Das Schicksal meint es doch gut mit mir. Vielleicht, weil ich es so oft beschimpft habe. Haben Sie jemals gespielt? Ich meine, am grünen Tisch?"

Sie wehrte mit ehrlichem Entsetzen ab.

„Schade. Dann kennen Sie nicht das Gefühl des Spielers, der eine Pechsträhne hinter sich hat und nun weiß, daß die Glückssträhne kommt."

„Ist das so sicher?" fragte sie mit einem kleinen, klirrenden Lachen.

„Das ist Gesetz," erwiderte er eifrig. „Darauf beruht der Rhythmus des Lebens. Wo kämen wir sonst hin?"

„Regen und Sonnenschein, ja, wir brauchen wohl beides. Gehen wir zum Englischen Garten?"

Er nickte. Es war ja gleichgültig, wohin sie gingen. Nur, daß Carlotta neben ihm ging, war das Entscheidende, war das Lächeln des Schicksals . . .

„So ganz unvermutet tauchten Sie übrigens nicht auf; meine Freundin hat mir gestanden, daß sie mein Ziel, München, verraten hat."

„Es war der glücklichste Einfall ihres Lebens. Aber warum verschwiegen Sie es mir?"

Ihr Blick verdunkelte sich. „Das ist schwer zu sagen . . ."

„Ich wollte Sie nicht traurig machen," fiel er erschreckt ein. „Sie sollen froh sein in dieser Stunde. Nein, immer... immer . . ."

Er nahm ihre behandschuhte Hand, suchte die kleine Oeffnung an der Innenseite, wo das Fleisch durchschimmerte, und küßte die Stelle. Es war eine kleine, scheue Liebkosung — — er wußte selbst nicht wie er den Mut dazu gefunden hatte — — und er sah mit sehr schlechtem Gewissen zu ihr auf.

Ihr Erröten machte ihn unsinnig glücklich. „Ich hätte damals mit Ihnen reisen sollen . . . ich begreife nicht, wie ich Sie gehen lassen konnte. Aber denken Sie, ich hatte nicht einmal das Fahrgeld zu solcher Reise, und ich konnte Sie doch nicht anpumpen."

Ihre Blicke trafen sich und beide lachten einander an.

„Und jetzt hatten Sie es?" fragte sie ungläubig.

„Ich flog hierher, mit einem Manne, dem ich verpflichtet war — — oder er mir. Genau weiß ich das auch heute noch nicht. Ich sollte auf ihn acht geben. Er ist das, was die Astrologen eine saturnische Natur nennen, düster und unheimlich. Na, nun bin ich ihm los und bin froh. Sonst hätte ich Sie womöglich nicht getroffen."

Sie waren an der Feldherrnhalle angelangt, standen einen Augenblick vor den Taubenschwärmern und gingen dann zum Hofgarten herüber. Alle Tische waren schon besetzt. Junge Frauen in leichten blumigen Gewändern lachten und träumten in den herrlichen Sommertag hinein. Die Sonne flutete durch das Laubdach. Es war ein Tag zum Verlieben . . .

Eine eifrig gestikulierende Schar umstand die Bronzefigur irgendeiner Göttin. Ein junger, kleiner Vogel saß auf dem Kopf der Statue und wagte mit ängstlichem Gezieve den kühnen Sprung zu der offen gehaltenen Bronzehand. Alle lachten vergnügt.

„Wie schön, daß Menschen — Großstadtmenschen! — noch so jung sein können!"

„Wie goldig der kleine Kerl aussieht!"

„Soll ich ihn herunter holen? Es ist ganz einfach." Nur mit Mühe konnte sie ihn zurückhalten, auf den Sockel zu klettern.

Sie nahmen auf einer frei gebliebenen Bank am Springbrunnen Platz. „Wir pfeifen auf den Englischen Garten, nicht wahr? Oder wollen wir nicht lieber an einem Tische Platz nehmen? Ich hätte Sie so gern eingeladen und mit Kuchen und Schokolade gefüttert."

„Sowas kostet schrecklich viel Geld," erklärte sie mit vollgewichtigem Gesicht. In ihm jubelte es, tausend Glocken klangen in ihm; er hatte alles Schwere und Ernste verloren; sie war ein junges Mädchen, heiter geworden durch die leichte Luft dieser heiteren Stadt.

„Werden Sie in der Deutschen Stunde singen?"

„Ja, heute um 15 Uhr. Hören Sie zu?"

„Kann ich das nicht im Aufnahmeraum tun? Ich möchte Sie anders hören als all die Tausende in ihren Detektors."

„Nein. Es geht nicht. Strenges Verbot. Wenn Sie den falten, großen Bau sehen würden, würde Ihnen der Respekt vor den Vorschriften ganz von selber kommen."

„O, was das anbetrifft — — ich kann schrecklich respektlos sein," sagte er lachend.

„Seien Sie brav und hören Sie irgendwo. Einen Apparat werden Sie schon ausfindig machen, vielleicht in einem Radiogeschäft."

„Nein, du überwältigst mich all das Technische, das ich nicht verstehe."

„Also, es gibt doch Dinge, die Ihnen Respekt einflößen?"

„Dinge und Menschen, ja. Denken Sie, auch Sie hatten mir dergleichen beigebracht."

„Ich hoffe."

„So meinte ich das nicht. Ich, wenn Sie wüßten, Carlotta, wie unbändig ich Sie achte!"

„Wollen wir nicht von anderen Dingen reden?"

„Habe ich Sie wieder gekränkt?" fragte er ängstlich. „Und ich wollte Ihnen doch nur Liebes und Freundliches sagen! Ich fürchte, ich benehme mich genau so dumm wie damals in dem Kaffeehaus. Habe ich mich damals nicht erschreckend dumm benommen?"

Carlotta glättete ihr Kleid mit einem verlegenen Lachen.

„Ich finde nicht."

„Doch, doch," beharrte er. „Wie ein dummer Junge war ich. Aber ich war so verwirrt und es war doch eine so neue Situation."

„War diese Situation so neu?" Es lag ein ganz klein wenig Schelmerei in Carlottas Ton.

„Fühlten Sie das nicht selbst?" fragte er zärtlich und leise.

Sie nickte, ohne ihn anzusehen.

„Und", fuhr er ermutigt fort, „das Wichtigste habe ich Ihnen damals überhaupt gar nicht gesagt."

„Das Wichtigste?? Ich fürchte, das werden Sie auch heute nicht sagen dürfen."

„Wann werde ich es sagen können?" fragte er demütig und er wagte nicht, dabei zu ihr herüberzusehen.

„Ich weiß nicht . . . nur jetzt nicht . . ."

Er hätte viel darum gegeben, wenn er jetzt ihr Gesicht hätte sehen können; aber das war ja ganz ausgeschlossen.

Eine Weile saßen sie schweigend nebeneinander. Das Lachen, die Stimmen der vielen Menschen klangen herüber und mischten sich mit dem Strudel der Springbrunnen. Ein Zitronenfalter schwebte heran und setzte sich auf Carlottas Hand. Sie hielt ängstlich stille, bis er wieder davonflog.

Ihrer beider Blicke trafen sich und sie lachten sich froh an, ohne zu wissen, warum.

Durfte er es nun sagen, „das Wichtigste?" Aber er sagte etwas ganz anderes. „Sie fragten mich damals nach meinem Beruf und ich wußte nichts zu antworten. Aber heute kann ich's. Ich habe nämlich eine bürgerliche Anstellung, denken Sie." Er entfaltete fast stolz seine Depesche. „Zwohundert Mark. Ein Vermögen, nicht wahr?"

Sie deutete auf die Unterschrift. „Ihr Vater?"

„Ja, und er ist zufällig auch hier in München. Irgendein Fachkongreß hat ihn aus dem fernen Osten hergelockt. Na, er reist gerne."

„Sie waren bei ihm?"

„Nein."

„Nein? Aber warum denn nicht?"

„Ich war zu feige", gestand er kleinlaut. „Er ist ein kleiner König, ein Mann des geschäftlichen Erfolges und ich — — nun, an mir hat er bisher wenig Freude erlebt."

„Das glaube ich nicht."

„Sie machen mich wenig glücklich mit Ihrem Zweifel, aber Sie sollen mich richtig sehen. Ich muß Ihnen alles berichten und Sie müssen wie eine Freundin zuhören."

Jürgen Graf erzählte seine vergangenes Leben und ließ nichts aus. Nur die Art seiner Stellung bei Nemenowsky überging er; das kam ihm zu lächerlich vor. Sie erfuhr von den Zerwürfnissen zwischen Vater und Sohn — — immer durch die Schuld Jürgens — — von seiner trotzigen Abwehr der väterlichen Angebote, von seinem Leichtsinn. Er beschönigte nichts.

Als er von seinem entscheidenden Schulerlebnis berichtete, lachte sie leise vor sich hin. „Ich danke Ihnen" sagte sie, als er schloß.

Er fühlte, daß sie einander näher gekommen waren, und fühlte sein Herz schneller schlagen. Sie saß so nahe neben ihm, daß er nur den Arm um ihre schlanke Schulter zu legen brauchte, um sie an sich zu ziehen.

Aber ihre nächsten Worte kühlten ihn wieder ab: „Sie müssen nun zu Ihrem Vater gehen", erklärte sie ernst.

„Muß ich wirklich?"

„Er wird es erwarten und er darf es erwarten."

„Er wird mich schulmeistern, er wird mir lauter unangenehme Sachen sagen. Ich habe Angst wie r einem Examen."

„Haben Sie diese Angst nicht ein bißchen verdient?"

Mit einem schwachen Versuch, zu scherzen, antwortete er: „Es sollte nicht immer nach dem Verdienst gehen."

„Lebt Ihre Mutter noch?"

„Nein, sie starb, als ich fünf Jahre alt war."

„O", rief Carlotta, „dann ist er ja ganz allein und einsam. Dann gehören Sie doch doppelt zu ihm."

Er hielt noch immer das zerknitterte Telegrammformular in der Hand. „Ich will ja auch zu ihm, noch heute. Und dann geht es nach Königsberg."

Sie sah ihn belustigt an. „Sie sagen das so, als gingen Sie in die Verbannung? Königsberg ist doch eine hübsche Stadt."

„Ja, ja, man lebt dort recht gut, trotz Immanuel Kant und trotz seines kategorischen Imperativs, der uns zu einem langweiligen Volk der Pflicht gemacht hat. Ich habe die Stadt gern, wahrhaftig. Und dann ist die See auch nahe und die Einsamkeit der Nehrung und der Wanderdünen —"

„Und dennoch?"

„Es ist so schrecklich weit von Ihnen", gestand er endlich. „So unerreichbar weit . . ."

Carlotta glättete ihr Kleid mit einem verlegenen Lachen. „Weit? Lieber Gott, gibt es den Begriff denn noch heute?"

(Fortsetzung folgt)

Oberbayern in der Berliner Hasenheide

„Fröhliche Urständ'" der Bockbiersaison

Tränen im Maßkrug und Dialektsalat auf schweren Zungen – Wenn der wilde Föhn heult

Wissen Sie, womit der Berliner Kleinbürger das neue Jahr beginnt? Mit dem Bockbierfest! Das ist, wenigstens so, wie es die Reichshauptstadt feiert, eine höchst eigenstämmige, höchst berlinische Erfindung, wenn auch der Weg zum Urbock durch die Pappkulissen einer anderen als berlinischen Welt geht. Da rauscht es nur so von bayerischen Blechkapellen, weißgekleideten Madeln, schneeglitzernden Bergriesen und einem so fabelhaften Alpenglühen, daß dem Publikum vor Begeisterung die Tränen in die Maßkrüge zu fallen beginnen. Die höchste Gaudi aber ist das Schmoren eines Ochsen, der am Spieß gebraten und dann den Interessenten zur weiteren Erledigung übergeben wird.

*

Bockbier erhält man überall, aber die wahre Bockstimmung mit Rutschbahnen und der „Besteigung der Jungfrau" ist nur in der Hasenheide anzutreffen. Da sitzt man an langen Tischreihen, den Maßkrug vor sich, versucht zu jodeln und kommt doch nicht über den Berliner Dialekt hinweg. Die „Madeln" bemühen sich krampfhaft, unverfälschte Münchener Töne von sich zu geben, aber das Experiment mißlingt kläglich, wenn die „Dirndln", die eigentlich „Mädchens" von der Spree sind, improvisiert in Ekstase geraten. So eine Dressur auf Münchnerisch hat schon ihre Schwierigkeiten. „Neu geans, Herr Nachbar — noch an Bock —". „Nee, Kleene, mecker doch nich so ville, jetzt kommst du schon zum siebtenmal, 'n bißchen mehr diskrete Bedienung, wenn ick bitten darf!" Worauf die original-bayerische Maid vor Aerger ganz rot wird, sich brüst, abwendet und von sich hinmurmelt: Oller Dussel, auf jo'ne Kavaliere bin ich schon lange scharf!"

*

Die Kapellen scheinen echt zu sein. Wenigstens, was ihren Durst angeht. Der Kapellmeister mit einem keßen Hütchen und dem obligaten Rasierpinsel auf dem Schädel, kargt nicht mit Elchzähnen, malerischen Hornknöpfen und geheimnisvollen Verdienstmedaillen, die ihm eine wirklich martialische Figur geben. Da er schrecklich schwitzt, hat er sich die Aermel hochgekrempelt und versichert nun mit schon bierheiserer Stimme, daß die Kapelle unentwegt über einen riesigen Durst verfüge, worauf jemand voll Mitleid eine Lage schmeißt, die mit einem so grimmigen Blasen und Schmettern quittiert wird, daß die Pappberge zu schaukeln beginnen und selbst das Alpenglühen, bestehend aus vier lichtstarken Osrambirnen, in Unordnung gerät.

*

Ja, dieses Alpenglühen, das hat es in sich! Da bleibt kein Auge tränenleer. Vor so viel kitschergrobter Romantik muß selbst das Haus der Vaterländer, Kempinski am Potsdamer Platz, die Waffen strecken. Das donnert, glüht und zischt, als ob die Welt untergehen sollte. Der Föhn heult, den man sich aus einer Windmaschine so naturecht zieht, daß die Damen unwillkürlich zu frösteln beginnen. Im Hintergrund zieht ein graues Gewitter auf, das die bayerische Buam-Kapelle mit einem diskreten Trommelwirbel sinnvoll zu unterstreichen versteht. Während oben der Papierschnee vor Schmerz über so viel Naturereignisse zu erröten beginnt, fängt man unten im Tal an zu singen. Man singt nicht schön, aber man singt laut und mit einer so bierseligen Begeisterung, daß ein donnerähnlicher Beifallssturm des Publikums die Osrambirnen erlöschen läßt. Durch eine technische Störung wird das Naturereignis für einige Minuten unterbrochen, die man dazu benutzt, die geleerten Biergläser wieder aufzufüllen. An einer Saalecke kommt es schon zu einem stürmischen Tumult, weil einem der Andächtigen bei dem Alpenglühen die Garderobe abhanden gekommen sein soll. Er verlangt Schadenersatz und wird von handfesten Naturkindern mehr oder weniger behutsam auf den Gang geführt. Nach dieser undelikaten Störung nimmt die Natur wieder ihren freien Lauf.

*

In allen Sälen feiert die Bockbierstimmung „fröhliche Urständ". Im fröhlichen Weinberg hört man die Lorelei schluchzen, die sich allerdings nicht schämt, statt des edlen Rheinweins Urbock zu trinken. Gefährliche Situationen können entstehen, wenn animierte Besucher auf den Gedanken kommen, sich auf eigene Faust durch das pappene Landschaftspanorama einen Weg zu bahnen. So war die märkische Kiefernlandschaft für Minuten durch drei bereits unmäßig alkoholisierte Jünglinge, die versuchten, mit langen Scheren der Dekoration zu Leibe zu rücken, ernstlich gefährdet.

*

Besonders herzig sind die Inschriften, die den Bergsteiger auf seiner kühnen Bockbierwanderung überraschen. Beim Gang auf die Jungfrau wird einem warnend mitgeteilt: „Das Besteigen der Jungfrau in der Nacht hat schon manchem Kummer und Kosten gebracht!" Oder man liest einen äußerst kräftigen und nicht allzu gefühlvollen Nachruf auf einen gewissen Anton Pimpelmoos, in dem es heißt: „Hier ruht Anton Pimpelmoos — ein Ochsenstoß öffnete ihm den Himmelsschoß. Wanderer, der du vorübergehst, trink drei Maß auf dieses Rabenaas." Selbstverständlich, daß auch aus voller „Bauernkraft" mit einem Temperament geschuhplattiert wird, das mit zunehmendem Alkoholkonsum lebensgefährliche Formen anzunehmen droht. Ein Chaplin, der sich in dieses bajuvarische Milieu verirrt hat, macht kugelrunde Augen, trägt aber trotzdem mit gottergebenem Humor zur Verschönerung des Abends bei. Nicht zu vergessen die Unermüdlichen, die Radiz und Erinnerungsketchen an die Rentöllner Hochalpen verkaufen. Am späten Abend wanken dann die Bockbierenthusiasten nach Hause, reden halb Münchnerisch und halb Berlinisch und sind sich am Schluß dieser ereignisreichen Tour völlig darüber im Unklaren, zu welchem Völkerstamm sie nun eigentlich gehören. Und das Finale ist etwas kurios: „Sakra, Mensch, wat meene Olle wohl zu meinem Affen sagen wird —!"

Wie die Schattenbilder entstanden

Die Geschichte von Herrn Silhouette

In Frankreich lebte man um die Mitte des 18. Jahrhunderts üppig und in Freuden. Die prachtvollen Schlösser zeigen heute noch viel vom Luxus jener Tage. Man liebte, was kostbar war, und vorzügliche Maler hielten auf ihren Gemälden das Leben jener Zeit fest.

Aber wenn man zu große Ausgaben macht, steckt man rasch in Schulden. Man merkte damals bei all dem üppigen Leben doch, wohin der Hase lief. Und darum waren bald alle der Ansicht, daß man sparen müsse. Man wollte mit dem Sparen allerdings nicht bei sich anfangen, sondern übertrug dieses mühevolle Geschäft einem Finanzmann, namens Etienne de Silhouette, der auch gleich energisch damit begann.

Herr Silhouette wollte selbst mit gutem Beispiel vorangehen. Darum ließ er sein kleines Schlößchen nicht mehr mit teuren und kostbaren Gemälden schmücken, sondern brachte dort billige, schlichte schwarze Schattenrisse an.

Schließlich half es aber nichts, wenn ein einziger sparte. Alle sollten sparen, so wollte es Herr Silhouette. Das gefiel den Franzosen nun aber gar nicht mehr. Sie schimpften auf ihren Finanzkontrolleur. Weil er sie zum Sparen zwingen wollte, nannten sie ihn einen Geizhals. Und ganz besonders hatten es ihnen die Schattenrisse in seinem Schlößchen angetan. Man sprach so schlecht und so viel von ihnen, daß sie schließlich den Namen des Herrn von Silhouette selbst erhielten.

Bald wurde der Name Silhouette für Schattenrisse in ganz Europa gebräuchlich. Wenn wir heute Silhouetten sehen, denken wir gar nicht mehr an den braven Finanzmann, der sparen wollte und schließlich durch seine Schattenrisse unsterblich wurde. Aber wir freuen uns über diese hübsche Kunst, mit der man so gelungene Szenen herstellen kann, wie den Auszug zur Jagd mit Hunden, den ihr hier im Bilde seht.

Lustige Rechnerei

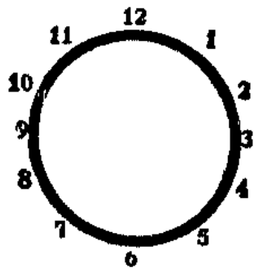
1. Zwei Väter und drei Söhne schießen drei Hasen, Jeder schießt einen. Wie ist das möglich?

2. Auf einem Platz stehen zehn Autodroschken. Die zwei vorderen fahren fort, wieviel bleiben stehen?

3. Vier Bücher werden unter drei Jungens verteilt, und zwar so, daß keiner mehr bekommt als die anderen. Wie ist das zu machen?

Ein Sack voll Rätsel

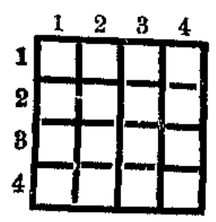
Kreisrätsel



Setzt statt der Zahlen Buchstaben ein, so daß bedeuten:

I	2 3 4 5 6 7 8	Mitleid
II	4 5 6 7 8	Stadt in der Rheinprovinz
III	4 5	Schanktisch
IV	5 6	Körperteil
V	5	Vogel
VI	7 8 9 10	große Anzahl
VII	8 9 10	schmale Stelle
VIII	8 9 10 11	sagenhafte Gestalt
IX	10 11 12	Zahlungsmittel
X	1 2 3	groß

Magisches Quadrat



In die obige Figur sind Wörter so einzusetzen, daß die senkrechten und wagerechten Reihen die gleiche Bedeutung haben, und zwar: 1. rasches Tempo, 2. Fluß in Bayern, 3. Teil des Baumes, 4. Hinterlassenschaft.

Versrätsel

Wer weiß?
Welch ein Vogel wandelt sich in Eis,
Wenn der arme Tropf
Schwanz verliert und Kopf?

Suchbild.

Wo ist das Modell?

Silbenrätsel

Aus den Silben: ant — be — ber — her — bi — bob — e — el — feu — ge — gen — ha — lau — lin — litz — muk — na — ne — nie — po — se — te — ue sind 10 Worte zu bilden. Ihre Anfangsbuchstaben, von oben nach unten, und ihre Endbuchstaben, von unten nach oben gelesen, ergeben ein bekanntes Sprichwort. Die Worte haben folgende Bedeutung:

1. Saiteninstrment. 2. Stadt am Bodensee. 3. mehr als Talent. 4. großer deutscher Fluß. 5. Bezeichnung für einen sehr Reichen. 6. Tier des Waldes. 7. Gesicht. 8. Nagetier. 9. Rank-Gewächs. 10. Schutzheiliger von Prag.

Auflösungen

Füllrätsel: 1. Apfel, 2. Tasse, 3. Teich, 4. Iller, 5. Liebe, 6. Adler, Wagerechte Reihe A: Attila, wagerechte Reihe B: Lehrer.

Einsetzrätsel: 1. Nadel, 2. Urne, 3. Rabe, 4. Miete, 5. Inge: Nurmi.

Versrätsel: Eiche — Ich — Heimweh — Schnee.

Der Kindermund

BEILAGE DER DANZIGER VOLKSSTIMME

Was die Heuschrecke erzählt

(Aus dem Lettischen)

Von Janus Jaunsudrabinsch

Auf meiner rechten Hand haben sich plötzlich Warzen gebildet. Ich habe schon alle möglichen Mittel versucht, ohne aber die häßlichen Auswüchse loswerden zu können. Schließlich sagte die Nachbarin, eine kluge Frau, zu mir:

„Da hilft nichts anderes, mein Lieber, als daß du in unsere Wiese gehst und eine Heuschrecke fängst. Aber nicht etwa die gewöhnliche, kleine Heuschrecke, sondern eine von den großen, grünen. Halte sie an den Flügeln und Beinen fest, zeige ihr die Warze, und sie wird sie dir ausbeißen. Du brauchst keine Angst zu haben. Es juckt nur etwas, und dann ist es vorbei."

Ich ging sofort in die Wiese hinunter. Ringsum zirpte und zarpte es; aber das waren alles kleine, graue Heuschrecken, mit denen ich nichts anfangen konnte. Endlich erhob sich eine größere mit roten Flügeln und flog schnurrend ein Stück weiter.

Ich fange das Tier und halte es an seinen langen Schenkeln fest.

„Heuschrecke, wohin springst du jetzt?" fragte ich und hob sie hoch.

Die Heuschrecke versuchte sich zu befreien, verlegte sich dann aber aufs Bitten:

„Laß mich los. Iß mich nicht auf. Es ist doch so schönes, warmes Wetter."

„Habe keine Angst", sagte ich. „Ich esse dich nicht. Ich bin ein Mensch, der Bücher schreibt. Ich habe mir vorgenommen, den Kindern von meinen Gesprächen mit den verschiedensten Tieren zu erzählen. Deshalb sage jetzt alles, was du von dir weißt."

„Versprich mir erst, daß du den Kindern sagst, ich ließe sie bitten, den kleinen Heuschrecken nicht die Beine auszureißen. Ohne Beine können sie nicht springen, und dann müssen sie sterben."

„Ich bin erst im Frühling aus den Eiern gekrochen, die meine verstorbene Mutter schon im vergangenen Sommer in die Erde gelegt hatte. Es kam ein ganzes Häufchen kleiner Heuschrecken heraus. Obwohl wir anfangs keine Flügel hatten, freuten wir uns doch über die schöne Welt und wuchsen auf. Wir haben uns über Wiesen und Felder zerstreut, und jetzt, nachdem jeder von uns mehrenmal sein Kleid gewechselt hat, — kennen wir einander nicht mehr. Tatsächlich gibt es im Reiche der Heuschrecken nur Schwestern und Brüder, wir sind alle eine große Familie. Uns eint ein Lied und der auf süßen Gräsern reich gedeckte Tisch.

Wir haben nicht wenig Feinde, die uns als Leckerbissen nachstellen. Sogar der kleine Weißfisch springt über die Wasseroberfläche, wenn einer von uns zufällig in den Fluß springt. Man muß ständig flugbereit sein und aufpassen, daß man sofort in ein Dickicht schlüpfen kann, sobald etwas Verdächtiges zu sehen ist."

„Du sprachst vorhin vom Lied. Ich wundere mich sehr, daß zum Beispiel diese kleinen Grashüpfer hier so laut schreien können."

„Sie machen das auch nicht mit dem Kehlpopf, wie ihr es meist tut. Wir singen nicht, sondern wir spielen. Bitte, ja! Wir erwachsenen Heuschrecken sind tatsächlich Violinisten. Unsere Flügel sind die Saiten und unsere langen Beine die Bogen. Wir reiben die Beine an den Flügeln, und das ist unsere Musik. Laß mich mal los, ich zeige dir sofort, wie man das macht."

„Danke, das werde ich später noch sehen. Sag' mal, hast du schon etwas von Wanderheuschrecken gehört?"

„Von denen, die wie Wolken durch die Luft ziehen und die Felder kahlfressen? Ich werde doch meine Verwandten kennen! Das sind tapfere Burschen. Sie haben stärkere Flügel als wir, deshalb können sie auch weitere Strecken durch die Luft fliegen. Sie lassen sich zu Tausenden in den Getreidefeldern nieder und fressen alles, was ihnen vor die Kiefer kommt. Da bleibt den Menschen nichts anderes übrig, als das Getreide abzumähen — sei es auch erst halbreif —, wenn sich ein Volk Wanderheuschrecken nähert."

„In den Büchern steht, daß man in Afrika Heuschrecken ißt, und daß die Araber sogar die Pferde damit füttern."

„Das weiß ich nicht. Aber die Menschen denken ja so allerhand Dummheiten aus."

„Und der Schwabenkönig? Ist das auch dein Verwandter?"

„Ich weiß nicht, wer das ist."

„Einfach gesagt, ist das die Grille. Wir nennen sie deshalb Schwabenkönig, weil sie unter den Schwaben lebt und genau so käferbraun ist. Die Grillen leben in den Zimmern der Menschen und musizieren die Nächte hindurch hinter den Oefen. An den Sommerabenden möchten sie wahrscheinlich gern durch das grüne Gras hüpfen; denn dann fliegen sie vom Ofen her wie Brummer gegen alle Fenster und schlagen oft schwer gegen die Scheiben."

„Wer sollte die Grillen nicht kennen! Obgleich ich noch nicht in einem Zimmer gewesen bin, und bei uns in der Wiese noch keine Grille gesehen habe, sind wir doch Verwandte. Oh, ich habe soviel und so verschiedene Verwandte, daß ich sie nicht alle aufzählen kann. Die einen leben nur auf Bäumen, die anderen gehen nur dann auf Bäume, wenn alle Wiesen gemäht sind und das Korn von den Feldern fortgeschafft ist. Einige wohnen auch in Höhlen unter der Erde und ernähren sich von Wurzeln."

„Stimmt es, daß ihr euch gegenseitig anfeßt, wenn man euch zu mehreren in einen Kasten schließt?"

„Ich habe es noch nicht erlebt. Aber ich kann mir vorstellen, wie es ist, wenn man Hunger hat. Da ist nichts mehr heilig. Aber jetzt laß mich los, sonst schlage ich aus wie ein Pferd."

Die Heuschrecke begann tatsächlich furchtbar zu strampeln, so daß meine Finger sie nur soeben halten konnten. Als sie sich einigermaßen beruhigt hatte, hielt ich sie an eine der Warzen. Mit den kurzen Füßen klammerte sie sich kräftig an meinen Finger fest und biß, die Bißstelle mit einer braunen Flüssigkeit befeuchtend. Aber ich fühlte keinen Schmerz und der Biß hinterließ keine Wunde.

Ich setzte nun die Heuschrecke auf die Erde. Mir scheint, daß die gebissene Warze doch nicht weggeht. Nun, wenn es nicht anders ist, muß ich bei Gelegenheit mit einem Arzt sprechen.

Erich und das Berberlöwenbaby

Erich, dick und mollig, wie ihr ihn im Bilde seht, kam kürzlich zum erstenmal in den Zoologischen Garten. Er stand lange vor dem Elefanten, von den Raubtieren konnte er sich fast nicht trennen; im Affenhaus unterhielt er sich königlich. Gerade wollte er nun zu den Krokodilen, da sah er einen Photographen.

„Treten Sie näher, junger Mann", sagte der. Erich war neugierig und trat näher.

„Stellen Sie sich, bitte, dorthin. — So! Ausgezeichnet!" Unwillkürlich stellte sich Erich an die gewünschte Stelle. Er war recht verblüfft und wußte kaum, wie ihm geschah. Nun aber kam das Tollste. Ehe Erich sichs versah, hatte er etwas Weiches, Warmes im Arm, etwas mit einem Fell, ein Tier — ja, einen Löwen. Seien wir ganz genau: ein Berberlöwenbaby.

„Also — ich umarme jetzt einen Löwen!" dachte Erich und bekam gewaltiges Herzklopfen. Aber vorerst war der Löwe wirklich friedlich, fast zutraulich. Auch war der Photograph ja da — — —

„Bleiben Sie so, wie Sie jetzt sind", rief der jetzt. Dann knipste er. Erich wußte jetzt, daß er mit einem Löwenbaby photographiert war. Plötzlich begann er sich unbeschreiblich zu freuen. Am liebsten hätte er das Bildchen gleich gesehen. Aber er konnte es erst am nächsten Tag abholen. Preis eine Mark.

Die Aufnahme war reizend. Erich begann das Löwenbaby richtig zu lieben und wollte nun ganz genau wissen, wer seine Eltern waren und wie alt es war und was es fraß und wann es groß sein würde.

„Könnte ich heute mit einem Tiger photographiert werden?" erkundigte er sich bei dem Photographen.

„Das würde dir nicht gut bekommen", meinte der lachend. „Der Tiger beißt nämlich." Fritz Lustig.

Hans und Hedel werden Indianer

Hans und Hedel waren Zwillinge und von Herzen unglücklich. Sie saßen immer nur auf der Treppe, Hand in Hand, und sahen zu, wie draußen die Blätter fielen und wie der kleine Fluß hinten am Garten dahinströmte.

An all dem Unglück war Mutter schuld.

Das Ideal von Hans und Hedel
Ein richtiger Indianer

„Es ist überhaupt ganz häßlich und hat gar keine so netten blonden Haare wie ich — und die Beine sind nicht gerade", murrte Hedel.

„Es ist ein albernes, dummes Ding", sagte Hans. „Und die Mutter hat uns nicht „Gute Nacht" gesagt, schon 55 Stunden nicht", fügte er hinzu, aber das war nicht wahr. Hans liebte die Zahl 55 sehr.

Hans und Hedel waren 7, sie hätten darum schon vernünftig sein können. Aber sie waren eifersüchtig auf das neue Baby, das war die Sache.

„Ich weiß, was wir tun", rief plötzlich Hedel. „Wir gehen fort und wollen Indianer werden."

Hans hatte nichts dagegen. So machten sie sich auf, wickelten ins Tischtuch vom Kinderzimmer einen halben Laib Brot, dazu zwei Würste, die sie in der Speisekammer fanden. Hans wickelte ein buntes Tuch um den Kopf und Hedel setzte sich den Indianerschmuck auf, den ihr Onkel Ferdinand einmal geschenkt hatte. Und fort ging's.

Es war so gegen 5 Uhr nachmittags und niemand sah, wie sie den Gartenweg hinabschlichen zum Wasser. Sie brauchten nicht lange, um einen Waschkübel ans Ufer zu rollen und hineinzusteigen.

Dann fuhren sie ab. Hans stieß den Kübel mit einem Stock vom Ufer weg. Hedel hielt sich mit beiden Händen am Kübel fest.

„Es ist aber weit bis an das andere Ufer", seufzte Hedel. „Ich hoffe, wir kommen rasch hinüber."

Hans fühlte sich nicht sehr behaglich, aber er tat recht mutig.

„Du taugst nicht für einen Indianer", sagte er zu Hedel. „Sitz doch still!"

Als sie weiter auf den Fluß hinauskamen, da schaukelte der Kübel heftiger. Er drehte sich und bald vergaß auch Hans seinen Mut. Er klammerte sich fest an Hedel an.

„Ich habe Hunger", sagte Hedel. „Ich habe Angst. Oh, Hans, wir wollen heim."

„Wie können wir denn dann Indianer sein", meinte Hans. „Wir sind ja kaum abgefahren." Aber an der Stimme von Hans konnte man hören, daß er lieber auch kein Indianer gewesen wäre.

„Ich will zu Mutter. Das ist ein schreckliches Boot. Ich werde seekrank!" schrie Hedel und rief immer lauter.

Sie waren nun schon weit weg von ihrem Garten. Als der Kübel in eine Biegung des Flusses schwamm, da blieb er am Ufer hängen. Da machten die Zwillinge, daß sie herauskamen. Bis zu den Knien versanken sie in schmutzigem, sumpfigem Wasser. Aber sie erreichten doch bald trockenen Boden und liefen nun ein langes Stück Weg.

„Sieh mal, da ist ein Haus", rief Hans. „Ich möchte wissen, ob wir in Amerika sind."

Aber es war nur das Haus von Frau Meier. Als sie Hans und Hedel so kläglich daherkommen sah, mit schmutzigen Beinen und Hedel mit ganz zerzausten Indianerfedern um den Kopf, da mußte sie lachen.

Dann aber gab sie ihnen schnell heiße Milch und Butterbrot und ließ sich alles von ihnen erzählen.

Dann ging sie zum Telephon und sprach eine ganze Zeit lang. Und da kam der Vater und holte sie heim.

Mutter saß daheim im Wohnzimmer und streckte die Arme nach ihnen aus, als sie hereinkamen. Ganz wie immer.

„Ihr nichtsnutzigen Schlingel!" sagte sie, aber sie schien nicht ein bißchen böse. Dann nahm sie das Baby auf den Schoß und um Hans legte sie den rechten Arm und um Hedel den linken Arm. Und sie erzählte ihnen eine Geschichte.

Da merkten die Zwillinge, daß es da für alle drei noch eine Menge Platz gab.

Freund Kasperle

Heute ist wieder so ein langweiliger Tag — das Wetter will auch gar nicht besser werden. Zu schade, daß unsere Kasperleköpfe aus Kartoffeln alle weg geworden sind. Sonst könnten wir uns wieder so einen feinen Nachmittag machen wie neulich. Da haben wir uns die ganze Schauspielertruppe vom Kasperletheater selbst hergestellt und dann gleich damit so schöne Stücke aufgeführt.

Ah — was sehe ich, heut steht ja im „Kinderfreund" wieder etwas vom Freund Kasperle drin: „Wie stelle ich mir dauerhafte Kasperleköpfe her?" Das kommt ja wie gerufen.

„Lotte, Hans, Fritz, kommt schnell her. Ich weiß etwas Feines für heute nachmittag. Erst werden wir uns von Muttern ein paar Küchenschürzen ausborgen, Aermel hochgekrempelt! Kinder, das gibt ja eine herrliche Manschereit! Da sind so viele alte Nummern von der „Danziger Volkszeitung". Die reißen wir in lauter kleine Stücke, bis eine große Schüssel voll ist. Nun gießen wir heißes Wasser hinauf, so heiß, wie wir es vertragen können, damit sich das Zeitungspapier ganz schnell auflöst. Alle Mann an Bord zum Durchkneten des Papiers. Solange wühlen wir in der Schüssel herum, bis es einen richtigen „Zeitungspapierschlamm" aus lauter kleinen Papierfasern gibt. Nun wird das Wasser aus dem „Schlamm" gut herausgepreßt. Wir reinigen die Schüssel und Mutter gibt uns eine Tüte Roggenmehl. Nach und nach — unter tüchtigem Kneten — streuen wir Roggenmehl in unseren nun ziemlich festen Schlamm und kneten so lange, bis er eine elastische Masse ist, aus der sich bequem Kasperleköpfe formen lassen. Aber nicht eher mit Kneten aufhören, bis euch die Hände wehtun. Und nun wieder an die Bildhauerarbeit. Wir sind ja vom vorigenmal im Formen von Köpfen sehr geübt. Zuerst machen wir den Hals, den wir mit einem Loch zum Spielen für den Zeigefinger versehen. Wenn unsere Köpfe fertig sind, lassen wir sie auf dem Ofen trocknen und dann wird angemalt. Wer ganz verschwenderisch sein will, kann hinterher noch die getrocknete Farbe mit farblosem Lack dünn überstreichen. Das gibt ein „glänzendes" Aussehen und macht die Farbe haltbar. Jetzt können eure Köpfe so alt werden wie Kasperles Großmutter, sie gehen nicht entzwei. Diesmal hilft uns Mutter beim Anziehen der Figuren. Alle Kleider werden am Hals befestigt und kriegen sogar Aermel, durch die Mittelfinger und Daumen gesteckt werden. Der Zeigefinger kommt in die Halsöffnung.

Und nun wieder Ruhe im Saal. Lotte, mach schnell die Decke im Türrahmen fest. Dahinter spielen wir heute was."

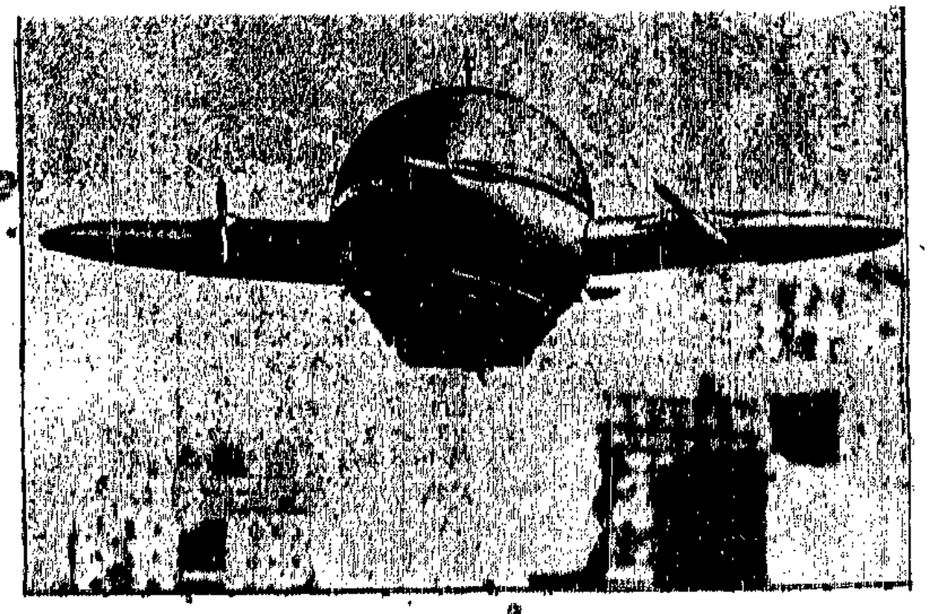
Schulkinder werben für Hygiene

Aus einem Wettbewerb Berliner Schüler und Schülerinnen

Ein Luftschiff mit Flügeln

Da gibt es nichts zu lachen

Ein amerikanischer Erfinder hat dieses Modell eines lenkbaren Luftschiffes hergestellt, das mit Flügeln ausgerüstet ist. Dieses Modell soll sich durch besonders große Manöverfähigkeit auszeichnen.



Was bedeutet Leipzig?

Was Ortsnamen verraten

Ortsnamen? Den meisten verraten sie gar nichts. Es gibt Leute, die ihr Leben lang in Leipzig wohnen, und sich nicht ein einziges Mal fragen, warum diese Stadt gerade Leipzig heißt. Wahrscheinlich werden diese Leute auch sonst nicht sehr von Neugierde geplagt. Und doch ist es gewiß interessant, zu erfahren, daß Leipzig eigentlich gar kein deutscher, sondern ein slawischer Name ist und eigentlich Lindenstadt bedeutet. Ebenso ist es mit Berlin. Die meisten denken, das hat mit Bär zu tun. Berlin hat ja auch einen Bären im Wappen. In Wirklichkeit ist auch das ein slawischer Name und bedeutet Kiefernstadt. Berlin ist heute noch wie vor vielen hundert Jahren von Kiefern umgeben. Einst aber war es, wie Leipzig, nur von Slawen besiedelt.

Es gibt aber auch genug deutsche Ortsnamen, die mit Bäumen zu tun haben. Buchum heißt eigentlich Buchheim, Buchenwälder müssen dort gestanden haben. Schierke im Harz bedeutet „schier Eke", nur Eiche. Ein anderer Ort im Harz, Wernigerode, sagt schon durch seinen bloßen Namen, daß hier Wald gerodet wurde, und zwar zuerst durch einen Mann, der Wernike hieß. Bei Bentheim war es wohl sumpfig, denn es heißt Binsenheim.

Oft sagt uns ein Ortsname auch etwas über die Tiere, die einst in der Gegend des Ortes vorkamen und heute oft ausgestorben sind. Urach war einst der Auerochsenort. Heute gibt es natürlich keine Auerochsen mehr dort. Ebenso findet man in Ellwangen keine Elche, in Vibra keine Biber, in Bernburg keine Bären mehr.

Kiel ist gleich Keil. Der Name dieser Stadt kommt von dem keilförmigen Meerbusen, an dem sie liegt. Stuttgart war ursprünglich ein Stutengarten, Tabern, das aus dem Lateinischen kommt (Taverna), war vor Zeiten nur ein Wirtshaus.

Viele Ortsnamen haben Beziehungen zum Christentum. München ist eigentlich eine Siedlung von Mönchen. Marienberg deutet auf die Jungfrau Maria. Wenn vollends ein Sankt davorsteht (St. Gallen usw.), dann sind wir ganz sicher, daß diese Orte katholischen Heiligen geweiht waren.

Aber auch die germanischen Götter reden durch Ortsnamen noch zu uns. Helgoland ist das heilige Land, nämlich der Göttin Fesotis. Godesberg am Rhein ist ursprünglich Wotansberg, Freienwalde an der Oder ist die Waldung der Göttin Freia.

Viele Ortsnamen deuten auf die Römer. Aber darüber allein ließe sich ein ganzes Buch schreiben. Die Ortsnamenkunde ist fast eine Wissenschaft für sich, von der wir nur gerade ein paar Geheimnisse erwischen wollten.

Wer weiß die Antwort?

Fragen:

1. Wo wurde der erste deutsche Großsender gebaut?
2. Was ist ein Kalauer?
3. Welches Land der Erde wird von den meisten Erdbeben heimgesucht?
4. Wo liegt Costa Rica?
5. Was ist Gabardin?
6. Was für ein Landsmann war der große Märchendichter Andersen?
7. Welche deutsche Funkstation gibt im Radio das Zeichen?
8. Ist die Steuerung bei den deutschen Wagen rechts oder links im Auto?
9. Welche Sportart haben wir von Japan übernommen?
10. An welche Länder grenzt Oesterreich?

Wirtschaft-Handel-Schiffahrt

Verkehr wieder sehr schlecht

Im Danziger Hafen vom 26. Dezember 1930

Eingang: 76 Fahrzeuge, und zwar 73 Dampfer, 2 Motorschiffe und 1 Motorsegler mit zusammen 61 474 Netto-Reg.-To. gegen 103 Fahrzeuge mit 73 137 Netto-Regt.-To. in der Vorwoche.

Ladung: 18 Stückgüter, davon brachten 2 gleichzeitig Passagiere, 2 Heringe, 1 Rohphosphat, je 1 Pflanzengras, Oel, Zellulose und Sprit. Letztere beiden Ladungen zur Wiederausfuhr. 51 Fahrzeuge gingen leer in See.

Nationalität: 27 Deutsche, 15 Dänen, 14 Schweden, 6 Letten, 4 Danziger, und zwar „Hammonia", „Weichsel", „Marie Siedler" und „Edith Bosselmann", 3 Finnen, je 2 Engländer und Griechen, je 1 Franzose, Holländer und Norweger.

Ausgang: 63 Fahrzeuge, und zwar 59 Dampfer, 1 Motorschiff und 3 Motorsegler mit zusammen 51 447 Netto-Reg.-To. gegen 119 Fahrzeuge mit 80 421 Netto-Regt.-To. in der Vorwoche.

Ladung: 37 Kohlen, 16 Stückgüter, davon hatten als Beiladung 2 Getreide, je 1 Holz, Zucker und Streichhölzer, je 2 Getreide und Oelkuchen, je 1 Zucker, Salz und Kainit, 1 Dampfer nahm Post und Passagiere, 2 gingen leer in See.

Nationalität: 19 Deutsche, 15 Dänen, 14 Schweden, 4 Polen, 3 Finnen, je 2 Engländer und Letten, je 1 Norweger, Grieche, Holländer und Este.

Der Verkehr war auch in dieser Woche wieder sehr schlecht. Allerdings spielten die vielen Feiertage, als auch schlechtes Wetter eine große Rolle. So war z. B. der Dampfer „Nordwest" von Gefle nach hier volle fünf Tage unterwegs. Von größeren Ladungen kam nur eine in der Berichtswoche an; und zwar brachte der Svenska Lloyd-Dampfer „Scotia" 3000 To. Rohphosphat von Casablanca für die Chemische Fabrik Kaiserhafen. Der Monat Dezember war in bezug auf die Einfuhr von Massengütern ein sehr schlechter Monat. Auch der Januar wird in dieser Beziehung nicht besser sein. Insgesamt wurden im Dezember über Danzig importiert: 10 320 To. Rohphosphat, 9000 To. Erze, Sinter, Blende usw., und 3550 To. Schwefelkies. Alles in allem zirka 23 000 To. gegen 34 000 To. im November und 54 700 To. im Dezember 1929. Alteisen wurde überhaupt nicht importiert.

Auch im ausgehenden Verkehr war das Geschäft lustlos. Nach Jokohama gingen über Hamburg mit dem deutschen Dampfer „Gothenburg" 60 To. Streichhölzer von hier weg. Eine Teilladung Zucker nahm der Tourendampfer „Egon" für Helsingfors ein, während der Lloyd-Dampfer „Forelle" mit einer ganzen Ladung nach Riga ging. Verkehr mit Gdingen fand in beiden Richtungen nicht statt.

Von Danziger Schiffen kam am Neujahrstage die „Marie Siedler" leer von Kopenhagen an, um aufzulegen. Auch der Dampfer „Mottlau", der fällig und inzwischen wohl eingetroffen ist, soll aus dem Verkehr gezogen werden. Der „Oberpräsident Delbrück" liegt schon seit Mitte Dezember auf der Danziger Werft und repariert.

Der Verkehr steigt

Die Wirtschaftsbeziehungen zwischen Danzig und der Tschechoslowakei

Die Notierung der tschechischen Krone an der Danziger Börse seit Mitte Dezember ist ein äußeres Zeichen für den Ausbau der Wirtschaftsbeziehungen zwischen beiden Ländern. Die Handelsbeziehungen haben insofern eine Ausdehnung erfahren, als die Tschechoslowakei Danzig zum Transitplatz für eine Reihe von Erzeugnissen gemacht hat, die durch tarifarische Vergünstigungen den Schienenweg nach Danzig bevorzugen. Der am 1. März 1929 in Kraft getretene Danzig-tschechische Seehafentarif hat den tschechischen Transit über Danzig wesentlich gefördert. Die Ein- und Ausfuhr der Tschechoslowakei über Danzig betrug in Tonnen:

1926:	Einfuhr	44 874,	Ausfuhr	1 410;
1927:	Einfuhr	112 375,	Ausfuhr	7 085;
1928:	Einfuhr	192 358,	Ausfuhr	6 112;
1929:	Einfuhr	378 551,	Ausfuhr	19 761.

In der Einfuhr über Danzig handelt es sich namentlich um Erze und Schwefelkies-Abbrände, während die Ausfuhr bearbeitetes Holz, Ammoniak, Melasse, Bier und landwirtschaftliche Produkte umfaßt. Zur Ausgestaltung der Handelsbeziehungen sind bisher bereits dreimal größere tschechoslowakische Delegationen zum Besuch des Hafens in Danzig eingetroffen.

In Polen wird weniger Stickstoffdünger gekauft

Das abgelaufene Jahr war durch einen starken Rückgang des Verbrauchs an künstlichen Stickstoffdüngemitteln gekennzeichnet, deren Absatz sich fast bei sämtlichen Gattungen verringert hat. Besonders auffällig ist die Verbrauchsminderung bei Kalkstickstoff, der in Polen eines der meistverbreiteten Stickstoffdüngemittel darstellt, von dem jedoch im Laufe des Jahres nur 82 000 Tonnen gegenüber 137 000 Tonnen im Jahre 1929 verkauft wurden. Die Leistungsfähigkeit der polnischen Stickstoffindustrie wird unter diesen Umständen nur teilweise ausgenutzt, zumal da im verflossenen Jahre die neuen Anlagen in Moscice, Knurow und Wyry in Betrieb genommen worden sind. Die polnischen Werke sind in einer gemeinsamen Organisation unter der Bezeichnung „Polnischer Stickstoffausschuß" zusammengeschlossen, die Polen in der Convention Internationale de l'Industrie de l'Azote vertritt und auf die polnischen Importpolitik auf dem Gebiet der Stickstoffversorgung maßgebenden Einfluß ausübt.

Neuerung im polnisch-baltischen Güterverkehr. Anfang Januar wurde der ununterbrochene Güterverkehr ohne Umladung der Sendungen zwischen Polen, Lettland und Estland eröffnet. An der polnisch-lettischen Grenze wird die Umstellung der Achsen zunächst bei 35 Waggons täglich erfolgen, denen auf diese Weise der Uebergang von dem normalspurigen polnischen Gleis auf das breitspurige Lettlands und Estlands ermöglicht wird. Die drei Eisenbahnverwaltungen bilden hierzu einen Zweckverband unter Benennung „Baltischer umladefreier Verkehr", in dem der Vorsitz für die ersten drei Jahre Polen übernommen hat.

Polnisch-tschechoslowakische Verhandlungen über den Luftverkehr. Das am 1. Januar abgelaufene polnisch-tschechoslowakische Luftverkehrsabkommen ist bis zum 1. Mai d. J. verlängert worden. In Prag werden in den nächsten Tagen Verhandlungen über den Abschluß eines neuen Luftverkehrsabkommens zwischen den beiden Staaten beginnen, das den in den letzten Jahren eingetretenen Veränderungen in der Technik des Flugwesens und in der Organisation des Luftverkehrs Rechnung tragen soll.

Neue Bestimmungen über die Silbermünzen in Polen. Auf Grund einer im „Dziennik Ustaw" Nr 82/1930 erschienenen Verordnung werden künftighin Zwei-Zloty-Münzen aus einer Legierung geprägt werden, die auf tausend Teile 500 statt wie bisher 750 Teile Silber enthalten wird; das Gewicht der Münzen wird wie bisher 10 gr betragen. Die 18 gr schweren Fünf-Zloty-Münzen werden nach wie vor 750 Teile Silber aufweisen.

Es gibt nur noch 6 Zloty bei Butterausfuhr. Vom 1. Januar 1931 ab wird bei der Ausfuhr von Butter auf Grund von Bescheinigungen der Ausfuhrverbände oder Gewerbe- und Handelskammern entsprechend dem § 2 der Verordnung vom 20. 9. 29 statt des Satzes von 20,— Zloty nur noch ein Satz von 6,— Zloty für 100 Kilogramm erstattet.

Sport-Turnen-Spiel

Schmeling ohne Weltmeistertitel

Er will nicht mit Sharkey kämpfen

Die Sportkommission des Bundesstaates Neuyork erklärte Max Schmeling des Weltmeisterschaftstitels für verlustig, nachdem Schmeling durch seinen Neuyorker Manager die Wiederholung des Kampfes mit dem amerikanischen Boxer Sharkey in Neuyork hatte ablehnen lassen. Die Sportkommission bestimmte gleichzeitig, daß Sharkey und ein noch unbestimmter Titelbewerber, wahrscheinlich Stribling, in allernächster Zeit um die Weltmeisterschaft im Boxsport kämpfen sollen. Der Neuyorker Vertreter Schmelings gab nach dem Spruch der Neuyorker Kommission sofort einen Kampf zwischen Schmeling und Stribling als im Juni in Chikago bevorstehend bekannt und strengte gegen die Neuyorker Sportkommission unmittelbar nach ihrem Urteil wegen der ungerechtfertigten Aberkennung des Meisterschaftstitels für Schmeling gerichtliche Klage an.

Die Neuyorker Presse diskutiert den Konflikt außerordentlich lebhaft, wobei Schmeling sehr schlecht wegkommt. Man wirft ihm vor allen Dingen vor, daß er seine Zusage, mit Sharkey in Neuyork nochmals um die Schwergewichtskrone zu kämpfen, gebrochen habe.

Alles dient dem Geschäft

Wieder eine halbe Million für Schmeling

Obwohl die Lage für Schmeling in Amerika augenblicklich nicht gerade sehr günstig ist, so kann sie in geschäftlicher Hinsicht kaum übertroffen werden. Neben Neuyork bewirbt sich auch Chikago um die Durchführung der nächsten Weltmeisterschaft und der Präsident des dortigen Stadions, Sidney Strotz, ist bereit dem Deutschen eine Börse von einer halben Million zu bieten, da er auf dem Soldierfield den dreifachen Betrag einzunehmen hofft.

Stribling will nur mit Schmeling kämpfen

Kaum sind die alarmierenden Nachrichten aus Neuyork angelangt, da setzt auch schon die Reklamewelle aus Chicago ein. Papa Stribling, der geschickte Manager seines Sohnes, kündigt an, er habe bereits die Bedingungen für einen im Juni cr. in Chicago stattfindenden Sharkey-Schmeling-Kampf angenommen. Nach seiner Meinung werde Schmeling trotz der Entscheidung der Neuyorker Athletik-Kommission in den Augen des großen Publikums noch immer als Weltmeister anerkannt.

Von den Eishockeyplätzen

Auf dem Rießersee

Bei schönstem Winterwetter und ausgezeichneten Eisverhältnissen fand am Dreikönigstage das Eishockeyturnier auf dem Rießersee bei München seinen Abschluß. Das wichtigste Treffen führte den SC. Rießersee und die kombinierte Mannschaft des Berliner Schlittschuhklubs zusammen. Die Berliner wurden 4:1 (1:1, 1:0, 2:0) geschlagen; eine höhere Niederlage vereitelte Gerhard Ball im Tor.

Um den Leineweberpokal

Bei glänzenden Eisverhältnissen wurde das Eishockeyturnier in Füssen um den Leineweberpokal beendet. Im entscheidenden Kampf behielt der WAC.-Wien über die erste Mannschaft des EV.-Füssen die Oberhand und wurde mit dem knappen 2:1 (2:0, 0:0, 0:1)-Erfolg überraschender Turniersieger. Vorher hatten die Wiener Füssen II mit 2:0 geschlagen und der Cottage EV.-Wien brachte Füssen II mit 4:1 eine weitere Niederlage bei.

Goldpokal von Arosa

Bei den am Dienstag fortgesetzten Eishockeyspielen um den Goldpokal von Arosa trat Brandenburg-Berlin nicht in Aktion. Der Züricher Schlittschuhklub blieb mit 5:1 (2:1, 3:0, 0:0) über die Mannschaft der englischen Grafschaft Sussex erfolgreich und der Eishockeyklub Arosa schlug Star-Lausanne mit 2:0 (2:0, 0:0, 0:0).

In St. Moritz

standen sich die Universitätsmannschaften von Oxford und Cambridge zum ersten Male in dieser Saison im Eishockeykampf gegenüber. Die durchweg überlegen spielenden Oxforder entschieden das Treffen sicher mit 5:1 (2:0, 2:0, 1:1) zu ihren Gunsten.

*

Skispringen in Braunlage

Auf der Brockenwegschanze führte am Dienstag der Verein für Wintersport-Braunlage bei prächtigstem Winterwetter und ausgezeichneter Schneelage seine zweiten diesjährigen Skispringen aus, bei denen insgesamt 18 Springer beachtliche Leistungen erzielten. Den Sieg trug Altmeister W. Kuert-Braunlage mit Weiten von 26, 31, 31 Mter davon.

Peltzer trainiert für die Olympiade. Dr. Peltzer will sich eingehend auf die Olympischen Spiele im kommenden Jahre vorbereiten. Der Stettiner Weltrekordmann beabsichtigt, in Los Angeles die 800 Meter zu laufen und will sich auch über 400 Meter genügend in Form bringen, um evtl. auch in der Staffel starten zu können. Dr. Peltzer glaubt, daß er trotz seines Alters — er wird jetzt 31 Jahre — auch 1932 noch gute Leistungen vollbringen kann.

Berliner Fußballkatastrophe in München

7:1 geschlagen

Die Berliner Städtemannschaft, von der man bei ihrer starken Aufstellung immerhin zumindest einen offenen, scharfen Kampf erwartet hatte, hat gegen die Münchener Elf eine vernichtende Niederlage einstecken müssen. Die Bayern siegten gestern nachmittag mit nicht weniger als 7:1 Toren (Halbzeit 4:1). Die Bilanz der Städtespiele München — Berlin steht demnach nur noch 5:4 Siege für Berlin, drei unentschieden.

Die Baltenrunde beisammen

Mit lebhaftem Interesse verfolgte am Sonntag die ostdeutsche Fußballgemeinde die beiden entscheidenden Treffen, die in Ostpreußen in der Entscheidungsrunde um die Beteiligung an der Baltenmeisterschaft stattfanden. Bekanntlich hatte der Bezirk Grenzmark seine beiden Vertreter bereits lange in dem Polizeisportverein Elbing und in SV. Neufahrwasser 1919 ermittelt. Nun stehen auch Ostpreußens Mannschaften fest, die mit denen der Grenzmark um die beiden ersten Plätze, die zur Beteiligung an der Deutschen Meisterschaft berechtigen, kämpfen werden. Es sind dies die alten Kämpen Königsbergs, Verein für Bewegungsspiele, der am Sonntag zum 15. Male Ostpreußenmeister wurde, und SV. Prussia-Samland. Die Meister der drei großen Sportzentralen Ostdeutschlands, Königsbergs, Elbings und Danzigs, stehen damit in den Entscheidungskämpfen.

Die Vorrunde zwischen den Tabellenzweiten der beiden Bezirke, also zwischen SV. Prussia-Samland und SV. Neufahrwasser, steigt am 1. März.

Der Sieger spielt mit den beiden Bezirksmeistern VfB.-Königsberg und Polizeisportverein-Elbing in der Endrunde. In erster Linie interessiert jetzt, wo der Fußballausschuß des Baltischen Sportverbandes das Vorrundenspiel ansetzen wird.

Also doch § 51!

Wintermärchen der „Roten Fahne"

Unter dem Titel „Frechheit oder § 51" brachten wir in der Sportbeilage vor einigen Tagen die Mitteilung daß sich der kommunistische Sportverband an die bundestreuen Arbeitersportler in Johanngeorgenstadt mit dem Ersuchen gewandt hat, ihm die von den Bundestreuen neuerbaute Sprungschanze für ein Wintersportfest zu überlassen.

Dazu kann die „Rote Fahne" in großer Aufmachung mitteilen, daß die „klassenbewußten Arbeitersportler" von Johanngeorgenstadt mit überwältigender Mehrheit beschlossen hätten, die Sprungschanze den kommunistischen Sportlern zur Verfügung zu stellen und sich darüber hinaus an der Veranstaltung zu beteiligen.

Nun waren die Vorgänge in Johanngeorgenstadt aber doch etwas anders, als es die „Rote Fahne" wahr haben will. Als die rechtmäßigen Besitzer der Sprungschanze die Kommunisten abgewiesen hatten, arrangierten sie eine öffentliche Versammlung, in der der Oberkommunist Vogt-Dresden die verrücktesten Purzelbäume schlug. Die Versammlung war, wie uns berichtet wird, von ungefähr 160 Mann besucht, von denen aber fast die Hälfte bundestreue Arbeitersportler waren, die sich den kommunistischen Possenreißer einmal ansehen wollten. Der Rest der Versammlung setzte sich, wie man das bei den Kommunisten gewohnt ist, aus Mitgliedern und Mitläufern aller möglichen kommunistischen Organisationen zusammen. Am Schluß der Versammlung geschah das, was die „Rote Fahne" triumphierend mitteilt: Diese mehr als merkwürdig zusammengesetzte Versammlung beschloß, die Sprungschanze den kommunistischen Sportlern zur Verfügung zu stellen!

Höher geht es allerdings kaum noch. Eine so zusammengewürfelte Versammlung beschließt über die Verwendung von Eigentum, das ihr weder gehört, noch zur Verwaltung übertragen ist. Gönnen wir der „Roten Fahne" und den Kommunisten diesen Sieg; Freude daran werden sie nicht haben. Wenn die kommunistischen Sportler in Johanngeorgenstadt eine Sprungschanze benutzen wollen, dann müssen sie sich ebenso wie die Bundestreuen eine bauen. Unsere Schanze ist für sie gesperrt!

Rapid siegt in Stuttgart

Am Dreikönigstage kamen in Süddeutschland noch einige weitere interessante Fußballkämpfe zum Austrag. Rapid-Wien stellte sich auf der Heimreise noch in Stuttgart vor und schlug die Mannschaft des VfB.-Stuttgart nur knapp 4:2 (3:2). Die Stuttgarter machten der Berufsspielerelf sehr zu schaffen und waren den Wienern zeitweilig ebenbürtig.

Wacker-Wien fand in dem FV.-Zuffenhausen einen schwachen Gegner vor und gewann leicht 6:2 (6:1) und auch der Teplitzer Fußballklub kam gegen die Würzburger Kickers mit 5:0 (3:0) zu einem leichten Erfolg.

Heros erstes Auftreten in Kopenhagen. Heros-Dortmund, der deutsche Mannschaftsmeister im Amateurringen, absolvierte am Sonntag seinen ersten Start in Kopenhagen gegen die Staffel des dortigen Vereins Dau. Die Einheimischen siegten mit 17:13 Punkten im Vor- und Rückkampf und konnten damit einen weiteren ausländischen Gegner mit einer Niederlage nach Hause schicken.

An den Börsen wurden notiert:

Für Devisen:

In Danzig am 6. Januar. Scheck London 25,01 — 25 01, Banknoten: 100 Reichsmark 122,48 — 122,72, 100 Zloty 57,69 — 57,81, 1 amerikanischer Dollar 5,1429 — 5 1531, telegr. Auszahlungen: Berlin 100 Reichsmark 122.49 — 122,73, Warschau 100 Zloty 57,68 — 57,80, London 1 Pfund Sterling 25,01½ — 25,01½, Holland 100 Gulden 207 17 — 207,58, Zürich 100 Franken 99.74 — 99 94, Paris 100 Franken 20 19½ — 20,23½, Brüssel 100 Belga 71,88 — 71,97, Neuyork 1 Dollar 5 1473 — 5,1577, Helsingfors 100 finnische Mark 12,947 — 12 978, Stockholm 100 Kronen 137,80 — 138,08, Kopenhagen 100 Kronen 137,54 — 137,82, Oslo 100 Kronen 137,59 — 137,87, Prag 100 Kronen 15,25½ — 15 28½, Wien 100 Schilling 72,41 — 72,55.

An den Produkten-Börsen

In Danzig am 5. Januar 1931. Weizen, 130 Pfd., 15,00, 128 Pfd. 14,50, Roggen 11,50, Gerste 13,50—15,50, feinste 16,00—16,50, Futtergerste 12,00—13,00, Erbsen, Viktoria 14,00—16,00, Roggenkleie 7,50—8,00, Weizenkleie 10,50 bis 11,00. Alles in Danziger Gulden.

In Berlin am 6. Januar. Weizen 258—260, Roggen 156 bis 159, Braugerste 200—216, Futter- und Industriegerste 188 bis 194, Hafer 141—145, loco Mais Berlin —, Weizenmehl 29,75—37,20, Roggenmehl 23,65—26,75, Weizenkleie 9,75 bis 10,00, Roggenkleie 8,75—9,50 Reichsmark ab märk. Stationen. — Handelsrechtliche Lieferungsgeschäfte: Weizen, März 280¾—278½ (Vortag 281), Mai 288½—287 (288¾). Roggen, März 179½—179 Brief (179½). Mai 189¼—189 (190). Hafer, März 160 und Brief (161¾), Mai 170—169½ (172).

Berliner Buttermarkt. Offizielle Feststellung der Berliner Butternotierungskommission vom 6. Januar: I. 137 Mark, II. 126 Mark, III. 110 Mark je Zentner. Tendenz: ruhig.

Berliner Viehmarkt vom 6. Januar. Amtliche Notierungen der Direktion für 1 Zentner Lebendgewicht in Mark: Kühe: a) 40—45 (voriger Markt 40—46), b) 32—38 (32—38), c) 28—30 (28—30), d) 24—27 (24—27), Kälber: a) — (—), b) 75—81 (65—72), c) 60—75 (55—63), d) 45—55 (40—50), Schweine: a) (über 300 Pfund) 62—64 (61—63), b) (240—300 Pfund) 63—65 (62—63), c) (200—240 Pfund) 62—65 (61—63), d) (160—200 Pfund) 60—63 (60—62), e) (120—160 Pfund) 55—60 (55—58), f) (unter 120 Pfund) — (—), g) (Sauen) 58 (55—56).

Danziger Sparkassen-Actien-Verein
Milchkannengasse 33/34 Gegründet 1821
Bestmögliche Verzinsung von
Gulden, Reichs-Mark, Dollar und Pfund

Aus dem Osten

30 Jahre Vogelwarte Rossitten

Das Lebenswerk Prof. Thienemanns

Die Vogelwarte in Rossitten hat dieser Tage ihr 30jähriges Bestehen gefeiert. Aus diesem Anlaß hielt der frühere Leiter der Vogelwarte, Prof. Dr. Thienemann, im Rundfunk einen Vortrag.

Prof. Dr. Thienemann erzählte zunächst, wie er vor 30 Jahren zum erstenmal nach Ostpreußen und auf die Nehrung gekommen sei und welchen gewaltigen Eindruck dieses Land auf ihn, den Leipziger, gemacht habe. Er hatte damals seine theologische Prüfung bestanden und erwartete seine Anstellung in Thüringen. Die in seiner Familie traditionelle Liebe zu den Vögeln bestimmte ihn aber, sich der Vogelzugforschung zu widmen. Als Weihnachtsgeschenk 1900 erhielt er von der Regierung die Nachricht, daß die Einrichtung einer ornithologischen Station auf der Nehrung genehmigt sei.

Am 1. Januar 1901 nahm er die Forschungen auf, die sich zunächst auf die Bestimmung des Vogelzuges richteten. Die Station bestand zunächst nur auf dem Papier, bis endlich das Beobachtungshaus Ulmenhorst errichtet werden konnte. Nachdem man den Vogelzug zunächst nur auf der Nehrung beobachtet hatte, kam man dazu, um den weiteren Flug zu bestimmen, das Beringungsexperiment auszuführen, das ganz ausgezeichnete Erfolge erzielt hat und besonders deshalb so bestehend ist, weil es einwandfreies Tatsachenmaterial liefert. Zum Schluß sprach der Redner auch noch über seine Storchenversuche und kündete ein neues, kleines Buch über die Ergebnisse dieser Versuche an, die sich hauptsächlich damit befassen, ob der Storch auch außerhalb der üblichen Zugzeiten den Orientierungssinn behält.

Zu Tode geschüttelt

Der 69jährige Altsitzer Killat aus Schlaunen, Kreis Pogegen (Memelgebiet), war beim Besitzer Trumpa beim Dreschen behilflich. In der Mittagspause kroch der Mann in das Schüttelwerk der Maschine, um zu ölen. Nach der Pause wurde die Dampfmaschine wieder angelassen, ohne daß man das Verschwinden des K. bemerkt hatte. Der Unglückliche wurde im Schüttelwerk der Dreschmaschine buchstäblich totgeschlagen.

In den Kanal gestürzt

Der im Lokomotivschuppen in Gdingen beschäftigte Eisenbahner Anton Petrykus aus Neustadt stürzte in den neben dem Schuppen befindlichen Kanal, wobei er sich so schwere Verletzungen zuzog, daß er in bewußtlosem Zustande in das Krankenhaus in Neustadt eingeliefert wurde. h.

Ein Kaufbold erschossen

Vor einiger Zeit erschienen etwa acht Burschen aus Gneisen im Lokal des Gastwirts Kaßprzak in Jankowko bei Gneisen. Mit der Tochter des K., die die jungen Leute bediente, begannen die Gäste eine Unterhaltung, in deren Verlauf sie äußerten, sich mit ihr amüsieren zu wollen. Als die Beleidigte sich darauf zurückziehen wollte, fielen die Burschen über sie her und hielten sie mit Gewalt zurück. Auf die Hilferufe der Ueberfallenen erschien deren Vater mit seinem Stiefsohn Francizjek Wiland im Lokal. Die Raufbolde wandten sich nun Wiland zu und warfen ihn zu Boden. Als Kaßprzak sah, daß man mit den Raufbolden nicht fertig werden konnte, holte er seinen Revolver und gab im Lokal einen Schuß ab. Nun zogen sich endlich die Unholde nach der Tür zurück. Sie zerrten Wiland immer noch mit sich und mißhandelten ihn. Erst vor der Türe der Gastwirtschaft ließen sie ihn liegen und flohen nach Talsee zu. Einer von ihnen konnte, da er von der Kugel getroffen und schwer verletzt war, nicht mehr mitkommen und blieb vor dem Hause des Gutsbesitzers Paul Härtel-Jankowko liegen. Von dort aus wurde die Gneisener Unfallstation alarmiert. Der Schwerverletzte starb jedoch, ehe das Auto erschien. Es handelt sich um den 21jährigen Leon Sadowski aus Gneisen.

„Schmugglerkönig des Memelgebiets" abgefangen

Daniel Guße aus Neusaß-Scheer bezeichnet sich selbst, als „der Schmugglerkönig des Memelgebiets", obwohl sein dauerndes Mißgeschick kaum den Namen rechtfertigt.

An einem der letzten Tage hatte er im Auto zwei Kannen Brennspiritus abgeholt, um sie seinem Auftraggeber zuzuführen. Dabei wurde er, wie schon berichtet, von litauischen Beamten, die ihn durch scharfe Schüsse zum Halten brachten, abgefangen. Der „Schmugglerkönig" erzählt selbst aus seinem Leben, daß er viel geschmuggelt, auch viel verdient, aber immer wieder alles verloren habe. In letzter Zeit ist er vom Pech verfolgt worden. Es ist schon das zweite Auto, daß er verloren hat. Interessant ist, daß Guße behauptete, seine letzte Verhaftung sei durch einen litauischen Beamten herbeigeführt worden, mit dem er über ein Jahr lang zusammen „gearbeitet" habe. Dieser Helfershelfer sei in letzter Zeit immer aufdringlicher geworden, habe mehr verdienen wollen und habe, als er selbst bei seinen Kameraden und Vorgesetzten in Verdacht geriet, ihn verraten, um sich reinwaschen zu können.

*

Wieder ein Schmuggler erschossen

Ein unbekannter aus Großlitauen stammender Mann wurde am Freitagnachmittag in der Nähe von Warrischken, Kreis Pogegen, von einem Grenzpolizeibeamten erschossen, da er der Aufforderung des Beamten, stehen zu bleiben, nicht gleich Folge leistete.

Bei der Untersuchung des Erschossenen fand man bei ihm eine Blechkanne mit 6 Litern Schwefeläther. Die Tätigkeit der litauischen Grenzpolizei scheint neuerdings an Aktivität zu gewinnen.

Hafenunfall in Gdingen

Beim Kohlenumschlag wurden in Gdingen die beiden Arbeiter Leon Poznanski und Felix Berczynski, beide aus Gdingen, schwer verletzt. Der eine erlitt eine Armverletzung, der zweite einen Beckenbruch. h.

Auto überschlägt sich

Der Autobesitzer Walter Freitag aus Alt-Christburg fuhr mit seinem Wagen von Mohrungen kurz vor Maldeuten in einer Kurve die etwa drei Meter hohe Böschung hinunter, wobei sich das Auto überschlug. Während der Besitzer und Lenker des Wagens unversehrt davon kamen, wurden zwei weitere Insassen nicht unerheblich am Kopfe verletzt. In Saalfeld wurde ihnen erste Hilfe zuteil.

Für **2.50** G monatlich

steht Ihnen als 30jährigem ein Sterbegeld von

1000 G

(Unfalltod doppelte Summe) zu

für die Kosten von Arzt und Begräbnis, und als Notgeld für die ersten schweren Zeiten, die im Todesfalle immer folgen, wenn Sie sich aufnehmen lassen bei der einheimischen

Lebensversicherungs-Anstalt Westpreußen

Danzig, Silberhütte

Die Beiträge werden monatlich kostenlos aus der Wohnung abgeholt

Obdachloser zertrümmert eine Schaufensterscheibe

Vor einigen Monaten wurde die Schaufensterscheibe eines Memeler Schuhgeschäftes von einem Obdachlosen eingeschlagen, weil dieser dadurch eine Unterkunft bekommen wollte, was ihm auch gelang. Dieser Tage wurde nun das Schaufenster eines Porzellangeschäftes in der Börienstraße in Memel von einem Obdachlosen zertrümmert. Als Täter kommt der 52 Jahre alte, vielfach vorbestrafte, obdachlose Hafenarbeiter Robert Görke in Frage. Etwa drei Wochen lang erschien G. jeden Abend bei der Polizei und verlangte als Obdachloser Nachtherberge, die ihm verschiedentlich im Polizeigefängnis auch zuteil wurde. Ihm wurde nun am Sonnabend bedeutet, er solle sich endlich eine Unterkunft suchen, er könne nicht mehr aufgenommen werden. Aus Wut über die Abweisung warf G. ein Ziegelstück in das Schaufenster und die darin befindlichen wertvollen Porzellansachen. Der Schaden beträgt 4000 bis 5000 Lit. Die Schaufensterscheibe war nicht versichert.

Der Baumarkt für Danzig und Umgebung

Alfred Hahn & Co. Baugeschäft / Hobelwerk Schlackendielen-Fabrik
Pommersche Straße 21 Danzig-Langfuhr Telephon 41659

Artur Wolff
Fabrik für Eisenkonstruktionen
Bau- und Kunstschlosserei
DANZIG
St.-Bartholomäi-Kirchengasse 16
Telephon 21479 u. 21472

Franz Alex
Ausführung sämtlicher Installations- und Klempnerarbeiten
Sanitäre Anlagen
Danzig, Schüsseldamm

Anton Schikowski
Klempnerei und Installationen von Gas-, Wasser- und Kanalisations-Anlagen / Reparaturen sachgemäß
Danzig-Langfuhr
Luisenstraße Nr. 13 / Telephon 42496

Bruno Schikowski
Danzig-Langfuhr
August-Bebel-Straße 17 (Ringstraße)
Telephon 42519
Bauklempnerei / Gas-, Wasser- und Kanalisations-Anlagen
Reparaturen schnellstens und preiswert

H. Druckenmüller
Danzig
G. m. b. H.
Eisen- und Eisenwarengroßhandel
Danzig-Langfuhr
Pommersche Straße Nr. 9a
Fernsprechsammelnummer 42051

Heizungs-, Lüftungs-, Trocken-, Warmwasserbereitungs-, Kaltwasser-, Bade-, Kanalisations-Anlagen, sanitäre Einrichtungen Pumpenheizungen
Bruno Runge
Danzig-Langfuhr
Jäschkentaler Weg Nr. 3 / Tel. 41385
Ueber 10000 Anlagen ausgeführt

Kachelöfen
Fliesen
Klinker
Torfoleum
Tekton
Ceresit

SEIT 1866
FÜR ALLE BAU-VERGLASUNGEN
Billige und sorgfältige Ausführung aller Glasarbeiten durch DAS GUTE FACHGESCHÄFT
SCHNIBBE ◆ DANZIG
HUNDEGASSE NR. 12 - FERNRUF 23363

Danziger Fliesenvertriebsgesellschaft m. b. H.
Milchkannengasse Nr. 26
Fernsprecher Nr. 27308

HUGO BENDER
Fabrik für Möbel und Innenausbau
Großtischlerei
Danzig-Langfuhr
Pommersche Straße Nr. 7 / Tel. 41251

Bauausführungen
Hoch-, Tief-, Industrie- und Siedlungs-Bauten
Bauberatung u. Kostenanschläge unverbindlich
Erich Gehl
DANZIG-LANGFUHR
Ringstraße 8 Telephon 41845

Es wäre töricht
wollte man nur in guten Zeiten werben. In guten Zeiten läßt sich leicht verkaufen. Die Tüchtigkeit eines Geschäftsmannes zeigt sich vor allem dann, wenn es heißt, in schlechten Zeiten neue Kunden zu werben

Wilhelm Merkel & Co.
Merkelkanal 7/18
Tel. 25167/68
Bauunternehmung - Industriebau

Ernst Lämmerhirt
Ohra-Danzig, Neue Welt 17
Tel. 27324
Bau-, Dekorations- u. Schildermalerei
Fassadenanstrich mit eigenem Konsol-Leitergerüst

Johannes Oder Dachdeckermeister
Danzig-Ohra — Hauptstraße 2
Ausführung von Dacheindeckungen aller Art
Reparaturen — Dachunterhaltungen
Asphalt-Arbeiten
Lager sämtlicher Dachmaterialien
Gegründet 1905 Telephon 21022

Die Macht des gedruckten Wortes
stellt heute jeder fortschrittliche Geschäftsmann in den Dienst seines Unternehmens. Durch eine Anzeige in der weit verbreiteten Danziger Volksstimme spricht er zu tausenden von Kunden. Werbung durch Anzeigenraum ist immer die billigste Propagandamethode, weil sie die beste ist

Den Gemeindevorsteher zur Tür hinausgeworfen

Weil er seine Pflicht tat — Ein unerhörtes Urteil

Der Landwirt Eugen Fadenrecht aus Klein-Walddorf, ein durch die verschiedensten Dinge bereits unrühmlichst bekannter Herr und früherer Gemeindevorsteher, schuldete der Steuerbehörde 120 Gulden. Der Gemeindevorsteher von Klein-Walddorf machte sich deshalb eines schönen Tages auf, um den ausstehenden Betrag einzutreiben. Der Gemeindevorsteher ist ein jüngerer Mann, und es war schon dieser Umstand, der vor Gericht verriet, daß er nicht von deutschnationalen Bauern zum Gemeindevorsteher gewählt worden war. Dieser marxistische Gemeindevorsteher also, Turkowski, traf die Familie F. beim Kaffeetisch an. Höflich wartete er im „Vorzimmer", bis Frau F. herauskam und sich nach seinen Wünschen erkundigte. Der Gemeindevorsteher sagte, er hätte 120 Gulden Steuer einzukassieren. Darauf sagte die Frau: „Da muß ich aber mit meinem Mann sprechen. Einen Augenblick mal." Und sie verschwand im Nebenzimmer, und der Gemeindevorsteher wartete einen Augenblick, zwei Augenblicke, zehn . . . es wurden immer mehr.

Schließlich waren 20 Minuten um und niemand kam. Der Gemeindevorsteher machte sich nun in aller Gemütsruhe daran, pflichtgemäß das Pfändungsprotokoll aufzunehmen, während nebenan die Kaffeetassen klapperten.

Eine Stunde verging, endlich erschien „er" selber,

Landwirt Eugen Fadenrecht, unter der Tür. „Was ist los?" fragte er, obwohl er längst wußte, was los war. Der Gemeindevorsteher hielt ihm das Pfändungsprotokoll unter die Nase und sagte, er solle nur unterschreiben und fertig wäre alles. Darauf zog sich der Herr des Hauses schnell zurück, um Kriegsrat mit der Frau Gemahlin zu halten. Beide beschlossen 60 Gulden à Konto zu zahlen. Eugen tat also 60 Gulden in seinen Beutel, ging wieder zum Gemeindevorsteher hinüber und bot ihm die als Ratenzahlung an.

Der sozialdemokratische Gemeindevorsteher hatte still, friedlich eine geschlagene Stunde auf den im Nebenzimmer Kaffee trinkenden Eugen gewartet, obwohl er das wahrhaftig nicht nötig gehabt hätte, jetzt verging ihm aber doch die Lammsgeduld. Er setzte Eugen den Kopf zurecht, wie es sich gehörte. Er triebe nicht Bierschulden ein, sondern Steuerschulden und das sei wohl ein Unterschied.

„Was!" schrie Eugen, „Sie machen hier in meinem Haus Krach?! Du Laps! du Limmel! du lachst?! Ich werd' dir zeigen! Raus! Oder ich hau dir das Jackstück voll!" Und damit packte er den Gemeindevorsteher,

der wehrlos war, weil er Krüppel ist,

und warf ihn nicht eben sanft hinaus.

„Selbstverständlich" wurde Eugen freigesprochen. Von Beleidigung und einfacher Körperverletzung konnte ja keine Rede sein! Der sozialdemokratische Gemeindevorsteher wird sich eben so aufgeregt haben, daß er glaubte, jawohl, daß er schließlich halluzinierte, ganz wie Therese Neumann, er werde beschimpft und aus dem Hause gestoßen.

Der Amtsanwalt sah zwar die Schuld Eugens als erwiesen an, er beantragte 100 Gulden Geldstrafe oder zehn Tage Haft. Der Richter war aber anderer Meinung, er hielt das ganze mehr für eine Einbildung und Phantasie des Gemeindevorstehers, der auf 100 Schritt verrät, daß er nicht von deutschnationalen Bauern zum Gemeindevorsteher gewählt worden ist.

Dieses unerhörte Urteil sollte man kaum für möglich halten. Es erscheint demnach auch selbstverständlich, daß die zuständige vorgesetzte Behörde des Gemeindevorstehers sich ins Mittel legt, um dem Gemeindevorsteher sein Recht zu verschaffen. Ein solches Vorgehen erfordert auch das Ansehen des Staates, dem es nicht gleichgültig sein kann, wenn ein Organ des Staates, wie es der Gemeindevorsteher ist, an der Ausübung seiner Pflicht behindert wird.

Für den Ausbau der Sozialversicherung

Eine Versammlung der Arbeitsinvaliden

Montag nachmittag fand eine öffentliche Versammlung des Zentralverbandes der Arbeitsinvaliden und Witwen Deutschlands, Ortsgruppe Danzig, im großen Saale der Maurerherberge, Schüsseldamm, statt.

Herr Tillner (Königsberg) sprach zu dem Thema: „Die Aufgaben der Arbeitsinvaliden Danzigs jetzt und in der Zukunft." Der Referent führte u. a. folgendes aus: Ebenso wie im Deutschen Reiche ist es das Bestreben des Danziger Unternehmertums und der reaktionären Kreise, die Leistungen in der Sozialversicherung sowie der Wohlfahrtspflege abzubauen. Die Parole: „Die Wirtschaft kann die sozialen Lasten nicht tragen" wird bei den Arbeitgebern verstärktes Echo, und bei der jetzigen Zusammensetzung der neuen Regierung für ihre Forderungen volles Verständnis finden. Eine furchtbare Not lastet aber seit langem auf großen Teilen der Bevölkerung. Tausende von Menschen sind ohne ihre Schuld arbeitslos. Es ist ihr bitteres Los, mit ihrer Familie von kärglichen Unterstützungen in kümmerlichster Weise zu vegetieren. Der Winter hat neue Leiden gebracht. Zu dem Hunger kommt die Kälte.

Unbeschreiblich ist die Not der Arbeitslosen und der Sozialrentner,

die schuldlos die Opfer dieser Wirtschaftsweise geworden sind. Das grauenhafte Elend, daß heute im Reiche und auch in Danzig zu verzeichnen ist, sollte eigentlich alle anständigen Menschen auch außerhalb der Arbeiterklasse veranlassen, Maßnahmen zu treffen, die zur Abhilfe und Linderung geeignet sind. Im Lager der Herren Arbeitgeber aber hält man gerade den augenblicklichen Notstand für die günstigste Gelegenheit, den Aermsten der Armen noch mehr Recht und Brot zu nehmen, um bei sich selbst Reichtum und Macht auszubauen und zu befestigen. Der Kampf der Unternehmerkreise um Kürzung der Arbeitslöhne und Sozialrenten ist der beste Beweis dafür.

Aufgabe der Arbeitsinvaliden ist es, jeder Verschlechterung auf dem Gebiete der Sozialversicherung entgegenzutreten und statt dessen für den so notwendigen weiteren Ausbau Sorge zu tragen. Das kann aber nur dann geschehen,

wenn alle Invaliden und Witwen sich restlos der Organisation anschließen,

und mitkämpfen für den Ausbau in der Invalidenversicherung und für die Reform in der Unfallversicherung und für gerechte Behandlung in der Wohlfahrtspflege. Mit den Worten: „Die Sozialversicherung ist in dem Augenblick erledigt, wenn die Einigkeit in der Arbeiterschaft aufgegeben wird" schloß der Referent seine mit großem Beifall aufgenommenen Ausführungen. An der Aussprache beteiligten sich viele Anwesende.

Nachdem der Vorsitzende noch die Mitteilung machte, daß die Sprechstunden Montag, Mittwoch und Freitag, von 10 bis 1 Uhr, am Schild 15 bei Butzlaff stattfinden, wurde die Versammlung geschlossen. Am Freitag, dem 9. Januar, nachmittags 4 Uhr, findet im Lokal Dübeck in Emaus eine öffentliche Versammlung für Schidlitz und Umgebung statt.

Vergleich ausgeschlagen und alles verloren

Ein magerer Vergleich ist besser als gar nichts

Ein Angestellter einer Speditionsfirma wurde von dem Prokurist der Firma fristlos entlassen. Der Angestellte hielt die Entlassung für unbegründet und klagte beim Arbeitsgericht auf 1491 Gulden Gehalt. Die Klage wurde abgewiesen. Der Angestellte legte darauf Berufung ein. Die Beweisaufnahme ergab, daß der Kläger sich recht ungeschickt benommen hatte. Er hatte sich zu Aeußerungen hinreißen lassen, die eine Entlassung berechtigt erscheinen ließen.

Vor dem Arbeitsgericht hatte sich die Firma zu einem Vergleich bereit erklärt. Sie bot 1000 Gulden. Diesen Vergleich wollte die Firma auch vor dem Landesarbeitsgericht beitreten. Der Angestellte blieb aber bei seiner vollen Forderung, die er dann voll verlor.

Anmeldungen für die erste Arbeitsgemeinschaft des Arbeiterbildungsausschusses, Thema: „Wachsen und Werden — Geschichte der modernen Arbeiterbewegung", werden noch bis Sonnabend, den 10. Januar, im Büro der Sozialdemokratischen Partei, Vorstädtischer Graben 44, entgegengenommen. Die Teilnahme an der Arbeitsgemeinschaft ist unentgeltlich und jedem interessierten Mitkämpfer der modernen Arbeiterbewegung dringend zu empfehlen. Leiter der Arbeitsgemeinschaft ist Studienrat Dr. Hans Kuhn-Danzig. Wir weisen noch besonders auf das Inserat in der heutigen Ausgabe unserer Zeitung hin.

Stadtverordnetenversammlung in Zoppot. Am Freitag, dem 9. Januar 1931, 17 Uhr, findet eine Stadtverordnetenversammlung in Zoppot statt. Die Tagesordnung sieht folgende Punkte vor: I. Oeffentliche Sitzung. — Geschäftliche Mitteilungen. 1. Wahl: a) des Stadtverordnetenvorstehers; b) des ersten Stellvertreters; c) des zweiten Stellvertreters; d) des Schriftführers; e) des stellv. Schriftführers. 2. Wahl des Protokollführers.

Die Schwierigkeiten der Klawitter-Werft

Der Staat soll helfen

Die Klawitterwerft, die bekanntlich in Schwierigkeiten geraten ist, will sich, wie gemeldet wird, an den Senat wenden, um eine Subvention von 200 000 Gulden zu erwirken. Es ist bemerkenswert, daß ausgerechnet ein Unternehmen, dessen Leiter, der verstorbene Handelskammerpräsident Klawitter, andauernd gegen den Eingriff der „öffentlichen Hand" in Privatwirtschaft gewettert hat, nun selbst die Hilfe der „öffentlichen Hand" in Anspruch nehmen muß.

Es ist wünschenswert, daß alles versucht wird, um die Werft zu retten. Eine Schließung des Betriebes würde bedeuten, daß etwa 1000 Arbeiter und Angestellte mehr auf der Straße liegen. Die bisher erfolgten Kündigungen sind nur vorsorglich erfolgt. Man hofft, daß die Kündigungen nicht zu Entlassungen führen werden, zumal für Beschäftigung gesorgt sein soll. Es sollen außer den noch in Arbeit befindlichen russischen Fischdampfern neue Russen-Aufträge in Aussicht stehen.

5 Frauen wegen Hehlerei verhaftet

Sie begünstigten einen Großeinbrecher

In der Einbruchsaffäre Bernhard Schäfer, der bekanntlich zugegeben hat, allein in Langfuhr 17 Einbruchsdiebstähle begangen zu haben, und dem auch in Zoppot mehrere Einbruchsdiebstähle nachgewiesen werden konnten, sind gestern nachmittag von der Kriminalpolizei 5 Frauen wegen Begünstigung und Hehlerei festgenommen worden. Sch., der zu ihnen Beziehungen unterhielt, hat Einbruchsgut an sie verkauft.

Jugendliche Einbrecherbande festgenommen

Im letzten halben Jahr wurden an verschiedenen Stellen der Stadt wiederholt Keller- und Bodeneinbrüche festgestellt. Am liebsten wurden Keller heimgesucht und eßbare Sachen, die dort lagerten, gestohlen. Der Kriminalpolizei gelang es, die Einbrüche aufzuklären. Eines Tages wurden in der Breitgasse drei Jugendliche abgefaßt, als sie sich in einem Keller zu schaffen machten. Alle drei sind nicht älter als 15—16 Jahre. Der vierte der Jugendlichen Einbrecherhorde befindet sich noch in Freiheit. Die anderen sind festgenommen worden. Anscheinend handelt es sich bei den Einbrüchen mehr um Dummejungenstreiche.

Danziger Schiffsliste

Im Danziger Hafen werden erwartet:

Dän. D. „Frankrig", 6. 1., mittags, ab Horsens, leer, Artus.
Dt. D. „Possehl", ca. 7. von Kopenhagen, leer, Artus.
Dän. D. „Wm. Th. Malling", fällig am 7. 1., von Kopenhagen, leer, Poln.-Skand.
Dän. D. „Hafnia", fällig am 7. 1., von Kopenhagen, leer, Poln.-Skand.
Dän. D. „Victoria", von Esbjerg fällig 7. 1., nachts, leer, Poln.-Skand.
Schwed. D. „Lister", 5. 1., von Oslo, leer, Poln.-Skand.
Dän. D. „Frank", 6. 1., 9 Uhr, ab Svendborg, leer, Poln.-Skand.
Schwed. D. „Ragunda", fällig 7. 1., leer, Pol.-Skand.
Dän. D. „J. C. Jacobsen", 6. 1. von Kopenhagen, Güter, Reinhold.

Stadttheater Danzig. Heute, Mittwoch, 15½ Uhr, Schneewittchen und die sieben Zwerge", Weihnachtsmärchen, abends Vereinsvorstellung. Donnerstag, ebenso Sonntag, sind die ersten Wiederholungen der Operettenneuheit „Meine Schwester und ich" von Ralph Benatzky angesetzt. Freitag wird die Komödie „Die Sache, die sich Liebe nennt" von Edwin Burke letztmalig gegeben. Als fünfte Vorstellung für die Theatergemeinde, zugleich öffentliche Aufführung, geht am Sonnabend „Das Lamm des Armen", Tragikomödie von Stefan Zweig, unter Hanns Donadts Regie, erstmalig in Szene.

Im Standesamtsbezirk Langfuhr sind gestorben: Witwe Ida Grundmann geb. van Leenders, 84 J. — T. d. Privatangestellten Bruno Kaszubowski aus Zagorze, totgeb. — Sohn des Eisenbahnarbeiters Leo Okuniewski aus Zoppot, totgeb. — Tochter des Arbeiters Josef Rogaczewski, 3 Woch. — Hauptlehrer i. R. Hermann Göhn, 66 J. — Hausmeister i. R. Paul Prinz, 68 J. — Chemiker Dr. phil. Rudolf Speidel, 65 J. — Witwe Mathilde Maschke geb. Behnke, fast 86 J. — Sohn des Arbeiters Adolf Wegner, totgeb. — Rentier Peter Holzrichter, 81 J. — Rentenempfängerin Johanna Frenski, ledig, 81 J.

Siebzig Jahre alt wird heute der Pensionär Karl Grimme, Schießstange Nr. 9. Er ist langjähriger Abonnent der „Danziger Volksstimme". Fünfundvierzig Jahre war er bei der Eisenbahn beschäftigt.

Stempelsteuer-Bekanntmachung. Das Verkehrssteueramt der Freien Stadt Danzig macht im heutigen Anzeigenteil unserer Zeitung Bestimmungen über die Verstempelung von Pacht- und Mietsanträgen bekannt. Wir weisen darauf besonders hin.

Letzte Nachrichten

Ein Nazi-Mörder verhaftet?

Nach Wernigerode geflohen

Halberstadt, 7. 1. Am Dienstagabend wurde von der Kriminalpolizei in Wernigerode der Kaufmann Rudolf Becker, der an der Ermordung der beiden Reichsbannerleute in Berlin beteiligt gewesen sein soll, verhaftet. Die Polizei stellte fest, daß er in Berlin unter falschen Angaben gelebt hat. Becker ist am 3. Mai 1907 in Braunlage geboren und von Beruf Sattler. Er hielt sich abwechselnd in Berlin, Charlottenburg und Neukölln auf. Bei seiner Durchsuchung fand man einen Abschiedsbrief in seinem Besitz, der an eine Frau Else Oberbegk gerichtet war, in dem er mitteilte, daß er aus dem Leben scheiden wolle. An der Identität des Mörders besteht bei der Polizei kein Zweifel, da das von dem Berliner Landeskriminalamt angegebene Hauptkennzeichen, die Narbe am rechten Ohr, bei ihm vorgefunden wurde

Schweres Schiffsunglück im Swinemünder Hafen

Swinemünde, 7. 1. Ein schweres Schiffsunglück hat sich heute morgen im Hafen von Swinemünde ereignet. Bei dichtem Schneetreiben stieß der von See kommende schwedische Dampfer „Themis" mit dem Kieler Dampfer „Karl", der von Swinemünde aus in See gehen wollte, zusammen. Der Dampfer „Karl" wurde am Vorderschiff schwer beschädigt und sank in wenigen Minuten. Die aus neun Mann bestehende Besatzung konnte nur das nackte Leben retten. Sie wurden von dem Lotsendampfer aufgenommen. Der untergegangene Dampfer „Karl" befand sich mit Gütern auf der Fahrt von Lübeck nach Königsberg und hatte des Sturmes wegen Swinemünde als Nothafen angelaufen.

Vier Knaben ertrunken

Wending (Schwaben). 7. 1. Auf dem in der Nähe der Stadt gelegenen Weiher, sind gestern acht Knaben im Alter von acht bis 10 Jahren auf dem Eise eingebrochen. Vier von ihnen konnten gerettet werden, während die anderen vier ertranken.

Seine Frau erstochen

Ulm, 7. 1. (Eigene Meldung.) Der 42 Jahre alte Arbeitslose Hochdörfer versetzte gestern in den frühen Morgenstunden seiner Frau, die er aus einer Wirtschaft, wo sie als Aushilfe tätig war, abgeholt hatte, nach einer Auseinandersetzung auf der Straße vor ihrer Wohnung mit einem Taschenmesser mehrere Stiche in die linke Körperseite die nach einigen Minuten ihren Tod herbeiführten. Hochdörfer stellte sich dann freiwillig der Polizei. Zwischen den Eheleuten war es bereits öfter zu Streitigkeiten gekommen.

Drei Morde an einem Nachmittag in Neuyork

London, 7. 1. Blättermeldungen aus Neuyork zufolge wurden gestern nachmittag in Neuyork nicht weniger als drei Mordtaten verübt. In einer Konditorei auf dem Broadway schlug ein unbekannter Täter einer 19jährigen Kontoristin mit einem Hammer den Schädel ein. Ein junger Italiener, der Mitglied einer Verbrecherbande war, wurde in der 177. Straße mit einem Kopfschuß tot aufgefunden und in Brooklyn wurde ein 80jähriger Kaufmann durch eine Salve von Revolverschüssen getötet, die von den Insassen eines Kraftwagens abgegeben worden waren.

Bei Ladendiebstählen gefaßt. Gestern nachmittag wurden im Kaufhaus Freymann zwei Frauen und ein entwichener Fürsorgezögling von der Polizei festgenommen. Sie hatten dort Ladendiebstähle ausgeführt. Auch am Montag ist eine andere Frau wegen Ladendiebstählen bei Freymann von der Kriminalpolizei festgenommen worden.

Standesamt Danzig vom 6. Januar 1931

Todesfälle: Kaufmann Max Glombowski, 66 Jahre. — Witwe Wilhelmine Sojzynski geb. Schröder, 80 J. — Sozialrentner Friedrich Peters, 77 J. — Witwe Ida Rutowiki geb. Taube, 74 J. — Ruhelohnempfänger Heinrich Schulz, fast 76 J. — Pförtner Karl Burbeck, 45 J. — Sohn Hans des Arbeiters Johann Franz Pozorski, fast 2 J. — Witwe Anna Mühlbruch geb. Lejczynski, 80 J. — Arbeiter Bronislaus Buczkowski, 44 J. — Sozialrentnerin Johanna Kirschnick, 67 J. — Konditorgehilfe Kurt Bluhm, 21 J. — Witwe Marie Pusch geb. Klahr, fast 82 J. — Arbeiter Peter Groth, 56 J. — Kleinrentner Friedrich Burandt, 83 J. — Kanonier der 1. Batterie Reserve-Feldartillerie-Regiment Nr. 6 Musiker Johannes Domke, 26 J.

Wasserstandsnachrichten der Stromweichsel

vom 7. Januar 1930

	4. 1.	5. 1.		4. 1.	5. 1.
Krakau	—2,55	—2,42	Nowy Sacz	+1,02	+1.08
Zawichost	+1,38	+1,62	Przemysl	—0,96	—0,73
Warschau	+1,12	+1,20	Wyczkow	+1,23	+1,27
Plock	+0,71	+0,79	Pultusk	+1,90	+1,89
	gestern	heute		gestern	heute
Thorn	+0,72	+0,74	Montauerspitze	—0,06	—0,05
Fordon	+0,78	+0,88	Piekel	—0,14	—0,04
Culm	+0,54	+0,68	Dirschau	—0,28	—0,14
Graudenz	+0,72	+0,88	Einlage	+2,36	+2,08
Kurzebrack	+0,88	+0,99	Schiewenhorst	+2,60	+2,70

Eisbericht der Strommeichsel vom 7. Januar. Eistreiben einzelner Schollen bzw. ganz schwaches Eistreiben. Eisabtrieb in See gut.

Verantwortlich für die Redaktion: Fritz Weber, für Inserate Anton Hooken, beide in Danzig. Druck und Verlag: Buchdruckerei und Verlagsgesellschaft m. b. H. Danzig, Am Spendhaus 6.

Amtl. Bekanntmachungen

Bekanntgabe der Einkommensteuerveranlagung für 1929

Gemäß § 96 des Einkommensteuergesetzes vom 27. März 1926, Gesetzblatt S. 89, wird das Ergebnis der endgültigen Einkommensteuerveranlagung für 1929 in der Zeit **von Montag, den 12., bis Sonnabend, den 17. Januar 1931,** täglich von 10 bis 13 Uhr, im Vordergebäude der ehemal. Kriegsschule, Nordpromenade 9,

für das Steueramt I:
im I. Stock, Zimmer 89,

für das Steueramt II:
im II. Stock, Zimmer 119

öffentlich zur Einsicht ausgelegt. Zur Einsichtnahme sind nur solche Personen befugt, die ein öffentliches Interesse nachweisen. Der Nachweis der Danziger Staatsangehörigkeit ist erforderlich.

Danzig, den 5. Januar 1931.

Der Senat der Freien Stadt Danzig.
gez. Sahm. gez. Dr. Kamnitzer.

Amtl. Bekanntmachungen

Alle schriftlichen und mündlichen im Kalenderjahr 1930 in Kraft gewesenen Miet- und Pachtverträge mit einem Jahresmiet- oder -pachtzins einschließlich der Wohnungsbauabgabe und aller geldlichen Nebenleistungen von über 450 G. sowie alle Jagdpachtverträge und Verträge über die Verpachtung zur land- und forstwirtschaftlichen Nutzung mit einem Jahrespachtzins von mehr als 400 G sind unter Verwendung der vorgeschriebenen Miet- und Pachtverzeichnisse bis zum 31. Januar 1931 zur Verstempelung zu bringen.

Stempelpflichtig sind auch Miet- und Pachtverträge, deren Gültigkeitsdauer weniger als ein Jahr beiragen hat (z. B. Untervermietung von möblierten Zimmern, tagesweise Saalvermietung und dergl.), wenn für die Gesamtdauer des einzelnen Vertragsverhältnisses an Mietzins einschließlich etwaiger geldlicher Nebenleistungen für Frühstück, Heizung, Bedienung usw. im Kalenderjahr 1930 mehr als 200 G gezahlt worden sind.

Die Verstempelung erfolgt bei den Zollämtern I Langfuhr, Zoppot, Hafenkanal, Hohenstein, Simonsdorf, Kalthof, Tiegenhof und bei dem Stempelverteiler in Praust, ferner auf der Nebenstelle des Verkehrssteueramtes, Post, Hundegasse, und auf dem unterzeichneten Amt.

Bei sämtlichen genannten Stellen sind auch die vorgeschriebenen Pacht- und Mietverzeichnisse erhältlich.

Danzig, den 2. Januar 1931.
Schäferei 11 3 Tro.

Das Verkehrssteueramt der Freien Stadt Danzig.

Submission.

Oberförsterei Oliva. Eröffnung der Gebote am 20. Januar 1931, vormittags 10 Uhr. Einsendungsschluß für die verschlossenen Gebote mit Aufschrift „Submission Oliva" zur gleichen Stunde. Anerkennung der Verkaufsbedingungen in den Geboten unbedingt erforderlich. Zahlung bar oder Stundung gegen Sicherheit.

12 Lose mit 25,60 fm Eichen, 115,05 fm Buchen, 100,76 fm Kiefern.

Nähere Angaben durch Geschäftszimmer Oliva. Tel. 451 27.

Die Terrazzoarbeiten

für den Erweiterungsbau der „Inneren Abteilung" im Städtischen Krankenhaus sollen öffentlich vergeben werden. Angebotsformulare Altstädt. Rathaus, Zimmer 18.

Städtisches Hochbauamt.

Versammlungsanzeiger

Bund Danziger Republikaner. Achtung! Jungbanner! Heute, Mittwoch, den 7. Januar, wichtige Mitgliederversammlung im Jugendheim. Anfang 7 Uhr.
Der Jugendleiter.

SPD., 1. Bezirk. Mittwoch, 7. Januar 1931, abends 7½ Uhr, im Parteibüro, Vorst. Graben 44, part.: Sehr wichtige Funktionärsitzung. Erscheinen dringend erforderlich

S.P.D. Rambeltsch. Mittwoch, den 7. Januar, abends 6½ Uhr: Mitgliederversammlung. Tagesordnung: Vortrag des Gen. Gerick: „Folgen und Lehren der Volkstagswahl."

S.A.J. Zoppot. Mittwoch, den 7 Januar, abends 7½ Uhr: Mitgliederversammlung. Es sind wichtige Fragen zu besprechen, deshalb ist es notwendig, daß alle Mitglieder erscheinen.

Arbeitsgemeinschaft der Kinderfreunde. Ortsgruppe Danzig. Die Heimabende finden jetzt wieder regelmäßig statt: Rote Falken am Mittwoch von 5 bis 7 Uhr im Heim der S.A.J., Wiebenkaserne, die Jungfalken Donnerstag von 3 bis 5 Uhr in der Schule An der großen Mühle.

Jungsozialistengruppe. Donnerstag, den 8. Januar, abends 8 Uhr, im Saal des Gewerkschaftshauses, Karpfenseigen 26, Versammlung. Es spricht Karl Töpfer über: „Der Streit um den Bauen."

Arbeitsgemeinschaft der Kinderfreunde. Ortsgruppe Neufahrwasser. Unsere Heimabende finden nun wieder am Donnerstag von 4–6 Uhr, für die Roten Falken statt. Für die Jungfalken am Montag jeder Woche von 4–6 Uhr. Hierzu sind alle Arbeiterkinder freundlichst eingeladen

S.P.D. Zoppot. Donnerstag, den 8. Januar, abends 7½ Uhr, im Bürgerheim: Wichtige Funktionärversammlung

S.A.J. Danzig. August-Bebel-Gruppe. Donnerstag, den 8. Januar, abends 7 Uhr, müssen alle Mitglieder im Heim, Wiebenkaserne, erscheinen. Wichtige Tagesordnung. Mitgliedsbücher mitbringen.

S.P.D. Danzig-Stadt. 2. Bezirk. Die Hauskassierer müssen bis spätestens Dienstag, den 13. Januar, für das IV. Quartal 1930 beim Gen. Maronardi abgerechnet haben. Abstreichlisten sind mitzubringen.

Große Nachlaß-Auktion

Schießstange Nr. 8

Freitag, den 9. Januar d. Js.

vormittags 10 Uhr, werde ich im Auftrage den dort befindlichen Nachlaß, bestehend aus:

gutem mahagoni und nußb. Mobiliar

wie: mahag. Büfett, mahag. Stühlen, mahag. Spieltisch, Biedermeier-Sekretär, kleiner Sekretär, mehr. antik. Spiegel, Stutzuhr, gut. Küchenuhren, Steinkrüge mit Deckel, Porzellan, reichl. gutes Kleidersammt, Vertikos, Kommoden, Bettstellen mit Matr., Seich. und Nachttischen, Regulator, Waschtischen, Speisenausziehtischen, Spül-, Wer- u. und. Tischen, Spiegel mit St. u. und., Schaukelstuhl, Blumentischen, Notenständ., Gläserspind u. und., bis. Balkontisch, Armleuchter, Gegenst., Porzellan, viel. und. Möbeln, mehreren guten Teppichen, Läufern,

mehreren Satz Federbetten,

Herrenzimmertrage u. und. Bettwäsche, Decken, Gardinen, Wäsche, Bild., Tafelwäsche für 16 Personen, vielen teils antik. Glas- u. Porzell.-Sachen, Haus-, Küchen- und Küchengeräten u. a. m. versteigern.

Besichtigung nur am Auktionstage zwei Stunden vorher.

Telephon 26633

Siegmund Weinberg
vereidigter
für die Stadt Danzig
öffentlich angestellter Auktionator
gerichtl. vereidigt. Sachverständiger
Büro: Altstädtischer Graben 48/49

Am 5. Januar 1931 verstarb unser langjähriger Genosse, der

Sattler

Karl Burbeck

Wir werden sein Andenken stets hoch in Ehren halten

Sozialdemokratische Partei
8. Bezirk

Große Auktion!

Weinbergs
größtes und führendes Auktionsunternehmen
jetzt nur

Poggenpfuhl 79

versteigert in herrschaftlichem Auftrage

morgen, Donnerstag, den 8. Januar

vormittags 10 Uhr, sehr gutes gebr. Mobiliar u. and. Sachen, wie:

mehrere sehr gute Speisezimmer
in tadelloser Ausführung, streng modern,
2 fast neue, helleichen. Schlafzimmer,
mehrere gute Kücheneinrichtungen,
gute Pianinos, Flügel, Gramola m. Pl
sehr elegantes Büfett mit Vitrine, sehr gute einzelne Büfetts u. Anrichten, wertv. Alt-Danziger Bücherschrank, 2 m, elegante fast neue Frisiertoilette.

vieles gutes Einzelmobiliar

wie: sehr gute Mooquett- u. Gobelin-Aubgarnituren, Klubsessel, viele gute nußb. u. and. Kleider-, u. Wäschescheränke, Vertikos, 2 mahag. Büfetts mit Marmorpl., Plüschgarnituren, Chaiselongues, Sofas, mehr. gute Bücherschränke, Dipl.-Schreibtisch, Damenschreibtische, Schreibtischsessel, mehr. nußb. eich. u. and. Speiseausziehtische, gute eich. nußb. u. and. Stühle, Sessel, Bücherregale, Frisierkommode mit Spiegel, Bettstellen mit Matr., Wasch- u. Nachttische, Spiegel mit Stufen u. a., Nähtisch, Zierschränke.

gute Teppiche, wertv. Oelgemälde,

viele Damen- u. Herrenwäsche, Fahrrad, Pelzdecken, Jagdflinte, Zeiß-Fernglas, Schreibmaschinen, Koffergrammoph., sehr gute Haus-Wäscherolle, Rohrplatt.-Koffer, Sautsprecher, wertv. echte Perlschnur, gold. Herrenuhr, gute elektr. Beleuchtungskörp., Kleidungsstücke, Haus-, Wirtschaftsgeräte und sehr vieles andere.

Ferner im Pfandwege:

elegantes Konzert-Blüthnerpianino

Besichtigung täglich 9–1 und 3–5 Uhr und am Auktionstage 2 Stunden vorher.
Geheizte Räume.

Siegmund Weinberg
vereidigter
für die Stadt Danzig
öffentlich angestellter Auktionator
gerichtlich vereidigter Sachverständiger
Büro: Altstädtischer Graben 48/49
Telephon 26633

Meine
modernsten und größten
Auktionsräume
befinden sich nur

Poggenpfuhl 79

Täglich von 9 bis 5 Uhr geöffnet

Siegmund Weinberg
vereidigter
für die Stadt Danzig
öffentlich angestellter Auktionator
gerichtlich vereidigter Sachverständiger

Für Mobiliar und Haushaltungsgegenstände für die Gerichte der Freien Stadt Danzig

Büro: Altstädtischer Graben 48/49
Telephon 246 33

Max Hodann

Sowjet-Union

gestern-heute-morgen

ist das grundlegende populäre Werk über das heutige Rußland / Allgemeinverständlich, preiswert, umfassend und objektiv, auf Grund neuesten Materials, mit 70 Photographien

Buchhandlung Volksstimme
Paradiesgasse Nr. 32

Zurückgekehrt!
Dr. Harry Itzig
Spezialarzt für Haut- u. Geschlechtsleiden
Heilige-Geist-Gasse 13

Verzogen nach
Altstädt. Graben 54
(Nähe Fischmarkt)
Dr. med. Weissler
Tel. 27939 Sprechstunden 9–11, 3–5
(wie bisher)

Ich habe mich in **Praust** als

Arzt

niedergelassen und praktiziere im Hause des verstorbenen Herrn **Dr. Pirwaß, Bahnhofstraße Nr. 6** ab **Donnerstag, den 8. Januar**

Sprechstunden 8½–10 Uhr

Dr. med. Tauporn

Danziger Stadttheater

Generalintendant: Rudolf Schaper.
Fernsprecher Nr 235 50

Mittwoch, den 7. Januar 1931. 15½ Uhr: Zum 15. Male. Kleine Preise.

Schneewittchen und die sieben Zwerge

Märchenspiel in einem Vorspiel und 12 Bildern von Hildegard Neusser-Stavenhagen. Musik von Helmut Fellmer.

20 Uhr:

Geschlossene Vorstellung für die „Freie Volksbühne" (Serie E).

Donnerstag, den 8. Januar, 20 Uhr: Dauerkarten Serie III, Preise B (Over). Zum 2. Male. Meine Schwester und ich. Operette in 2 Akten und einem Vor- und Nachspiel nach Herr und Verneuil von Robert Blum. Gesangstexte und Musik von Rudolf Bernauer.

Sonnabend, 10. Januar, zum 16. Male. **Sonntag, 11. Januar,** zum 17. Male. **Mittwoch, 14. Januar,** zum 18. Male. 15½ Uhr: Kleine Preise. „Schneewittchen und die sieben Zwerge." Märchenspiel in einem Vorspiel und 12 Bildern von Hildegard Neusser-Stavenhagen. Musik von Helmut Fellmer

Arbeiter-Bildungsausschuß Danzig
Am Spendhaus 6 Telephon 215 51

Die

1. Arbeitsgemeinschaft

Thema: **Wachsen und Werden**
Geschichte der modernen Arbeiterbewegung
Leiter: Studienrat Dr. Hans Kuhn, Danzig
6 Abende am Montag jeder Woche, außer Montag, dem 19. Januar 1931
beginnt am
Montag, dem 12. Januar, abends 7 Uhr
in der Städt. Fortbildungs- und Gewerbeschule, Böttchergasse, 1. Eingang, parterre

Anmeldungen von Teilnehmern, besonders Funktionären, werden noch bis Sonnabend, den 10. Januar 1931, im Büro der Sozialdemokratischen Partei, Vorstädtischer Graben 44, angenommen.

Danziger Stadtkino

Oberrealschule St. Petri u. Pauli
Hansaplatz

Sonntag, den 11. Januar 1931
Rosen blühen auf dem Heidegrab
Diebe – 1000 Mark Belohnung!
ein lustiger Kriminalfilm
Außerdem ein reichhaltiges Beiprogramm
Preise von jetzt ab: Kinder um 2½ Uhr 30 P; Erwachsene zu allen Vorstellungen um 2½, 5 und 8 Uhr im Vorverkauf bei Witt, Langgasse, neben der Stadtsparkasse, nur 40 P, an der Tageskasse 50 P ohne jeden Aufschlag.

Billige Bücher

Bei der Inventur haben wir auch in diesem Jahre eine größere Menge Bücher und Broschüren zurückgestellt und stellen diese ohne Rücksicht auf den bisherigen Wert zu

20 Pf., 50 Pf., 1.– G.,

größere Werke zur Hälfte des bisherigen Wertes, zum Verkauf

Verkauf nur am **Freitag, den 9., und Sonnabend, den 10. Januar,** in unseren Geschäftsräumen

Am Spendhaus 6 solange der Vorrat reicht

Unsere Buchhandlung, Paradiesgasse 32, **führt keine verbilligten Bücher**

Beste Bezugsquelle für Partei- und Gewerkschaftsliteratur und gute Unterhaltungsbücher

Buchhandlung Danziger Volksstimme

Achtung! Achtung!
Altstädt. Graben 87
noch gebrauchte
Grammophonplatten 1.– G das Stück
Bei Abnahme von 10 Stück 1 Platte gratis

Klagen, Gesuche, Gnadengesuche, Schreiben aller Art, Berufungen, Verträge, Schreibmaschinenarbeit, werd. sachgem. ausgef. **Rechtsbüro Bayer, Schmiedeg. 16, I**

Verkäufe

Detekt.-Apparat
m. Kopfhörern s. vk. Kl. Schwalbengasse 9 2 Tr., r., 4–7 Uhr.

Eisbeinpfoten
u. Knöchel p. Pfd. 20 Pf. zu verkaufen Hundegasse 121, 1.

Sportanzug, kl. Fig. Petroleumkocher Kinderw. (Brennab.) verkauft bill. Schulz Johannisgasse 32, 4

Eleg. Smoking ganz a. Seide, Mahagoni, f. schl. Figur, billig zu verkaufen. Mlynski, Neuer Markt 19.

Kleines Vogelbauer 43×24×34 cm hoch, selbst gearbeitet, neu zu verkaufen Barth.-Kirchen-Gasse 4, 1.

Hobelbank Rübenmaschine Pflug kleine Zentrifuge getr. Herrenpelz u. fast neue Herrenanzüge zu verkaufen. Ewerbeck, Kneipab 7/8.

Holzbettgestell billig zu verkaufen Altm.-Handlung, Breitgasse 17. Eing. Riesengasse.

3-Röhren-Apparat, lautstark, gut spiel., billig zu verkaufen Kl. Schwalbengasse 8 Hinterhaus, part.

Garnitur Sofa und 2 Sessel Schrankgrammophon gr. Spieg. 2×1,20 m zu verkauf. Herbolz, Kasernengasse 6/7, 1.

Nähtisch
(Eiche) billig zu vk. H. Lux, Johannisgasse 35.

Gut erhaltener **Spazierschlitten** zu verkaufen. Altschottland 34. F. Rotke.

Bettgestell m. Spiralfedermatr. für 35 G. zu verk. Hafelwerk 7, 2, r.

Grammophon m. Platt., u. Sportliegewag. bill. s. vk. Tagetergasse 10. Krüger.

Schwarz. Filzhut
1 Paar Schuhe (Gr. 45) Kunsthobel, Trennsäge zu verkaufen Weindergstraße 10, 3 Tr.

Wachsame Wolfsspitzhündin gibt unentgeltlich ab Jaroschewski, Oliva, Velonk. Straße 126.

Pa. Kanarienhähne u. -weibchen billig zu verkaufen Salvatorgasse 6 vt. l.

Eine Fuhre **Pferdedung** kostenlos abzuholen Langgarter Wall 1.

Ankäufe

Neuer, gut erhalt. Fahrrad zu kaufen gesucht. Ang. mit Preis unt. 5108 a. d. Exped.

Suche Mechanikerdrehbank oder kleine Präzisionsdrehbank Ang. u. 5110 a. Exp.

Kinderschaukelstuhl
auch reparaturbedürftig zu kaufen gesucht. Ang. unt. 9975 an die Exp. der Volksstimme.

Offene Stellen

Suche saubere Frau oder Mädchen z. Reinmachen und Wäsche zwischen 1–3 Uhr. Frau Block, Labeswege 31, 2. Laf.

Suche zum 15. 1. 31 **3 Mädchen** im Alter von 15–20 J. f. Gutshaushalt Nähe Berlins. Zu erfragen bei Fr. Stabinski, Schidl. Jernekem. 5.

Stellengesuche

Gut u. saub. arbeit. Hausschneiderin empfiehlt sich Wallgasse 21a, 3. Hellwig.

Ja. anst. Frau sucht Aufwartestelle oder Büroarbeit. Ang. u. 5105 a. Exp.

Wohn.-Tausch

Tausche sonn. Wohn. best. aus Stube, Kabin., Küche u. Zubehör in Schidl. gegen gl. od. große Stube u. Küche, auch nach außerh. Ang. u. 9994 a. d. Exped.

Tausche Stube, Kab. u. Küche Bod. geg. gl. 1 Tr. Ang. u. 5106 a. Exp.

Tausche 2 Zimmer m. elektr. Licht und Gas, Laf., geg. gr. Stube u. Küche und Zubeh. nach Danzig. Laf., Bröl. Weg 2 pt. r.

Tausche gr. sonnige 1-Zimmer-Wohnung gr. Wohnküche, Bad u. Gart. geg. Stube u. Kabinett. Angeb. u. 5103 a. Exped.

Tausche Stube, Küche Kamm. u. Stall geg. gl. od. gr. in Schidl. od. Emaus. Grunimann, Obra, Schönfelder Weg 30, 1 Tr.

Tausche 1-Z.-Wohn., Küche, Bod., all. hell (Miete 16 G.) geg. 2 Z. od. 1 Z. mit Kabinett Ang. unt. 5109 a. Exped.

Tausche m. Wohn., 1 gr. u. 1 kl. Zimmer, geräum. Küche u. Zub. im anständ. Hause u. sehr billige Miete, am liebsten Niederstadt. Ang. u. 5110 a. d. Exped.

Zu vermieten

Leeres Vorderzimmer m. Küchenbenutzung an alleinsteh. Ehep. s. 15. 1. 31 zu vm. Troul 4 eg 1. r.

Einf. möbl. Zimm. zu vermieten Böttchergasse 6. vt.

Leeres Zimmer m. Küchenant., Badegelegenheit, elektr. Licht, an alleinsteh. Person od. kinderlos. Ehepaar v. sof. zu verm. Ang. u. 5 an Fil. Nfw., Oliv. Str.

Leeres Zimmer mit Küchenant. von gleich zu vermieten Wallplatz 11. 1 Tr.

Möbliertes Zimmer zu vermieten Schild 5. vt. links.

Möbliertes Vorderzimmer an alleinst. Ehepaar auch an einz. Herrn v. sof. zu vermieten Rittergasse 21. 1. l.

Großes, leeres Zimmer von sofort zu verm. Ang. u. 9997 a. Exp.

Leeres Zimmer mit Küchenanteil zu verm. Miete 30 G. Ang. u. 5104 a. Exp.

Separates **Zimmer** a. Herrn od. Dame z. vm. Häkerg. 7, 1.

Möbliertes Zimmer sep., elektr. Licht, heizb. Neub., Weindergstraße, an anständ. Herrn od. Dame v. sof. abzugeb. Ang. unt. 5111 an die Exp. der Volksstimme.

Ja. anst. Mann find. gutes Logis mit Licht und Kaffee wöchentlich 6 G. Kl. Mühlengasse 2, parterre b. Drawe.

Ja. Mädchen findet **Schlafstelle** Ang. u. 9996 a. Exp.

Berufst. anst. Mädchen findet Schlafstelle bei alleinsteh. Frl. Fleischergasse 38, 1. l.

Ja. Mann find. für 5 G. per Woche **Schlafstelle** Schüsseldamm 47.

Kleiner Raum und Keller, 30 qm, hell, trocken, Töpfergasse 25 sofort zu vermieten. Näheres 9 Uhr.

Pferdestall
Remise für 1 Pferd frei
Langgarten 70.

Wohn.-Gesuche

Beamter sucht ab 1. 3. zwangsfr. 2-Z.-Wohn. m. Zubeh. in Dua. od. Laf. Ang. mit Preis u. 9993 a. Exp. d. „Volksst.".

Leeres Zimmer m. Alleinküche s. 1. 2. 31 gef., mögl. Laf. Ang. mit Preis unt. 697 an Fil. Anton-Möller-Weg 8.

Zwangswirtschaftsr. 2-Zimmer-Wohnung mit Küche u. Zubeh. sowie Gas u. elektr. Licht zu mieten gef. Ang. u. 9992 a. Exp.

Sonniges, gut **möbliert. Zimmer** mit Bad, elektrisch. Licht, evtl. Balkon in Oliva v. Dauermieterin gesucht. Ang. mit Pr. unter Nr. 18 an die Exp.

Zwangsfreie 1½-Zimm.-Wohnung mit Alleinküche zum 1. Febr. nach Langf. gesucht. Ang. u. 696 a. Fil. Anton-Möller-Weg 8.

Alleinst. Ehew. sucht **leeres Zimmer** u. Küche. Angeb. u. 9107 a. d. Exped.

Fleischerei mit Wohn. u. Werkstatt per sofort od. später zu mieten od. pachten gesucht. Ang. u. 9995 a. d. Exped.

Verschiedenes

Anfertigung von Damengarderoben u. -mänteln, sowie jede Umarbeit. wird ausgeführt Langgarten 43, 2.

Angoraleiter zum Decken gesucht. Häkergasse 59. Laden.

Wer häkelt gut für 5 jähr. Kind Wollkleidchen? Ang. mit Preis unt. 5102 a. d. Exped.

Wäsche- und Plättanstalt M. Schaumann, Falkhof, empf. sich z. bill. Pr.

Reparat. an Körben Korbmöb. u. Kinderwag. w. bill. ausgef. Emil Böthin, Korbmacherg. 5/6, Am Marienturm.

Franz Jabrow
Uhrmacher
Danzig
Schüsseldamm 46

Wie neu! Amer. Bügelanstalt! Anzug und Mantel reinigen je 5 G. Hutmagrefferei Goldschmiedegasse 21 Telephon 239 60.

Achtung! Neu eröffnet! Ia Ondulat. 60 Pf. Ia Bubischnitt 60 Pf. Friseursalon Breitgasse 112.

Maskenkostüme ganz bill. zu verleih. Böttchergasse 11, 2.

Kleines Kind findet lieben. Pflege. Ang. u. 5101 a. Exp.

Kind von 1 J. aufw., m. in sehr gute u. liebevolle Pflege genomm. Ang. u. 9998 a. Exp.

Wäscherei Fuhs Plätterei erst. Rang Gardinenspannerei Poggenpfuhl 59.

Filzhüte werden sehr billig umgepreßt u. Pelzmützen repariert Milchkannengasse 26, hof.

Ia Hausbrand-Kohlen
1 Zentner 2 RM. liefere frei Haus Poggenpfuhl 60.

Anzüge, Militärmäntel, Regulator, Waschst., Bettgestell, Sofa m. 2 Sessel, Nähmaschine, Bilder u. Gardinen, bill. zu verk. Sielke, Tischlergasse 10.

Kastenlieferwagen und 2 Arbeitspferde zu verk. Zu erfrag. Ehrg. Rosengasse 3, bei Gerlich.

Gut erhalt. 4 räder. Handwagen trägt 15 Ztr., bill. zu verkaufen bei Dombrowski, Bergstraße 31.

Sehr gute Herrenanzüge fl. mittl. Fig., sehr bill. zu vk. Dirksen, Hansaplatz 12, 1. Eingang, pt. Hs.